Prüfung

der

philosophischen und moralischen

Predigten.

[Verf.: Johann Felix Hess]

[Zürich]

1767.

Schreiben

an den Herausgeber.

H**. den 29. August 1767.

Wie sehr danke ich Ihnen für die Mittheilung der vortreflichen Schrift, welche hierbei zurück erfolgt, und mich, wie sie leicht erachten können, sehr erbaut hat. Der Verfasser sey, wer er wolle, so hat er meine ganze Hochachtung gewonnen und wenn ich ihn kennete, so würde ich mit den stärksten Vorstellungen in ihn dringen, daß er sie, wie ich schon in meinem letzten Briefe gegen Sie äußerte, durch den öffentlichen Druck bekannt machte. Wüßte ich nicht, daß Sie mit Ihrem Freunde allemal aufrichtig umgiengen, und für ihn keine Geheimnisse hätten, so glaubte ich, daß

Sie entweder selbst der Verfasser davon wären, oder daß doch wenigstens einer Ihrer Bekannten es seyn müste. Aber da Sie mir versichern, daß Sie ihn selbst nicht kenneten, so glaube ich Ihnen gern und will mir vorbehalten, mündlich von Ihnen zu erfahren, durch welchen Zufall das Manuscript in Ihre Hände gekommen ist Ich halte ihn für einen recht glücklichen Zufall. Mir müste er nicht begegnet seyn, ich stehe Ihnen davor, ich würde diese schöne Schrift ohne weitere Verzögerung und ohne die geringste Bedenklichkeit ins Publicum bringen. Sie verdient es gewiß. Soviel ich einsehe, ist sie mit einer solchen gründlichen Gelehrsamkeit abgefaßt, daß ich gar nicht zweifele, sie wird vielen Beifall finden. Und so weit ich mich auf die Sprache der Wahrheit und des Herzens verstehe, so muß der Verfasser ein sehr rechtschaffener Mann seyn. Die Züge seiner Wahrhet liebenden und von der Religion des Evangeliums durchdrungenen Seele sind überall so stark ausgedrückt, daß man für ihn eingenommen werden muß. Ich habe mich

während dem lesen mehrmals über ihn gefreut und dabey den Wunsch, den wir oft zusammen gethan haben, wiederholt, daß doch recht viele Geistlichen so predigen und von einem solchen Sinn regiert werden mögten, als er es haben will. Es wäre wirklich Schade, wenn die theologische Welt eine Schrift nicht lesen solte, die so viel gutes stiften könnte, und dem unbekannten Verfasser in aller Absicht zur Ehre gereichen muß. Wenn Sie mirs nicht übel nehmen wollen, so wundere ich mich in der That, wie sie wegen des Drucks einige Bedenklichkeiten zu äussern scheinen, die meiner Einsicht nach gar nichts auf sich haben. Ich dächte immer, rechtschaffene Männer würden es Ihnen Dank wissen, daß sie den Druck veranstaltet, und mir, daß ich Ihnen dazu gerathen habe. Aber ich merke wohl, sie wollen darum nicht daran, weil Sie über einige Nebenpunkte mit dem Verfasser nicht gleicher Meinung sind. Oder fürchten Sie sich etwa bei diesem und jenem Gottesgelehrten Anstoß damit zu verursachen? Wo mich nicht alles

betrügt, so traue ich es dem grösten, oder doch einem grossen Theil unserer Geistlichen zu, daß sie dem Verfasser werden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Das mögten etwa eine oder die andere Stelle seyn, die ich mir auch ausgezeichnet habe, und worüber ich Ihnen einandermal meine Gedanken schreiben will, wo er die Wahrheit noch nicht völlig scheint getroffen zu haben. Aber mich dünkt, er ist nahe daran, und gegründeten Anstoß kann seine Schrift wohl unmöglich erregen, da außer den neuen Aussichten zur grösseren Aufklärung der Wahrheit, welche hier und da eröfnet werden, ihr ganzer Inhalt auf die Beförderung der Ehre Jesu und den Wachsthum des praktischen Christenthums so augenscheinlich abzielt. Es ist billig, daß man diejenigen, welche seit einiger Zeit alle moralische Predigten unbedachtsamer weise als Socinianisch ausschreien, einmal darüber zurechtweise, und ich weiß nicht, was man ihnen stärkeres als die gegenwärtige Schrift entgegensetzen könte. Wofern sie nicht durchaus von Vorurtheilen eingenommen sind, so

müssen sie doch einmal Augen bekommen. Auf meine Verantwortung, geben Sie sie heraus und sagen Sie es der Welt, daß Sie das Manuscript durch einen besondern Umstand erhalten, daß sie überaus viel heilsame und stark gesagte Wahrheiten darin gefunden hätten, daß das, worin Sie mit dem Verfasser nicht übereinstimten, Ihnen doch sehr wichtig und einer näheren Prüfung würdig schiene, daß Sie es daher den Gottesgelehrten zur Untersuchung vorlegten, die das beurtheilen mögten, worüber Sie sich allein Richter zu seyn nicht anmassen wolten, und daß Sie geglaubt hätten, die Schrift verdiene wegen ihres sehr interessanten Inhalts bekannt gemacht zu werden. Ich will Sie nochmals bei aller unserer Freundschaft darum bitten, weil ich glaube, daß manche Sachen darin sind, worüber doch einmal zum Besten der Wahrheit von den Gottesgelehrten was gewisses ausgemacht werden muß. Solten Sie sich dem ohnerachtet weigern, meine Bitte statt finden zu lassen, so soll es mir sehr leid thun, daß ich Ihnen

die Handschrift wieder geschickt und sie nicht als mein Eigenthum für meinen Kopf in die Presse gegeben habe.

Heße ist der Verfaßer dieser kleinen Schrift: siehe die Samlung einiger Predigten von dem Verfaßer der Prüfung philosophischer u: moralischer Predigten: Zürich: 1777. 8. die Vorrede.

Prü-

Prüfung
der so genannten
Philosophischen und Moralischen
Predigten.

Vorbericht.

Der Verfasser dieser Abhandlung darf sich vor Gott auf sein Gewissen, und gegen einen jeden redlichen und vernünftigen Menschen auf seine Abhandlung selbst berufen, daß weder Eitelkeit noch Zanksucht, noch Begierde, seine Lieblingsmeinungen durchzusetzen, oder irgend einer Person wehe zuthun, oder andere schlimme Absichten ihn bewogen haben, dieselbe bekannt zumachen. Er weiß es selbst, daß seine Kräfte nicht hinreichen, der Welt neue Belehrungen und Aufschlüsse mitzutheilen, allein er glaubet genug Redlichkeit und gesunde Vernunft zu haben, die unbestimmten, unzusammenhangenden, verworrenen Begriffe vieler Menschen, über einen sehr wichtigen Gegenstand auseinander zu wickeln und zu bestimmen. Er hoffet damit etwas zur Hebung der gegenwärtigen Religionsstreitigkeiten beyzutragen, welche nicht nur die großen Religionspartheyen, sondern auch besondere Gemeinen, die Geistlichkeit einiger Staaten und die Lehrer verschiedener Akademien gegen einander aufbringen. Es gehet ihm sehr nahe, daß er die Kirche Jesu Christi in ihrem Inneren von zwey Parteyen zerrissen werden siehet, deren Anhänger es

doch großentheils wirklich gut mit der Warheit meinen. Er seufzet mit so vielen ehrlichen Christen, die dem Streit zusehen, und so oft wahrnehmen, daß man mit Phantomen kämpfet, Freunde und Feinde nicht gehörig unterscheidet; daß ein Bruder den andern verwundet, und daß man sich so sehr von einander zu entfernen sucht, daß beyde Theile nicht selten über die Wahrheit, die zwischen ihnen liegt, hinausgehen; daß man damit die religiose Zweifelsucht befördert, dem Unglauben Waffen in die Hände gibt, und dabey so laut thut, daß das Publikum Antheil an dem Streit nimmt, und der große Hauffen der Christen wirklich irre gemacht wird; daß der Geist der Duldung und Menschenliebe dabey nicht selten betrübt, und den Leidenschaften ein Feld geöfnet wird, worinnen sie der Ruhe des menschlichen Geschlechts und der Wahrheit so oft gefährlich gewesen sind; — und diß alles in einer Sache, die, so wie sie in der Religion Jesu Christi liegt, nicht die mindeste Dunkelheit und Verworrenheit hat. Man kann also in der That der Kirche in unsern Zeiten keinen wichtigeren Dienst leisten, als wenn man die Menschen aus dem Uebel herausführt, und ihnen durch eine gehörige Auseinanderwicklung der Begriffe zeiget, ob und wie weit die Vorwürfe, die sie einander machen, ge-

gründet sind. Man ist auch im höchst n Grade verbunden, die Gefährlichkeit der Unternehmungen gewisser Leute aufzudecken, die mit dem Schein und den Worten der Andacht und unter dem Vorwande, das wesentliche Christenthum herzustellen, und die Ehre unsers Erlösers zu retten, über die verdienstvollsten Männer herfahren, das Gebäude der Religion untergraben, die Wissenschaften, auf denen sie sich stützet, verwerfen, und ein anders aus Holz, Stroh und Stoppeln bauen, und dasselbe gerne in den Credit eines von Gott privilegirten Zufluchtorts der Schwärmerey und ihrer Laster machen möchten; die das Meer und das Land umziehen, um Proselyten zu machen, und nicht selten viele Menschen gefangen führen; deren man aus einer unverantwortlichen religiosen Gleichgültigkeit schonet, weil sie die Kunst verstehen, ihren Lehrbegrif mit dem Worten einer jeden Kirche vorzutragen, und mit einer feinen Syncretisterey sich allenthalben einzuschleichen, und Freunde aller Religionsparteyen zu scheinen, und weil man in unseren Zeiten, um den Schein der Rechtgläubigkeit zubehalten, und sich weit genug von Socinischen und Pelagischen Irrthümern zu entfernen, ihnen in beyden protestantischen Kirchen wirklich näher gekommen ist, und ihre Sprache gebraucht hat. Ich gestehe hier vor der gan-

 zen

zen Welt, daß ich die Religions-Begriffe der **Herrnhuter**, wenn sie sich zu den Schriften des Grafen von **Zinzendorf** bekennen, weit gefährlicher und dem Evangelio mehr zuwiderhalte, als die Lehren aller, auch der verrufensten Sekten. Es ist wahr, sie reden immer und mit einer zärtlich scheinenden Liebe von Christo, allein meistens auf eine so kindische Art, daß man es nicht anders anfangen müßte, wenn man seiner spotten wollte; sie sehen nicht viel bewunderenswürdiger es an seiner ganzen Persohn, als seinen Körper, und von allen seinen Verrichtungen wissen sie nicht viel zu sagen, als daß er Blut vergossen habe, und dieses materielle Blut ist der höchste Gegenstand ihrer Andacht, ohne auf die Endzwecke der Vergießung desselben zu merken; sie wollen die Menschen allein hierauf einschräncken, und ziehen ihnen die übrigen Wahrheiten der Religion vor ihren Augen weg; sie setzen das ganze Christenthum in das bloße Gefühl, Christum zu besitzen, und mit seinem Blut gewaschen zu seyn. Wer es einmal mit seiner Einbildungskraft so weit gebracht hat, daß er sich überreden kann, dieses empfunden zu haben, welches bey der schon vorhandenen Erwartung, und bey den vielen Erfahrungen einer schwärmerischen Versammlung, und bey gottesdienstlichen Uebungen, die recht für die Schwär-

merey gemacht sind, leicht angehet; der ist im Gnadenstande und wird von Christo immer belebt; und dann kommt die Entscheidung, ob man ein lasterhafter und gefährlicher, oder ein guter Schwärmer werde, blos darauf an, ob man seinem System so weit getreu bleibe, daß man ohne Bedenken alle aufsteigende Einfälle und Bewegungen seiner Leidenschaften Christo zuschreibe; oder ob man noch so viel Gewissen und gesunde Begriffe übrig behalten habe, daß man nur gute und fromme Triebe aus dieser Quelle herleite; oder ob man schon in einer guten Gemüthsfassung vorher gewesen sey, daß Frömmigkeit und Rechtschaffenheit die Oberhand haben; oder ob man durch sinnliche Begierden getrieben werde. Denn nach **Zinzendorfs** Lehre ist kein innerlicher Unterscheid zwischen Tugend und Laster. Ich übergehe so viele andere Lehrsätze dieser Sekte, die, wenn man sie aufs gelindeste beurtheilen will, die ganze Religion abgeschmackt machen, mit der wollüstigen Lehre der alten **Gnostiker** nahe verwandt sind, und zuweilen im buchstäblichen Verstande Gott förmlich lästern. Soll man sie verfolgen? Nein, damit wird man bey solchen Schwärmern gar nichts ausrichten, und verfolgen darf man keinen Irrenden; aber diesem Uebel solte man sonst steuren; den Predigern die-

ser Sekte nicht dadurch Muth machen, daß man sie für gute Christen hält; nicht mit ihnen gemeine Sachen machen, Philosophie und Sittenlehre herabzusetzen; ihre Irrthümer, die die Welt mit der gefährlichsten Schwärmerey in die jämmerlichste Zerrüttung zu bringen drohen, in ihrer gehörigen Gestalt darstellen; dem Fanaticismus überhaupt wehren; sich nicht durch ihre rechtgläubig scheinende Sprache verführen lassen; ihnen oft die Briefe **Jacobs** und **Petri**, als Hirtenbriefe, vor die Augen bringen. Ich weiß auch wol, daß man nicht jedem Mitgliede dieser Sekte alle Irrthümer des Haupts zuschreiben darf; allein sie stehen doch in Gefahr darin fortgerissen zu werden. Die Schwärmerey ist allemal äußerst gefährlich; sie zündet in der Seele ein Feuer an, dessen Richtung aufs gute oder böse von kleinen und sehr zufälligen Ursachen abhängt. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich dem Fortgange dieser Lehre einige Hindernisse in den Weg legen könte. Ich würde es auch für einen großen Seegen des Himmels halten, wenn ich auf diejenigen Lehrer einen tiefen Eindruck machen könte, die der rechtschaffene **Werenfels** in folgenden Gemählde abgeschildert hat. *) „Es giebt Gottesgelehrten, die „mit der äußersten Heftigkeit die Irrthümer ver-

„dam-

*) Werenfelsii Opusc. T. II. p. 294.

„dammen, allein zu ihren eignen und fremden La-
„stern stillschweigen; die die Wahrheit mit Wor-
„ten vertheidigen, allein mit ihren Werken be-
„streiten; die die Gottheit unsers Erlösers ge-
„gen die Irrlehrer behaupten, allein seine Ge-
„bote viel weniger achten, ihn viel weniger lie-
„ben, als die, welche ihn für einen bloßen
„Menschen halten; die die wahre Lehre von
„der göttlichen Fürsehung behaupten, allein sich
„an dieselbe nicht ergeben, sondern ihr Leben
„so führen, als wenn alles auf sie und nichts auf
„Gott ankäme; die die Lehre von der Gna-
„de predigen, und die Verdienstlichkeit der guten
„Werke und die Kräfte des freyen Willens allent-
„halben angreifen, aber so oft sie etwas gutes
„thun, stolz werden, als wann es ihnen allein
„anzurechnen, und nicht nur ihre Tugenden,
„sondern auch ihre Laster verdienstlich wären;
„die beweisen, keine Sünde sey verzeihlich, und
„doch so leben, als wenn es mit allen Sünden
„nichts auf sich hätte; die die Zurechnung der
„Sünde Adams behaupten, allein in ihrem Leben
„zuverstehen geben, daß sie kaum die Zurechnung
„ihrer eigenen Sünden glauben.“ — Gottesge-
lehrte und Prediger, die aus verschiedenen und
zuweilen wirklich unredlichen Absichten bey dem
blos theoretischen Vortrage einiger Wahrheiten

 stille

stille stehen, und die Menschen auf den seelenverderblichen Irrthum führen, die ganze Pflicht der Christen käme auf richtige Vorstellungen über die Rechtfertigung an, und das letzte Gericht werde eine bloß Katechetische Uebung seyn.

Alle diese Arten von Lehrern vereinigen sich darinn, daß sie dem Fortgange des vernunftmässigen Vortrags der Religion, und nicht selten der Rechtschaffenheit selbst, Hindernisse in den Weg legen, und das Licht des Herrn, welches in unsern Tagen die Religion so herrlich beleuchtet, herabsetzen und verdunkeln. Dieses mag freylich größtentheils daher kommen, weil sie von dem Amte und dem Dienste der Vernunft und Philosophie gegen die Religion, und von der Nothwendigkeit und dem Werthe der Tugend unter der christlichen Religionsverfassung keine deutlichen Begriffe haben, und weil sie wirklich sehen, daß einige die Offenbahrung unter dem Gehorsam der Vernunft gefangen nehmen wollen, und sich über die Tugend so erklären, daß in dem Werke der Rechtfertigung alles darauf anzukommen scheint. Ich werde dieses ganze Feld nicht bearbeiten; man hat die allgemeinen Grundsätze schon oft vorgetragen, und noch wenig damit ausgerichtet, weil man nicht zugleich ihre Anwendung gezeiget.

Ich werde auch überall keine Theorie festsetzen, oder philosophische Lehren zum Grunde legen, sondern allein aus der Lehrart der Offenbahrung darthun, was man von denenjenigen Predigten zuhalten habe, die man gemeiniglich **philosophische** und **moralische** Reden nennet. Man hat in diese Classe so vielerley Arten von Predigten geworfen, daß man keine Erklärung davon geben kan, die den Begrif der Menschen erschöpfen mögte, und man darf dieses Chaos von Begriffen nur von einander sondern, um Licht darein zu bringen.

Man scheint unter philosophischen Predigten dergleichen hauptsächtlich zu verstehen, worinn die Wahrheiten der natürlichen Theologie abgehandelt und mit solchen Beweisen unterstützt werden, welche nicht die eigenthümlichen Geheimnisse oder Wahrheiten des Christenthums sind, sondern mit unserer Vernunft aus der Natur der Dinge hergeleitet werden. Moralische Predigten nennet man dergleichen Reden, worin die Sittenlehre, besonders die Pflichten gegen andre, mit solchen Bewegungsgründen angedrungen werden, die unsre Vernunft in der Natur der Dinge und in unsern Verhältnissen findet, oder worinn die Wahrheit vom Verdienst Jesu Christi allein auf ihrer prak-

praktischen Seite, insonderheit als ein Bewegungsgrund und Beyspiel eines gehörigen Verhaltens gegen andere angesehen wird. Ich weiß wohl, daß man auch ausgeartete Reden, die in dieses Fach zu gehören scheinen, mit eben dem Namen benennet, ob sie gleich in wesentlichen Stücken davon unterschieden sind, nnd wirklich Vorwürfe und Tadel verdienen; entweder weil man nicht genug unterschieden hat, oder damit jene mit diesen leiden mögten; z. B. solche Predigten, worin philosophische Wahrheiten nach der philosophischen Lehrart und in der Schulsprache abgehandelt, nirgends auf die Autorität der Offenbahrung gestützt, oder worin auf gleiche Art von Pflichten geprediget, oder die Verdienstlichkeit der guten Werke gelehrt wird. Ich hoffe, daß aus der folgenden Untersuchung die Verschiedenheit zwischen beyden erhellen, und es der ehrlichen und gesunden Vernunft nicht schwer seyn werde, ein richtiges Urtheil darüber zu fällen, besonders wenn man immer wie der Verfasser, auf den religiosen Charakter unsrer Zeitgenossen in diesen Gegenden sein Augenmerk richtet.

Erster Abschnitt.

Ich werde zuerst die so genannten philosophischen Predigten untersuchen.

Ich glaube es mit der vollkommensten Ueberzeugung, daß die Lehre von unsrer Erlösung durch den Tod Jesu Christi in allen Absichten die höchste und schätzbarste Wahrheit des Christenthums sey, daß sich unsre Religion dadurch wesentlich und hauptsächlich von der natürlichen Religion, so wie sie jetzt ist, unterscheide, und daß sie wegen ihrer eigenen inneren Wahrheit und Größe, und wegen der Bewegungsgründe zur Beruhigung, zur Heiligkeit und Demuth, die darin liegen, einen jeden Christen recht tief ins Herz eingeprägt werden, und darinn herrschend werden müsse. Allein daß darum, weil sie außerordentlich wichtig ist, die übrigen Religions-Lehren zurückgesetzt werden sollen, daß man nur diese Wahrheit allein zu wissen nöthig habe, daß man mit ihr zuerst den Unterricht in der Religion anfangen müsse, diese Behauptung deucht mir unrichtig, oder der Natur der Sache und der Lehrart der heiligen Schrift widersprechend. Denn in der Ordnung der Religionswahrheiten kann sie offenbar nicht zuerst stehen; und wenn sie mit Ueberzeugung

und in ihrem wahren Sinn soll geglaubt werden und das wirken soll, worauf sie abzwecket, so setzt sie offenbar in der Seele andre Warheiten voraus, und kann ohne dieselben unmöglich recht verstanden werden; und wir werden darum, weil Jesus Christus für uns gestorben ist, keineswegs aus den Verhältnissen, in denen wir als Geschöpfe gegen Gott stehen, herausgesetzt, und von der Verbindlichkeit ihn kennen zu lernen, und die Pflichten, die aus unsern Verhältnissen entspringen, gegen ihn auszuüben, losgesprochen. Es ist offenbar, daß viele vorläuffige Einsichten erfordert werden, wenn man diese Lehre mit fester Ueberzeugung annehmen und recht verstehen soll. Wem folgende Sätze, daß ein Gott sey; daß das menschliche Geschlecht von ihm zu einem gewissen Endzwek bestimmt sey und wirklich dahin geführet werde; daß Tugend und Laster, Wahrheit und Irrthum Gott keine gleichgültige Dinge seyn; daß das Reich Gottes vielleicht Strafexempel nöthig habe; daß also eine nähere Offenbarung des göttlichen Willens, und allerhand uns vorher unbekannte Anstalten, eine sündige Art von Geschöpfen herzustellen, möglich, und von unserm Vater im Himmel zu hoffen seyn; daß sich Gott wirklich durch Jesum Christum der Welt geoffenbaret habe; daß die Lehre: Jesus Christus ist für

uns

uns gestorben, sich auf unstreitige Aussprüche der Bibelgründe — wem diese Sätze nicht einleuchten, bey dem wird man schwerlich so viel ausrichten, daß die Lehre vom Verdienst Jesu Christi das vornehmste religiose Principium in seiner Seele werde. Vor allem muß die gesunde Vernunft und das Gewissen wieder aufgeweckt und auf solche Materien aufmerksam gemacht werden. Man muß mit ihnen von den Anfangsgründen zu den entfernteren Lehren fortgehen; die Beweise zeigen, worauf sich der Glaube gründen soll; sie bey der Kindheit ihres Verstandes mit Milch nähren, wenn sie stärkere Speisen vertragen sollen; ihnen die allgemeinsten Wahrheiten von Gott und seinen Absichten vorhalten, wenn man will, daß sie die besondern Rathschlüsse und Werke Gottes mit Ueberzeugung glauben, oder auch nur verstehen sollen. Wir haben in diesem Stücke das Beyspiel der ersten Lehrer unserer Religion vor uns. Was that unser Herr in seinen meisten Reden anders, als überhaupt dem moralischen Charakter seiner Zeitgenossen die gehörige Richtung zu geben, sie auf den ewigen Unterscheid zwischen Recht und Unrecht aufmerksam zu machen, sie von dem Sinnlichen zurück zuziehen, und ihnen vor Gott und seine Aussprüche die tiefste Ehrfurcht einzuflößen? Dieser große Lehrer wußte wohl, daß, wenn

die Menschen einmal so weit gekommen sind, sie die Wahrheiten, die noch weiter von ihrem damaligen Gesichtskreis entfernt lagen, sehen, und weil sie in denselben Einförmigkeit mit ihren Begriffen fänden, und ihr Herz der Wahrheit offen seyn würde, sie mögte kommen, woher sie wollte, und aussehen, wie sie wollte, aufnehmen würden; und daß im Gegentheil einen Menschen, der von dieser ernsthaften und redlichen Denkungsart entfernt ist, die allerstärksten äußerlichen Beweise nicht überzeugen. Die Apostel haben eben dieser Methode gefolget. Wir finden zwar nicht viele von ihren Reden an Leute, die erst zum Christenthum bekehrt werden sollten. Wenn wir diese hätten, wenn wir eine vollständige Nachricht hätten, wie sie es bey den Juden und Heiden angefangen haben, sie zu Christen zu machen, so würden wir gewiß allemal sehen, daß sie bey jenen, die über die natürliche Religion aus ihren Büchern richtig denken gelernt hatten, mit dem Beweise, daß Jesus der Meßias sey, und bey diesen mit den ersten Grundwahrheiten einer vorhandenen einzigen, ewigen, vollkommenen Gottheit angefangen hätten. Die kurzen Nachrichten, welche wir in der Apostelgeschichte antreffen, geben uns die zuverläßigsten Spuhren an die Hand. Ihre Briefe kann man unmöglich, als vollständige und

or-

ordentliche Religions-Gebäude ansehen. Sie schreiben an Christen und hatten gemeiniglich die Absicht, sie über einen besonderen Punkt, z. B. über die Rechtfertigung, über die Unzulänglichkeit eines blos theoretischen Glaubens, zu belehren, und man schleißt zu übereilt, wenn man aus diesen Schriften den Schluß machet, daß sie alsobald ihre Schüler mitten in die Religion hineingeführt haben, und immer in dieser engern Religionssphäre geblieben sind. Es ist also in dieser Absicht höchst nöthig, die ersten Religionsbegriffe in die menschlichen Seelen hineinzulegen, und dann darauf das, was man Glauben nennet, zu bauen, und, damit dieser nicht wanke, zuweilen die Grundlage aufs neue zu befestigen, oder, welches einerley ist, in dem oben von mir erklärten Verstande philosophisch zu predigen.

Allein die großen und allgemeinen Wahrheiten der Religion sind nicht blos als eine Vorbereitungslehre zum Glauben einem Christen schätzbar, sondern auch darum, weil sie mit in das Lehrgebäude eines vernünftigen Menschen gehören. Man muß sie daher, wenn man schon ein Christ ist, nicht als bloße Maschienen, die nur zur Erbauung des Glaubens gehören, wegwerfen, oder vernachläßigen. Wir sind immer nach zur höchsten

und besten Religion verbunden. Gott ist unser Gott immer und ewiglich. Wir würden nicht mehr vernünftige Geschöpfe seyn, wenn wir unsern wichtigsten Beziehungen auf Gott nicht gemäß handelten und dächten; wenn uns nicht in eben dem Grade, als unser Daseyn steigt, auch die Ewigkeit, Allmacht, Heiligkeit, Güte, Allgegenwart und Fürsehung Gottes, die Bestimmung des Menschen und des Christen, die Zukunft, die allgemeine Verbindung der ganzen Welt, und das besondere Bündniß des menschlichen Geschlechts einleuchtender und wichtiger würden. Dieß sind die höchsten Wahrheiten in der ganzen Welt, sie heben die Ueberzeugung und den Einfluß der Lehre von unsrer Erlösung durch den Tod Jesu Christi nicht nur nicht auf, sondern sie stärken und vermehren dieselben; sie setzen uns in diejenige Verfassung, die einem Geschöpfe die anständigste ist, als welchem allemahl die Hauptsache mangelt, wenn sein Hertz gegen Gott nicht richtig gestimmt ist; sie sind sehr wirksam uns aufzumuntern, zu beruhigen, und zu allem Guten geschickt zu machen.

Die ersten Lehrer unsrer Religion bleiben auch keinesweges bey der Wahrheit vom Verdienst Jesu Christi stille stehen; sie sind so weit entfernt die

andern Lehrsätze der Religion darum zurück zusetzen, daß ich mit Grund behaupten darf, es stehe in keiner natürlichen und philosophischen Theologie ein eintziger richtiger Begrif von Gott, der nicht zu wiederholten malen in der heil. Schrift, selbst im neuen Testament, als außerordentlich wichtig gelehret, mit Gründen aus der Natur der Dinge unterstützet, und als ein praktisches Principium angedrungen wird. Daß sich die Apostel nicht weitläuftig auf dergleichen Wahrheiten einlassen, kömmt nicht daher, weil sie dieselben gering geschätzet, oder in dem Christlichen Lehrgebäude für entbehrlich angesehen haben, sondern daher, weil es dem Hauptzweck ihrer Briefe, die wir in Händen haben, nicht gemäß war. Denn ihre Achtung und der Werth, welchen sie auf diese Lehren setzten, erhellen aus der Art, wie sie beyläufig davon reden. Wenn wir alle ihre Schriften und nicht blos besondere Hirtenbriefe oder Vertheidigungen einzelner Lehren, die bestritten wurden, beysammen hätten, so würden wir gewiß ganze Abhandlungen über Wahrheiten aus der natürlichen Religion antreffen. Jesus Christus hat verschiedene gehalten, wovon uns eine in einem ziemlich weitläuftigen Auszuge Matth. VI. über die Fürsehung mitgetheilt wird. Wir können die Belehrungen der Apostel hierüber leicht entbehren, weil wir in

dem alten Testament den vollständigsten und besten Unterricht über die Wahrheiten der sogenannten natürlichen Theologie haben. Und dieses Buch hat Gott den Christen gewiß aus Güte und nicht aus Zorn gegeben, um sie damit auf fremde, überflüßige oder gar schädliche Lehren abzulocken, oder, wie ein neuer Irrlehrer behauptet, uns zuweilen die Gesetzpeitsche zu zeigen nnd die Schalen der Religion zu weisen. Man hat in den neuern Zeiten, um diese Folgerung, die ich eben angezogen habe, unkräftig zu machen, eine Art von **Cocceianischer** Exegetik einführen, und unter dem Vorwande, daß die Heilsordnung durchaus gleich sey, und bey den Gläubigen des alten Bundes die ganze Religion allein auf die zuversichtliche Ergreiung der Gerechtigkeit des zukünftigen Mittlers angekommen sey, die eigenthümlichen Lehren des Christenthums allenthalben finden und die Lehren der natürlichen Religion und Sittenlehre wegerklären wollen. Allein wie unnatürlich und gezwungen diese Erklärungsart sey, fällt einem jeden der seinen Lehrbegriff nicht allenthalben sucht, also bald in die Augen. Das am weitesten getriebene in dieser Art, was ich noch gesehen habe, ist des ältern Herrn **Bahrdts** Paraphrase über das Buch **Hiobs** und des jüngern Herrn **Bahrdts** Predigten über die Sprüche **Salomons**.

Es ist also nichts weniger als im schlimmen Verstande heidnisch und philosophisch, wenn man diese Grundwahrheiten der natürlichen Religion in Predigten abhandelt und mit Beweisen aus der Natur der Dinge unterstützet, weil sie offenbar mit zum System der christlichen Religion gehören, schlechterdings auf vernünftige Gründe gebauet werden müssen, und in der Bibel gleichfalls darauf gestützt werden. Wenn man von der Güte Gottes prediget, so darf man sich nicht alsobald auf des Zeugniß Gottes selbst, sondern, wenn diese Lehre richtig ist, auf die Welt, auf die Harmonie der Dinge, wodurch jedes Ding in seiner Art glücklich gemacht wird, und auf die Geschichte des menschlichen Geschlechts, welche diese Wahrheit an der Vernunft eines jeden Menschen rechtfertiget, berufen. Die Allwissenheit Gottes läßt sich unstreitig einem jeden verständigen Menschen daher beweisen, weil jedes Geschöpf einen Grad von Einsicht besitzt, und der Schöpfer, dessen Geschenk unsere Vernunft ist, gewiß dieselbe in dem höchsten Grade besitzen muß. Die Wahrheit von einer allgemeinen Fürsehung kann sich eben so wenig allein auf das Zeugniß der heil. Schrifft stützen; die Vernunft und Erfahrung müssen sie auch bemercken, und wirklich sehen, wenn sie geglaubt werden soll, weil sie gröstentheils eine Thatsache

ist. -- Dieß alles in einer popularen Sprache und nicht in abstrackten Beweisen, sondern in Beyspielen vorstellen, heisit nichts anders, als Wahrheiten des Christenthums auf eine Christliche Art predigen, und die Beweisgründe welche dasselbe in der That gebraucht, entwickeln. Man sehe Psalm. XCIV. 9. Matth. VI. 25 folg. Apostel-Geschicht. XIV. 17. Ich verwerfe diejenigen Predigten mit wahrem Abscheu, in denen man beydem Demonstriren gewisser Wahrheiten der natürlichen Theologie die philosophische Lehrart affektirt, Kunstwörter gebraucht, oder die Lehren gar zu abgezogen vorträgt; allein nicht darum, als wenn die Sachen an sich selbst das Urtheil der Verwerfung verdienten, sondern weil diese Art des Vortrags schlechterdings nicht erbaulich seyn kan.

Ich weiß auch gar nicht, warum man die oben erklärten Predigten **heidnisch** nennet und, um sie herabzusetzen, behauptet, **Cicero**, **Plato**, **Seneka**, und **Epiktet** hätten auch so gepredigt. Denn gesetzt, daß dieses wirklich wahr sey, so kommt nicht das allermindeste darauf an; sondern wenn es ausgemacht ist, daß diese Wahrheiten zum Religionsgebäude des Christenthums mit gehören, so verdienen sie unsre Achtung und Aufmerksamkeit, und wenn auch alle Heiden eben das

gesagt hätten. Ich zweifle aber, ob das Religionssystem des grösten heidnischen Weltweisen so vollständig und richtig gewesen sey, als unsre heutigen Systeme der natürlichen Theologie, die aus der Offenbarung sind ergänzt und nach derselben verbessert worden. Die Offenbarung hat der Vernunft vorgeleuchtet, und ihr Lehren und Aussichten gezeiget, die sie nach und nach mit den ersten Anfangsgründen unsrer Erkentniß verglichen und verbunden hat. Dieses Licht hat sie zu widerholten malen aus ihrer dichten Finsterniß heraus und zurecht gewiesen. Man wird doch einen vernünftigen Menschen niemahl überreden können, von diesen Lehren geringschätzig zu denken, und man wird ihm daher einen hohen Begrif für die heidnische Weltweisheit einflößen, wenn man ihr so viel einräumet, daß sie das alles, was unserm Geist so wichtig ist, gewußt habe. Hingegen muß es der Offenbarung allerdings zur Ehre gereichen, wenn man aus der Geschichte aller Religionen darthut, daß das Christenthum die Welt hierüber erleuchtet hat; und auf der andern Seite muß es die, welche das Christenthum bereits angenommen haben, noch mehr im Glauben bevestigen, wenn sie einsehen, daß die Lehren der Religion nicht auf der bloßen Aussage einiger Männer beruhen, sondern sich wirklich auf die Natur der Dinge grün-

gründen. Die christliche Religion verliert gewiß nichts dabey, wenn sie als vernunftmäßig angesehen wird. Man wird ihre Geheimnisse, über die Gott einen Vorhang gezogen, mit desto mehr Ehrfurcht annehmen, wenn man sonst überall Licht und Wahrheit siehet. Ein vernünftiger Mensch wird auch gar nicht darauf stolz werden, wenn seine Kräfte so weit reichen; denn die hat er doch sich selbst nicht gegeben, sondern sie sind ein bloßes Geschenk Gottes, und alle guten Wirkungen derselben müssen daher am Ende auf ihn zurück geleitet werden. Die Apostel sind nicht so ängstlich, zwischen Natur und Gnade, Vernunft und Glauben zu unterscheiden, sondern sie hängen alles gute in einer unzertrennten Kette an den Thron des Vaters der Lichter fest. Wenn ich die Vernunft eines Engels hätte, so würde ich darum nicht stolzer auf mich selbst werden, sondern nur fühlen, daß ich mehr natürliche Kräfte besitze, als untere Classen von Geistern, und nicht so unsinnig seyn und glauben, daß ich, ehe ich mein Daseyn empfangen, Gott würdiger als andere geschienen habe. Eine solche Predigt über Wahrheiten der natürlichen Theologie könnte man in einem schlimmen Verstand heidnisch nennen, worinn neben dem Text, den man nicht weglassen durfte, keine Schriftstellen, selbst die erhabenen

Be-

Beschreibungen und Gemählde nicht, die ein Heide, der die Bibel gekant hätte, würde gebraucht haben, angeführt werden, und worinn das Christenthum nicht die Ehre empfängt, daß es aus diesen Lehrsätzen das gemacht habe, was sie an sich selbst werth sind. Solche Prediger verrathen eine Furchtsamkeit, die ihrem Hertzen Schande macht, wenn sie sich der Offenbahrung schämen, und einen Mangel am guten Geschmack, wenn sie diese Aussprüche einem Modeton, oder der Freygeisterey aufopfern, und verdienen nicht **christliche Philosophen** zu heissen.

Es empört meine ganze Seele, wenn ich einen Prediger solche Wahrheiten öffentlich geringschäzig behandeln, und andere; die sie zuweilen vortragen, als unchristliche Prediger tadeln höre, oder wenn man mit einer Feierlichkeit, die größtentheils viel affectirtes hat, bey besondern Gelegenheiten Gott und der Gemeine bezeuget, daß man nichts, als Jesum den gekreuzigten, geprediget habe und predigen wolle, und diese Bezeugung offenbar in einem viel eingeschränktern Sinn verstehet, als derjenige Apostel, dem man dieselbe nachspricht. Denn daß **Paulus** damit mehr gemeint habe, als die Lehre vom Tode Jesu Christi zum einzigen Grundsaz der theoretischen und practischen Religions

gions-Lehren machen, erhellet aus allen seinen Schriften. Wenn dieß der wahre Sinn des Apostels wäre; so würde er sich selbst widersprochen haben. Man kann die allgemeinen Maximen eines vernünftigen Menschen, der nach Grundsätzen handelt, am besten aus seinem Betragen erklären. Wenn man nun die Schriften **Pauli** durchgehet, so wird man unstreitig überzeugt werden, daß diese Worte so müßen umschrieben werden: Die Lehre von dem ganzen Glauben und der Pflicht der Menschen, so wie sie von Jesu ist vorgetragen worden, predigen, und auf seine Autorität gründen, ungeachtet die Welt über eine solche Anhänglichkeit an einen gekreuzigten Menschen sich ärgerte. Aber diese Worte haben nicht den Sinn, sich blos mit dem Versöhnungstode Jesu Christi, oder gar nur mit den Umständen deßelben, welche als bloße Nebensachen in der Schrift angesehen werden, nähmlich mit dem Creuze selbst, oder mit seinem Blute beschäftigen. Eben so übel angebracht sind die Bannstralen welche so oft von den Canzeln gegen die Philosophie und die Vernunft überhaupt geworfen werden, und die, wie man prahlet, selbst aus dem Heiligthum hergenommen seyn sollen, weil **Paulus** in einigen Stellen die Philosophie zu verwerfen scheinet. Es ist unstreitig, daß man mit einer

Phi-

Philosophie oder einem von Menschenhänden aufgebauten Religionssystem, welches der Offenbarung entgegengesetzt wird, und nichts auf die Aussprüche derselben will ankommen lassen, mit einer Vernunft, die wenige Principien hat und nicht sehr fertig schließen kan, und doch allen Dingen auf den Grund sehen will, und was mit ihrer bisherigen Reihe von Begriffen beym ersten Anblick streitet, also bald verwirft, ohne zu bedenken, daß eine unfehlbare Vernunft es entdeckt habe; es ist gewiß, daß man mit einer solchen Philosophie ein Narr werden kann, und daß eine solche Vernunft Unvernunft ist. **Paulus** hatte noch etwas weit schlimmeres vor sich, das damals für Philosophie und Vernunft ausgegeben wurde. Wenn man die philosophische Geschichte nur ein wenig lernet, so wird man davon völlig überzeuget werden. Damals war die Philosophie methodischer Unsinn, oder ein so feines Gewebe von einigen Lehrsätzen, welches den Augen aller nicht geweiheten Menschen völlig unsichtbar war, oder ein Atheistisches oder Pantheistisches oder Polytheistisches Lehrgebäude. Die Weltweisen zu Athen lachten, als sie **Paulum** von einem einzigen höchsten Gott und einem künftigen Stande der Widergeltung reden hörten. Man zählte damals in den Schulen, anstat der menschlichen Pflichten und der

Be-

Bewegungsgründe dazu die Aeonen und die verschiedenen Götterfamilien; man lehrte einander durch die Sophistik gemeine Leute zu chikaniren. Wenn man unter Zeitgenossen lebt, die beynahe durchaus solche Sachen für Philosophie halten, so wird man sehr leicht veranlasset, die Philosophie zu verwerfen; man meinet aber damit nicht mehr als die verderbte Philosophie seiner Zeiten. **Paulus** hat damit nicht alles das verworffen, was man in unsern Zeiten Gott Lob! Philosophie nennet. Er schreibt offenbar den Menschen das Vermögen zu, Gott und die Sittenlehre durch einen gehörigen Gebrauch ihrer Kräfte zu erkennen, und daher auch die Vernunftmäßigkeit vieler Lehrsäze der Religion einzusehen. Er gestehet uns einen moralischen Sinn zu, **das was ehrbar, was gerecht, was lieblich ist**, zuerkennen. Er will die Göttlichkeit seiner Lehre selbst an die Vernunft eines jeden Menschen darthun, und berufet sich auf verschiedene Beweise, wodurch er offenbar ein in gewißen Dingen sicher schließendes Vermögen in der Seele voraussezt. Noch mehr, wir dürfen **alles prüfen** und sind vermögend, das Böse von dem Guten zu unterscheiden. Wir müßen, auch weil uns **Paulus** Schriften vor die Augen gelegt hat, Fähigkeit besizen, den Sinn derselben herauszu bringen. Es ist also mit den Erkennißkräften un-

unsrer Natur bey weiten so schlimm nicht beschaffen, als man uns gemeiniglich sagt; allein dieß sollte nicht dem Menschen sondern Gott in die Rechnung gebracht werden. Und man handelt gewiß undankbar gegen die göttliche Fürsehung, die in unsern Zeiten ein so großes Licht unter uns aufgesteckt hat, wenn man über diejenige Vernunft schmähet, welche eben den Gott, den uns die heilige Schrift zu erkennen giebt, in der Natur erblikt, und die Heils-ordnung und besondern Anstalten Gottes in dem Evangelium der göttlichen allgemeinen Regierung gleichförmig findet, oder die jezige Philosophie verwirft, welche der heil. Schrift nachgehet, und ihre Schönheiten aufsuchet, und sich hütet, ihre Geheimniße anzutasten. **Paulus** würde **Leibnitzens Theodicee** und **Butlers Analogie** gewiß mit der innigsten Freude angenommen und der Welt empfohlen haben. Ich hoffe zu Gott und der Wahrheit, daß, wenn man auf dem Wege bleibt, den die Engeländischen Gottesgelehrten, und unter uns ein **Ernesti, Michaelis, Semler,** betreten haben, und zuerst, vermittelst der Critik, Philologie, und einer logischen Exegetik, den Sinn der heil. Schrift über einen Lehrsatz aus den Beweisstellen heraus zu finden suchet, und alsdann das Resultat der Untersuchung als unumstößliche Sätze in unserm System

stem zum Grunde leget, eben so wie man in der Physik in Absicht auf die Theorien zu Werke gehet, und auf der andern Seite durch richtige Folgerungen das philosophische Lehrgebäude erweitert, so werde man zuletzt das Chaos, welches zwischen der Offenbarung und Weltweisheit ist, ausfüllen und sie mit einander verbinden können. Man hat die Erfahrung der neuern Zeiten vor sich, welche uns in Zukunft sehr viel hoffen läßt. Die Cosmologie und Physik, die Offenbarung und Philosophie rücken einander entgegen, nicht mehr sich zuschlagen, sondern als Kinder eines Vaters sich zu umarmen. Man wage nur keine Hypothesen, um daraus den Sinn der heiligen Schrift zu erklären; man gestehe lieber seine Unwissenheit und warte auf die Aufschlüsse der Philologie und Critik; man wird sonst von diesen Irrlichtern weit von der Wahrheit irre geführt. Ich verwundre mich auch sehr, daß unsre scholastischen Theologen so über die Philosophie herfahren; denn in ihrem System ist gewiß mehr Philosophie eingemischt, als in den meisten neuern, die sie als philosophisch verwerfen. Ich rechne hieher nicht blos die Terminologie, sondern allerhand Hypothesen und Erklärungen die aus der Schule entlehnt sind.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß unsre Leute diese Wahrheiten und Beweise nicht begrei-

greifen können, oder daß sie genung davon wissen, keine Abgötter sind, und daher auch dergleichen Belehrungen nicht nöthig haben. Allein es kommt bloß auf die Prediger an, daß diese Wahrheiten auch den gemeinsten Leuten faßlich und einleuchtend werden, besonders da man sich hierüber auf die Natur und ihre eigene Erfahrung berufen kan. Denn das, was man von Gott erkennen mag, **sein unsichtbares Wesen, nemlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird aus den Werken der Schöpfung gesehen**, und diese Lehren laßen sich auf eine recht anschauliche und sinnliche Art erklären und beweisen. Unser Herr hat uns Matth. VI. ein Muster gegeben, wie popular sich über solche Gegenstände predigen läßt. Und es ist etwas unverantwortliches, daß der Unterricht, den die Natur und Erfahrung besonders, dem großen Haufen zu geben bestimmt ist, durch die Nachläßigkeit der Prediger grösten theils verlohren gehet, und die Menschen gewöhnt werden, diese Dinge mit der kältesten Gleichgültigkeit anzusehen, und die Natur als eine für sich handelnde Maschine zu betrachten. Ich würde mir, bis meine Gemeine aus ihrer Gleichgültigkeit herausgehoben wäre, die gröste Mühe geben, sie hierauf aufmerksam zu machen, daß sie während ihrer Arbeit die Theologie praktisch lernen könnten.

Man hat verschiedene Landtheologien geschrieben, allein keine die ich gesehen, ist so simpel und der Sphäre der Bauern so angemeßen, daß man bey ihnen etwas fruchtbares davon erwarten kan. Man darf auch die Menschen nur ein wenig kennen, um überzeugt zu werden, daß eben aus der Vernachläßigung dieses Unterrichts sehr viel schädlicher Aberglaube, und ungereimte Vorstellungen von Gott und von seinen Werken und Absichten, bey den meisten vorhanden sind, die nicht selten auf ihren eigentlichen Glauben und auf ihr Leben einen Einfluß haben; daß wirklich sehr viele die ersten Grundwahrheiten der Religion nicht mit vester Ueberzeugung annehmen, und also einen Glauben haben, der auf Sand gebauet ist, und daher nicht selten wanket. Denn woher soll doch diese Ueberzeugung, und diese Einsicht in die Göttlichkeit und Lehren der Religion und des Christenthums bey dem großen Haufen kommen, wenn man nicht sehr oft und umständlich darüber prediget? Die heil. Schrift berechtiget uns gewiß nicht, jene Hypothese vieler heutigen Gottesgelehrten anzunehmen, daß der Beystand der Gnade bey einem jeden ehrlichen Menschen, der die Biebel lieset, alsobald die gehörige Ueberzeugung und Erkenntniß wirke, und daß daraus der eigentliche Glaube hergeleitet werden müße. Denn wenn

dieß

dieß wäre, so würde es überall nichts nützen, zu predigen. Die Apostel selbst haben bewiesen, und sich, wenn es um die Richtigkeit ihrer Lehre, und der ersten Wahrheiten der Religion zu thun war, nicht auf die innerlichen Wirkungen und Zeugniße Gottes, sondern auf die sichtbaren Zeugnisse in der Natur und in den Wunderwerken, Weissagungen u. s. w. berufen. Der Geist der Gnade hält sich auch jezt allemal an diese schon vorhandenen Mittel, und giebt denselben neue Stärke; er ermuntert den Fleiß und nicht die Trägheit der Menschen. Wenn also ein Mensch glaubt, vielleicht ist kein Gott, keine Fürsehung, keine Zukunft, vielleicht ist das Christenthum nicht göttlich, oder wenn ihm diese Wahrheiten nicht aus überzeugenden Gründen einleuchten, kann er wohl an seine Religion überhaupt und an Jesum Christum glauben?

Die Erfahrung soll mich vielleicht nach der Meinung einiger Prediger selbst widerlegen, die von solchen Zweifeln bey ihren Gemeinen nichts bemerkt haben wollen. Allein ich kann diese Männer gewiß versichern, daß diese Zurückhaltung gegen sie bey vielen daher kommt, weil sie wohl wissen, wie sie von ihnen zur Ruhe würden gewiesen werden. Sie fürchten sich vor ihnen; sie halten

auch ihre Zweifelsucht zum theil selbst für sündlich, und dürfen ihre Einwendungen bey nahe nicht einmal laut denken; und Sünden gestehet man nicht gerne öffentlich, besonders einem Mann, den man als Richter fürchtet. Die meisten verschlingen daher ihre sich zuweilen emporhebenden Zweifel, allein sie können doch derselben, wegen der tiefen Unwissenheit, worinn sie stecken, nicht loß werden, sondern diese Zweifel irren in ihrer Seele heram und zerrütten ihr ganzes Religionsgebäude. Die Dreistigkeit, öffentlich über die Religion zu spotten, ist noch nicht in die sittsamern Gegenden der kleinen Städte und der Landgemeinen durchgebrochen. Ich weiß es aber von Predigern selbst, daß sie in der untersten Klasse der Menschen solche Personen gefunden haben, die von selbst auf die spitzfündigsten Einwendungen gegen die Religion gerathen sind. Es kann auch beynahe nicht anders seyn, als daß Zweifelsucht und wirklicher Unglaube in den Herzen sehr vieler Menschen vorhanden sey. Sie haben meistens überall keine Gründe für die Wahrheit derjenigen Religion, worzu sie sich äußerlich bekennen. Sie wissen wenig davon, und dieses wenige glauben sie dem Prediger oder einem Andachtsbuch auf sein Wort. Wenn nun diese Leute den Zaum fühlen, welchen die Religion ihrem Herzen anlegen will, muß dann

nicht

nicht der Wunsch ganz natürlich bey ihnen entstehen, daß sie doch nicht wahr seyn mögte? Und bey dieser Gemüthsverfassung ist der allerschlechteste Grund von der Welt völlig hinreichend, daß sie für den Unglauben entscheiden, da auf der andern Seite nichts ist, das denselben das Gegengewicht halten könnte, und ihr Herz diesem Grunde ein Gewicht giebt; weil er ihm eine Religion wegschaffen hilft, der er gerne loß seyn mögte. Wenn man die Menschen nicht frey ihre Herzensmeinungen heraussagen gehört hat, so kann man sich die unbegreiflich dummen Einwendungen gegen die Religion und den Eindruck derselben auf viele Menschen unmöglich vorstellen. — „Wer weiß ob „das alles wahr ist? der Pfarrer ist auch nicht dabey gewesen; es ist noch Niemand aus der andern Welt zurück gekommen. Gott kann unmöglich alles regieren, sonst würden die Sachen „besser gehen." — Dergleichen elende Einwürfe die den gemeinsten Leuten zuweilen entrinnen, und die Denkensart ihrer Seele verrathen, müssen sie beynahe nothwendig auf die Seite des Unglaubens neigen, oder wenn sie einmal vorhanden sind, so können ihre Herzen unmöglich den gehörigen Einfluß der Religion fühlen. Ich habe einen gemeinen Mann die in eine Sammlung von Geschichten eingerückte Lehre von dem großen Platoni-

schen Weltjahre mit der grösten Zuversicht behaupten gehört, und da ich ihn aus der Biebel wiederlegen wollte, bekam ich die weise Antwort: die Bibel sage ihm das eine und **Plato** das andre, nun wisse er gar nicht, warum er der ersten mehr, als dem letzten glauben solle. **Platons** Meinung dünke ihn wahrscheinlicher und schöner, daß er künftig einmal wieder seine Rolle zu spielen anfangen und in eben der Gesellschaft seyn solle; er wolle mich glauben lassen, was mir gefalle, und eben diese Gewogenheit solte ich auch für ihn haben. Und wenn es bey dem großen Hauffen noch nicht bis zur Atheisterey und dem vollen Unglauben gekommen ist, so hat man dieß gar nicht als eine Wirkung der Ueberzeugung sondern ihrer überaus großen Gedankenlosigkeit anzusehen Sie denken beynahe niemals über Religionswahrheiten nach, und können daher eben so wenig determinirte Ungläubige als Gläubige werden. Allein wenn sie zuweilen darüber nachdenken, so wird der Glaube bey den meisten nichts gewinnen, sie ziehen sich aus dieser ihren Augen düstern und für ihre Füße ungebahnten Gegend zurück, und meistens in einer größern Verwirrung. Ehrliche Leute die aus einer sich nach und nach angewöhnten gewissenhaften Ehrfurcht für die Religion, vor dem bloßen Gedanken, jemals an einem Lehrsatz der Religion zu

zwei-

zweiflen, zurück beben, werden doch zuweilen von allerhand Zweifeln geplagt, und, weil sie dieselben für erschreckliche Sünde, für Seelenanfechtungen, oder für Versuchungen des Teufels halten, in Schwermuth gestürzt; oder sie stehen in Gefahr, auf der anderen Seite von dem Aberglauben ergriffen und von ihm durch Abentheuer gequält, oder in eine seiner vielen und armseeligen Sekten geworfen zu werden. Die wahre und allgemeine Gottseeligkeit oder die ganze freudige Ergebung seiner Seele an Gott setzt schlechterdings die vernünftigen allgemeinen Begriffe der Religion voraus. Damit allein würde man der Herrenhuterey, Schwärmerey, und Pietisterey vorbeugen.

Allein man hat in unsern Zeiten und Gegenden den Unglauben aller Orten sehr zu besorgen. Eine gewisse Art von Gelehrsamkeit und Lektur wird ziemlich allgemein, man predigt in Romanen, Wörterbüchern, vermischten Gedichten und in andern solchen Schriften, die für angehende Leser eigentlich gemacht sind, den schlimsten Unglauben. Und man findet schon in der niedrigsten Klasse der Menschen eine Menge Ungläubiger und Religionsspötter. Die Armeen und Handwerksgesellschaften sind davon angesteckt, und diese Seuche wird daraus allenthalben hingetragen werden. Unsre

gemeinen Leute werden in kurzem, wie die Vornehmen, von ihren Reisen dieses Seelentödtende Gift mit sich heimbringen, und andere die eben so unverwahret sind, damit verderben. Ich erzähle keine Träume. Unsre Prediger, die diese Gefahr nicht achten, werden das Elend bald um sich her in ihren Dörfern und kleinen Städten sehen. Und sollen wir keine Gegenanstalten machen? Sollen wir immer die Polemik gegen **Socin**, **Arius** und **Pelagius** predigen, Irrlehrer die gewiß nicht so gefährlich sind, als die Lehrer des neuern Materialismus, an dem die grösten Genien putzen, und der von der wirklichen Atheisterey sehr wenig unterschieden ist? Ist es vernünftig, sich nur in einem Zimmer zu wehren, wenn das ganze Gebäude untergraben wird; eine Lehre zu vertheidigen, die von dem großen Hauffen wirklich noch geglaubt wird; und sie nicht gegen die baldigen Angriffe furchtbarerer Feinde bewafnen und stärken? Ich will nicht, daß diese neuen Irrlehrer öffentlich wiederlegt werden, dieß ist nicht das Amt der Prediger, sondern der Dogmatiker und Schriftsteller. Allein das mögte ich gethan haben, daß man die Grundwahrheiten der Religion mehr triebe, die Beweise vortrüge, die Vortheile der Religion überhaupt zeigte, und besonders in Jünglinge einen festen Grund zu legen suchte. Ich

noch einige meiner Wünsche hierüber hersetzen, ungeachtet sie nicht eigentlich zu meinem Vorhaben gehören. Man bringe mehr Anstand und Gründlichkeit in die Predigten, man gebe sich nicht mehr so jämmerlich bloß, daß man jeden Menschen, der ein wenig Geschmack hat, durch Pöbelhaftigkeit oder Ungereimtheiten empört. Man lerne die heutige Welt kennen, und wie man sich jetzt auszudrücken pflegt; man lasse endlich einmal den elenden und abentheuerlichen theologischen Witz fahren, der die Religion entehret, und die Bibel zu einem burlesken Buche machet. Man unterstütze die Anstalten, die von vielen wackeren Geistlichen gemacht werden, unsere Kirchengesänge, Gebete, Schulen und Catechismen zu verbessern. Man werfe aus den Catechismen so viele in unsern Zeiten unnütze Streitfragen mit den Papisten, Wiedertäuffern u. s. w. weg, und setze dafür mehr Fragen über die natürliche Religion und Sittenlehre. Wir haben jetzt keinen Rückfall ins Papstthum mehr zu fürchten; wir müssen nur zusehen, daß die Leute nicht auf das andre Aeußerste gerathen. Das Exempel unsrer Glaubensverbesserer soll uns überzeugen, daß gewisse Artikel der Religion mehr oder weniger getrieben werden müssen, als die Gefahr, sie zuverlieren, groß ist.

Noch muß ich hier etwas über den Vortrag der eigentlichen Glaubenslehre anmerken. Mir deucht, daß dieselbe in Rüksicht auf den grossen Hauffen keineswegs iu Gefahr stehe; unsre Leute sind keine Socinianer; und ich sehe auch nicht, warum sie begierig nach dem System dieser Irrlehrer greiffen sollten, oder wer ihnen eigentlich socinisch prediget, und wer in unsern Zeiten socinisch schreibe. Ich nehme hier diese Benennung in ihren eigentlichen Sinn, und ich glaube wirklich behaupten zu können, daß diese Sekte eher ab als zu nimmt. Die Wahrheit von unserer Erlösung durch den Tod Jesu Christi und von der Seligmachung des Sünders aus bloßer Gnade dünkt mich, wenn ich aufrichtig reden soll, für einen Christen nicht sehr dunkel und schwer zu glauben, und ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein, warum man denselben beständig bloß aus diesen Gesichtspunkt andringen soll. Einmahl, mir ist es, seit dem ich das neue Testament kenne, niemahls in den Sinn gekommen zu zweiflen, daß die zwey Säze darinn enthalten sind: der Mensch hat seine Seligkeit einzig von der Gnade Gottes zu erwarten, und der Tod Jesu Christi ist ein Mittel gewesen, welches Gott veranstaltet hat, um die Sünder nach dem weisen Entwurf seiner Regierung zu begnadigen, oder die Begnadigung der Sün-

der

der ist mit dem Tode Jesu Christi verbunden worden. Man frage aus dem großen Haufen, wen man will, so wird man diese Erklärungen von jedem bekommen, und das Sterbebette der meisten Menschen ist Zeuge, wie tief diese Ueberzeugung bey ihnen sey. Ich werde in der Folge noch einmal hiervon zu reden Gelegenheit haben. Allein die übrigen Lehrsätze, die mit in ihr Religionsgebäude gehören, und diesen Punkt in sein gehöriges Licht setzen, sind ihnen gemeiniglich nicht bekannt genug, und man sollte sie also nicht zu sehr vernachläßigen, insonderheit da dieser Mangel beynahe nothwendig allerhand Mißverstand und Irrthum in der Lehre von der Erlösung verursachet, und den Glauben schwächet.

Auch die Anmerkung dünkt mich der Aufmerksamkeit nicht unwürdig. Die Widerlegung der socinischen, arianischen und überhaupt aller derjenigen Irrthümer, von denen der grosse Haufen nicht angestekt ist, und deren Widerlegung strenge kritische und philologische Untersuchungen erfordert, gehören für den Dogmatiker und nicht für den Prediger; sie gehören in Schriften und auf die Catheder und nicht in Canzelreden. Die besten Polemischen Predigten müssen beynahe schlechterdings seicht und unvollständig seyn, und wer-

den die, welche das Glaubensbekentniß Socins angenommen haben, nicht zurecht weisen, weil sie gute Gründe für ihre Lehre zu haben glauben, die ihnen nichts anders, als durch eine genaue Prüfung genommen werden können. Man hat auch dabey nicht nur die Gefahr zu besorgen, den grösten Theil der Zuhörer unerbauet zu lassen und mit allerhand Schrecknissen zuerfüllen, sondern die Leute wirklich zu verwirren, indem man ihnen Einwürfe gegen gewisse Lehrsätze bekannt machet, von denen sie sonst nichts gewußt haben. Dann es trägt sich oft zu, daß die Einwürfe ohne Schuld des Predigers, und zuweilen durch seine Schuld, einen stärkeren Anschein von Wahrheit haben, als die Beantwortung derselben. Die meisten Zuhörer sind auch nicht vermögend eine lange Reihe von Sätzen zu fassen. Ihre Aufmerksamkeit ist sehr unterbrochen; sie fassen nur Stücke auf, und versinken hernach wieder in eine völlige Gedankenlosigkeit. Es muß sich also beynahe nothwendig ereignen, daß einige bloß die Einwendungen auffangen, und schon wieder schlafen oder zerstreut sind, wenn die Beantwortung kömmt; es ist besser, die Gemeinen hierüber in ihrer glücklichen Unwissenheit, wie über gewisse Sünden, zulassen, gesetzt auch, daß sie nicht irre gemacht würden, und die Gründe einsehen. Doch unsre Prediger wi-

der-

derlegen selten, aber sie deklamiren und exklamiren dafür desto heftiger; allein daß sie damit keinen Irrenden herumbringen, sondern denjenigen verhärten, welcher Gründe für eine Lehre zu haben glaubt, die durch bloße Rednerstreiche bestritten wird, dieß sollte ihnen doch recht lebhaft einleuchten. Ich behaupte keineswegs, daß es schwer sey, die wahre Lehre von der Person und den Endzwecken des Todes Jesu Christi aus der heil. Schrift uneingenommenen Gemütheren beyzubringen, sondern nur, daß es schwer sey, den Einwürfen der Irrlehrer, die gemeiniglich mit ein wenig Philosophie und Critik verschanzt sind, von der Kanzel beyzukommen, und daß es um dieser wenigen willen, denen man doch keineswegs damit zurecht helfen kan, nicht der Mühe werth sey, die Polemick zu predigen; insonderheit da die Gemeine nicht weiß, auf wen man eigentlich sein Augenmerk richte, und wer unter ihnen mit so gefährlichen Irrthümern angesteckt sey, und leicht auf Personen fallen kan, die völlig unschuldig sind, und deren Glück und Credit nicht selten damit gestöret wird.

Zweiter Abschnitt.

Ich komme nun auf den zweiten Theil meiner Abhandlung, nehmlich auf die Prüfung der moralischen Predigten, in denen entweder die Lehre vom Tode Jesu Christi auf ihrer praktischen Seite, in so ferne dieselbe uns Bewegungsgründe und Beyspiele zur christlichen Rechtschaffenheit an die Hand giebt, vorgestellt wird, oder welche unsre Pflichten, besonders die, welche wir unserm Nächsten schuldig sind einschärfen und mit Gründen aus der Natur der Dinge oder aus unsern Verhältnissen unterstützen.

Was die erstere Art solcher moralischer Predigten betrift, so kann die Frage, ob man in unsern Zeiten und Gegenden die Lehre vom Verdienst unsers Herrn vornehmlich von ihrer praktischen Seite vorstellen soll, am besten entschieden werden, wenn wir die Lehrart der ersten Prediger unsrer Religion ansehen, und mit redlichem Herzen und gesunder Vernunft untersuchen, wie sie diese Lehre in Rücksicht auf die eine oder andere Art von Zuhörern behandelt haben, und was sie daher in unsrer Situation thun würden. Wir werden zugleich

gleich überzeugt werden, daß ihr Verfahren höchst vernunftmäßig sey.

Die Apostel machen einen dreyfachen Gebrauch von der Lehre des Verdienstes Jesu Christi. 1. Die Menschen überhaupt, wenn sie sich der Heilsordnung des Evangeliums unterwerfen würden, von der Vergebung ihrer Sünden zu versichern, und ihnen die Anstalten zu zeigen, welche Gott, um sie auf die weiseste Art zu begnadigen, gemacht hat. 2. Wenn sie Menschen vor sich hatten, die sich auf ihre eingebildete und meistens im Grunde wirklich falsche Tugend sehr viel zu gut thaten, und die künftige Seeligkeit darum als einen schuldigen Lohn zu fordern sich befugt hielten, so trieben sie die Wahrheit, daß der Sünder aus lauter Gnade, und allein wegen der gütigen Veranstaltung Gottes in der Erlösung seines Sohns seelig werde, mit dem grösten Eifer. Der zweyte Gebrauch, den sie von dieser Wahrheit machten war also, die Menschen zu demüthigen, die Werkheiligkeit zu verdammen, und ihnen ihre gänzliche Abhängigkeit von Gott und unserm Erlöser in Ansehung ihrer künftigen Seeligkeit zu Gemüth zu führen. 3. Zogen sie, und dieß geschahe allemal, praktische Folgen aus dieser Lehre, zuweilen die allgemeine Verbindlichkeit einen Erlöser,

der

der sich um das menschliche Geschlecht so unendlich verdient gemacht hat, von Herzen zu lieben, und diese Liebe durch eine sorgfältige Befolgung seiner Gebote zu äußern; imgleichen daß die Sünde vor Gott abscheulich sey und in seiner Welt allemal gestraft werde, daß wir uns durch die höchste Wohlthat Gottes, zur höchsten Rechtschaffenheit und Gottseeligkeit sollen bewegen lassen. Oder sie stellten die Gemüthsfassung Jesu Christi in den verschiedenen Auftritten seines Leidens zur Nachahmung vor. Da solten die Christen Geduld, Selbstverlängnung, Aufopferung für andere, Sanftmuth, Liebe gegen Feinde lernen, und wie weit diese Tugenden gehen sollen. Und in diesem Gesichtspunkt sahen sie den Tod unsers Herren allemal an, wenn sie mit Menschen zu thun hatten, die schon zum Christenthum übergebracht waren, und ihre Seeligkeit um Christi willen hoften, und bey denen es nur auf die aus diesen Principien herfließen sollende Heiligkeit ankam. Es ist unnöthig, Beweisstellen hier anzuführen; ich berufe mich mit der stärksten Zuversicht auf alle Schriften des neuen Testaments und auf jeden redlichen Leser derselben. Wenn man auf diese drey Sätze immer sein Augenmerk richtet, und bemerket, mit wem die Apostel eigentlich reden, so werden die anscheinenden Widersprüche mit einmal verschwinden.

Alle

Alle diese drey Eindrücke der Lehre unsrer Versöhnung auf die Seele eines Menschen gehören wesentlich zum Christenthum und sind gleich wichtig und nothwendig, und werden auch in der heiligen Schrift so angesehen. Und wenn ein Apostel zuweilen nur eine vornehmlich ausführet, so geschiehet es bloß darum, weil seine damalige Absicht dahin gieng, dieselbe gegen Personen zu behaupten, die ihr wiedersprachen.

Wenn also ein Prediger des Evangeliums, dem es um Wahrheit und um die Seeligkeit der ihm anvertrauten Gemeine zu thun ist, bey sich selbst ausmachen will, aus welchem Gesichtspunkt er überhaupt die Lehre von Christo und besonders von seinem Tode vorstellen, ob er durch die Andringung derselben bey seinen Zuhöreren Beruhigung und Demüthigung, oder einen höheren Grad von Rechtschaffenheit abzwecken soll, so darf er nur seine Gemeine recht kennen lernen, und überhaupt untersuchen, mit welchem Punkt es am schwersten halte. Er vergleiche seine Situation, mit der Situation **Pauli**, als er an die **Römer**, und als er an die **Corinther** schrieb, mit der Situation **Jacobi**, **Johannis**, **Petri**, und handle so, wie sie in der ihm ähnlichen Stellung gehandelt haben. Das, deucht mir, sollte überhaupt

nicht

nicht schwer seyn, den Menschen diese Lehre aus dem ersten Gesichtspunkt beyzubringen, die ihnen Vergebung der Sünden und ewige Seeligkeit verheißt. Einen solchen Antrag wünscht man, und wird ihn also mit beiden Armen ergriffen, so bald wir zuverläßig wissen, daß er von dem kömmt, in dessen Händen die Entscheidung unsers Schicksals stehet. Es ist keinem Heiden eingefallen, so sehr ist man von der Versöhnlichkeit des allgemeinen Vaters der Menschen überzeugt, daß Gott nicht vergeben wolle, wenn man wieder zu seiner Bestimmung umkehret. Schwerer war es besonders zur Zeit unsers Herrn und seiner Apostel, die Juden und zum Theil auch die Heiden zu überzeugen, auf ihre eigene Verdienste, die meistens nichts anders, als eine genaue Befolgung der äußerlichen Religionspflichten waren, und durch die sie wie die neuern heiligen Helden der Katholischen Kirche, nicht bloß für ihre eigene Person die Seeligkeit Gott abkaufen wollten, Verzicht zu thun, ihre Strafwürdigkeit zu erkennen, die Lehre, daß auch für sie im Reiche Gottes eine Vergütung habe geschehen müssen, anzunehmen, und daß daher ihre Seeligkeit einzig von der Gnade Gottes in Jesu Christo abhange. Darum hat Paulus, der mit solchen Christen in einigen seiner Briefe hauptsächlich zu thun hatte, sich hierüber so weit-

läufig erklären müssen. Allein die dritte Wirkung des Todes Jesu Christi, durch den Glauben an denselben das Herz völlig zu reinigen und zur Erfüllung der ganzen Pflicht des Christen anzutreiben, ist an sich selbst noch viel schwerer, weil die Menschen noch mehr dabey aufopfern müssen, und darum haben die Apostel diese Lehre meistens von dieser Seite angesehen.

Wie sind nun die Seelen der meisten Christen unter uns hierüber gestimmt? Ich unterstehe mich mit der grösten Zuversicht auf diese Frage zu antworten, weil ich sie mit aller möglichen Unpartheylichkeit und Sorgfalt hierüber kennen zu lernen gesucht habe. Ich zweifle sehr, ob ein einziger Mensch unter uns sey, der an der Gnade Gottes durch Jesum Christum zweifelt. Ich habe noch von keinem Menschen gehört, der bey guter Vernunft und in gesunden Tagen, ohne daß er vorher durch schwarzes Blut in Trübsinnigkeit gestürzt worden ist, bloß aus Mangel des Vertrauens auf die Gnade Gottes in Verzweiflung gerathen ist. Einige sind durch körperliche Melankolie, die ihnen ihr Daseyn oder den Zustand des Bewustseyns unerträglich machte, oder bey einem natürlichen und gerechten Schauer vor dem Gericht, dem sie viele unbereute, unvergütete und

nicht mehr zu vergüten mögliche abscheuliche Verbrechen würden gestehen müssen, in einen trostlosen Zustand gestürzt worden, den das Evangelium nicht hindern will, sondern wirklich drohet, wenn wir freywillig sündigen. Sie trauen Gott, wenn ich so sagen darf, in dieser Absicht eher zu viel als zu wenig. Sie sind von dieser Wahrheit so durchdrungen, daß sie bey den grösten Lastern, und bey der unverantwortlichsten Trägheit und Schwachheit, alle Tröstungen der Religion sich zueignen und im Friede dahinfahren, ungeachtet die Lehre von der Erlösung Jesu Christi sonst auf ihr Herz und Leben nicht den mindesten Einfluß hat. Haben also unsre Zuhörer hauptsächlich nöthig, bey allen Anläßen auf die Trostgründe des Christenthums aufmerksam gemacht zu werden? — Oder sind sie in dem entgegengesetzten Fall? Wollen sie durch ihre Werke vor Gott schlechterdings gerecht werden? Fordern sie die Seligkeit als einen schuldigen Lohn ihrer Tugend von Gott? Oder sind sie in der Lehre von der Rechtfertigung Socinianer oder vielmehr Papisten? Ich muß in der That gestehen, daß ich sehr wenige von unsern Leuten hierüber im Verdacht habe. Sie machen gemeiniglich weniger aus der Rechtschaffenheit, als sie nach der Wahrheit und dem Evangelio Jesu Christi daraus machen sollten. Diese Meinung

an

an sich selbst ist so ungereimt, daß sie leicht wiederlegt werden kann, weil schlechterdings keine Ansprüche von einem Geschöpfe gegen den Schöpfer Platz haben. Man hat auch unsre Herzen von Jugend auf so stark gegen diesen Fehler verhärtet, daß man auch den niedrigsten Grad von dieser Art des Stolzes für verwerflich hält. Es giebt gewiß weit mehrere, die so wenig auf gute Werke halten, daß sie dieselben kaum ihrer Ausübung würdigen, und nicht nur nicht durch, sondern ohne dieselben selig werden wollen; als solche, die ihr Vertrauen zu Gottes Gnade völlig und allein darauf gründen. — Aber wieder die Lasterhaftigkeit und Lauligkeit der Christen, die durch eine verkehrte Anwendung dieses Geheimnisses der Gottseligkeit nicht wenig gestärkt und unterhalten wird, haben wir zu kämpfen. Wir müssen uns unsre Gemeinen keinesweges als einen Haufen Heilsbekümmerter Seelen vorstellen, die wir aufzurichten, oder als einen Haufen Pharisäer, die wir nieder zuschlagen haben; sondern als Menschen, die es nicht tief genug empfinden, daß sie **als Erlösete des Herren ihm ohne Furcht ihr Leben hindurch dienen sollen.** Es gehöret zur Rechtgläubigkeit über diesen Punkt nicht nur Beruhigung, Vertrauen, Entfernung vom Stolze, sondern auch

Eifer in der Heiligung, und in diesem letztern Gesichtspunkt sollte man diese Lehre unsern Leuten hauptsächlich vorstellen, denn an dieser letzten, und darf ich es sagen, an dieser wichtigsten Frucht der Lehre von unsrer Erlösung fehlt es uns am meisten. Denn sie muß unstreitig ihren Sitz nicht bloß im Verstande haben, oder nur Vertrauen hervorbringen, sondern das höchste Principium der Tugend in unserm Herzen werden.

Die meisten von unsern Predigern stellen sich die Heilsordnung und das Werk der großen Veränderung, welche der Glaube hervorbringen soll, so vor: Wenn die Menschen nur erst den Glauben haben, oder von der Wahrheit unsrer Erlösung durch den Tod Jesu Christi nur erst überzeugt sind, so werde die Tugend und Gottseeligkeit von selbst erfolgen. Und dieses hat allerdings seine vollkommene Richtigkeit, wenn diese Wahrheit in ihrem ganzen Umfange und nebst allen Abzweckungen derselben erkannt und geglaubt wird; wenn die starken Bewegungsgründe, die darin zur Tugend überhaupt und zu gewissen besondern Tugenden liegen, gehörig empfunden, und durch ernsthaftes Nachdenken mit Gottes Hülfe praktische Principien, oder diejenigen Vorstellungen werden, die uns immer vor Augen kommen und auf unser Herz und Leben einen beständigen Einfluß haben. Und

ich weiß wirklich nichts, das uns mehr zur Heiligkeit antreiben, von der Sünde so sehr zurückziehen, und zu allem guten vollkommen entschlossen und geschickt machen könnte, als die mit Ueberzeugung geglaubte und recht verstandene Lehre von unsrer Erlösung durch Jesum Christum. Der Glaube an diese Wahrheit ist die höchste Gottseligkeit, und sie muß ein nachdenkendes und wohlgeordnetes Gemüth nothwendig in die beste Verfassung setzen, sie muß Dankbarkeit, Liebe, Vertrauen, Glauben an Gott und an seine Güte, Empfindung unsrer Unvollkommenheiten, gänzliche Ergebung an Gott und Jesum Christum, eine Art von Gottseligkeit, die sich für Sünder und für einen solchen Stand der Prüfung, wie der ist, worinn wir uns befinden, vorzüglich schicket, hervorbringen, und uns diese edlen Principien, die in der Sittenlehre die höchsten sind, Verabscheuung der Sünde, und Eifer, nach dem Willen Gottes im Evangelio Jesu Christi rechtschaffen zu werden, einflößen. **Die Liebe Christi dringet uns. Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und was ich im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich dahin gegeben hat.** Ich zweifle, ob jemals ein Mensch in der

 Welt

Welt in derjenigen erhabenen Gemüthsverfassung gewesen sey, die **Paulus** mit diesen Worten geäußert hat, welche die Seele eines jeden Christen, der ihm nach empfindet, so herlich stimmen. Ist wohl eine Ermahnung in der ganzen Welt vermögend, den Eindruck zu machen, den folgende Ermahnungen eben dieses Apostels machen müssen? **Ihr seyd theuer erkauft, und darum preiset Gott an euerm Leibe und an euerm Geiste, da beide sein sind. Wir bitten euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr eure Leiber darstellet zu einem vernünftigen Gottesdienst. Wir bitten euch um Christi willen, laßet euch mit Gott versöhnen.** Derjenige Prediger weis also seine Religion nicht zugebrauchen, der diese Vorstellungen nicht auf die gehörige Art andringet, und diese Triebfeder der allerbesten Moralität in die Herzen der Menschen nicht hineinlegt. Ich glaube auch, daß eben darum die Apostel die christliche Tugend meistens auf diese und die damit unmittelbar verknüpfte Wahrheiten bauen, weil dieses moralische Principium an sich selbst das edelste und für die menschliche Seele das wirksamste ist. Ich glaube auch, daß der Geist Gottes bey der Heiligung der Menschen vornehmlich auf diesen Grund baue, und diese wichtigste Wahr-

heit

heit den Menschen, die unter seinem Einfluß stehen, einleuchtend mache, und daraus in ihr Herz und Gewissen arbeite. Allein es ist doch unstreitig gewiß, daß viele Menschen diese Lehre kennen, sie als wahr annehmen, ihr Vertrauen darauf setzen, oder an Christum glauben, und doch ungebessert bleiben. Es würde ein bloßer Wortstreit seyn, wenn man mir hier einwendete, daß diese Leute nicht den wahren Glauben hätten. Denn wenn man darunter alle abgezwekte Eindrücke dieser Lehrey auf die Seele der Menschen begreift, so haben sie freylich in diesem Verstande den Glauben nicht; allein ich nehme dieses Wort hier in einem etwas ausgedehnteren Sinn, der ebenfals biblisch ist, nehmlich für den Beyfall, den man der Lehre von unsrer Erlösung durch Jesum Christum giebt, und der weiter nichts als Vertrauen und Entfernung von allem Stolz auf seine Frömmigkeit wirket. Und dieser Glaube kan allerdings vorhanden seyn, ohne daß in den andern Theilen des Herzens und Lebens der Einfluß desselben empfunden wird. **Jacobus** hatte mit solchen Leuten zu thun. Und das ruhige Sterbebette vieler Menschen, bey denen sich das stärkste Vertrauen auf Gottes Erbarmung in Jesu Christo äußert, welches nicht erst damals in ihrer Seele entstanden, sondern schon vorher neben vielen lasterhaften Ge-

wohnheiten in ihrem Herzen gewesen ist, und auch jezt keine unzweydeutigen Anzeigen der Buße hervortreibt, überzeugen uns von der Wirklichkeit und Allgemeinheit einer solchen Gemüthsfassung. Und woher kommt dieselbe? Offenbar daher, weil ihnen die Lehre vom Tode Jesu Christi nicht oft und stark genug von dieser Seite ist gezeiget worden, weil sie sich einbilden, das Christenthum und der Glaube haben ihre ganze Kraft an dem menschlichen Herzen bewiesen, wenn dasselbe beruhiget und von allem Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit gereiniget worden ist. Es ist auch offenbar der christlichen Heilsordnung zuwieder, wenn man nach der Meinung einiger Gottesgelehrten behauptet, die Gnade der Heiligung werde dem Sünder zu eben der Zeit mitgetheilt, da er zu glauben anfängt, oder wie die Schule sagt, die Gerechtigkeit Christi ergreift, und der Glaube sey kein eigentliches Principium der christlichen Rechtschaffenheit, sondern eine willkührliche Forderung Gottes, die ohne Rücksicht auf die moralische Herstellung der Menschen, auf die doch gewiß am Ende alles ankömmt, sey gemacht worden. Und ich verwundere mich, daß einer der grösten und einsichtsvollsten Theologen diese Meinung vorgetragen hat. So sind wir nicht von den Aposteln belehrt worden. Sie gründen ihre Ermunterungen

gen zur Heiligkeit offenbar auf diese Wahrheiten, und das Geschäfte der Gnade bey den Menschen, wenn es von der Schwärmerey unterschieden seyn soll, bestehet darinn, daß diese Wahrheiten dem Verstande viel stärker einleuchten und ins Herz und Gewissen übergehen. Wenn also diese Lehre ihren vollen Einfluß auf die Menschen haben soll, so muß man nicht bloß beym theoretischen Vortrage derselben stehen bleiben, nicht bloß die Folgen der Demüthigung und Beruhigung der Menschen daraus herleiten, sondern lauen und schwachen Christen, wie unsre Zeitgenossen fast durchgehends sind, die darin liegenden Bewegungsgründe zur Tugend auseinander wickeln, und ihnen diesen Zweck des Todes Jesu Christi eben so groß und wichtig machen, als die andern. Insonderheit ist dieses nothwendig, weil die meisten aus der Art, wie man ihnen diese Lehre vorstellt, den Schluß gezogen haben, daß es mit der moralischen Abzweckung derselben viel weniger auf sich habe, und daß die Beruhigung und die Entsagung aller eigenen Gerechtigkeit die Hauptsache sey. Man muß sie auch nicht einmal von ferne etwa durch einen unbehutsammen Ausdruk oder durch eine verkehrte Anwendung der Stellen Pauli, worin unter dem Glauben entweder das ganze Evangelium, oder die ganze christliche Gemüthsverfassung ver-

 stan-

standen wird, auf die Gedanken bringen, daß die Heiligung einem Christen, der einmal glaubt, oder dieser Lehre Beyfall giebt, weniger nöthig sey; sondern vielmehr darthun, daß von den Christen ein höherer Grad von Gottseligkeit und Rechtschaffenheit erfordert werde; daß unser Glaube durch die Liebe thätig seyn müsse; daß er ohne die Werke todt sey; daß ein jeder, der in Christo ist, eine neue in allen Absichten umgeschaffene Creatur sey; daß nicht ein jeder, der zu Christo sagt: Herr Herr, ins Himmelreich eingehen werde, sondern wer da thut den Willen seines Vaters; daß uns Christus ein Vorbild gelassen hat, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen, welcher als er gescholten worden nicht wieder gescholten, noch da er gelitten, gedrohet hat. Es ist schlechterdings nothwendig, diese Lehre ex professo und hauptsächlich von dieser Seite den Menschen vorzustellen, und ihnen die moralischen Bewegungsgründe, die darin liegen, ins helleste Licht zu setzen. Die bloß allgemeinen Erweckungen zur Buße, zum Glauben, zur Heiligkeit, die mit dieser Lehre verbunden werden, und meistens die Zueignungen unsrer gewöhnlichen Predigten ausmachen, sind zu allgemein, zu kurz, nicht stark und einleuchtend genug, und unsern Zuhörern zu bekannt, als daß sie einen starken und dauerhaften Eindruck machen sollten.

Damit wird auch die Wahrheit vom Verdienste Jesu Christi so wenig herabgesetzt, daß man dasselbe vielmehr auf den höchsten Werth setzet, auf denjenigen Werth, der ihm nach dem Evangelio Jesu Christi gegeben werden muß. Wenn die Menschen groß und würdig genug von dieser merkwürdigsten Begebenheit im Reiche Gottes dächten; wenn man ihnen zeigte, daß die grösten Anstalten auch die grösten Zwecke gehabt haben, und daß am Ende alle Zurüstungen der besondern Regierung Gottes in dem Mittelpunkt aller besondern Endzwecke Gottes, nehmlich in der Verherrlichung seiner Ehre und der Glückseligkeit seiner vernünftigen Geister zusammenlaufen, und daß Buße und Glauben nichts anders, als Mittel und der näheste Weg sind, die sündigen Menschen dahin zu führen; so würden die Menschen gewiß diese Entdeckung des Christenthums mit der tiefsten Ehrerbietung und Ueberzeugung annehmen. Sie würden es zum Theil jetzo schon einsehen, daß diese Anstalten Gottes würdig sind, daß sie ihn verherrlichen, daß die Engel sie mit Recht bewundern. Sie würden diese Wahrheit in eben dem Grade höher schätzen, als sie den Einfluß derselben zur Vollkommenmachung ihrer Seele empfänden, wenn jede gute Neigung gegen Gott und Menschen von derselben

entweder hervorgebracht oder belebt und gestärkt würde; wenn ihr Glaube an die künftige Seligkeit dadurch vermehret, und ihre Hofnungen und Aussichten erweitert und verschönert würden. Es würde ihnen dann einleuchten, warum die Apostel dadurch in den höchsten Enthusiasmus sind gesetzt worden, und warum sie so überaus viel davon machen. Erst aus diesem Gesichtspunkt erblicket man den Werth der Religion Jesu Christi. Man bleibe also mit Menschen, aus denen man gerne Christen machen mögte, nicht immer bloß auf einer Seite der Religion stehen, sondern man gehe um das ganze Gebäude herum, von Wahrheit zu Wahrheit, von Schönheit zu Schönheit, so weit unsre Augen reichen mögen. -- Es bleibt doch ewig wahr, daß ein vernünftiges Geschöpf, welches in Gottes Welt glücklich werden soll, moralisch besser werden muß. Dieß deucht mir also die herrlichste Abzweckung dieser Lehre zu seyn, das was Gott und seiner Offenbarung und insonderheit der Lehre vom Tode Jesu Christi die gröste Ehre macht, weil sie die Rechtschaffenheit und Gottseligkeit am meisten befördert. Meine Vernunft und mein Gewissen würden mich die christliche Religion verabscheuen lehren, wenn ihre Unterscheidungslehre, ihr erster Glaubensartikel von Gott veranstaltete und von dem Sohn

Got=

Gottes gewirkte Straflosigkeit unbekehrter Sünder wäre. Eine Religion, die, es sey unter welchem Vorwand es will, die Laster oder auch nur die Trägheit privilegirt, würde uns alsobald berechtigen, sie als ungöttlich zu verwerfen. Eine Heilsordnung für Sünder, die zu eben der Zeit, da sie ihnen Vergebung der Sünden verspricht, und eine ebenere Bahn zeiget, nicht zugleich für die Aufrechthaltung der ewigen unwandelbaren Gesetze des Rechts und der Ordnung sorget, und die sittliche Verbesserung nicht mit zur Bedingung, ohne welche die Begnadigung nicht Platz haben soll, machet; die mit der allgemeinen Verkündigung einer völligen Amnestie nicht zugleich die stärksten Aufforderungen zur Rechtschaffenheit verbindet, kann unmöglich den Gott unsrer Vernunft und unsers Gewissens, oder den einzigen wahren Gott, der uns erschaffen hat, zum Urheber haben. Ich bin aus voller Ueberzeugung ein Christ, und ich rühme mich der Lehre vom Creutze Christi, nicht bloß darum, weil sie durch Wunder und Weissagungen ist bewiesen worden, sondern weil sie sich selbst beweiset, und ihre Lehrsätze sich an meine Vernunft und an mein Gewissen rechtfertigen. Es war mit einer von denjenigen Bewegungsgründen, wodurch die Apostel ihre Gläubige zur Heiligkeit aufforderten, daß sie die Lehre

re Jesu Christi in allen Stücken zieren mögten. Die höhere und vollkomnere Tugend der Christen ist also das, womit sie ihrer Religion Ehre machen. Unser Herr sagt selbst, **daß er gekommen sey, das Gesetz zu erfüllen, nicht dasselbe aufzulösen**, welche Worte nach ihrem Zusammenhang und nach ihrer Verbindung mit der ganzen Rede Jesu, nichts anders sagen wollen, als unser Herr habe das sittliche Gesetz **Mosis** vollkommener machen, d. i. weiter ausdehnen, und durch neue Motife einschärfen, nicht seine Jünger davon losmachen wollen. Diese Absicht herrscht also durch das Ganze seines Erlösungswerks und der letzte Theil desselben hat ebenfalls dazu beytragen müssen.

Diese Predigten, deren Nothwendigkeit und Vortreflichkeit ich bisher gezeiget habe, sind also nichts weniger als Socinische Reden, weil sie nach der Lehrart der Apostel die rechtgläubige Lehre vom Tode unsers Herrn auf ihrer praktischen Seite vorstellen. In eben dem Licht hat man auch diejenigen Predigten anzusehen, worin man das Betragen Jesu Christi besonders in seinen letzten Stunden, seine Erniedrigung, Selbstverleugnung, Geduld, Großmuth und Gegenwart des Geistes zur Nachahmung anpreiset. Sie sind eben

so

so wenig Socinisch, weil dieß mit einer von den Endzwecken der Herabkunft Jesu Christi, seines Lebens unter uns und seines Todes, obgleich nicht der einzige gewesen ist; sie sind Erklärungen und Anwendungen vieler Stellen Jesu Christi und seiner Apostel.

Wenn man die evangelische Geschichte mit Aufmerksamkeit lieset, so muß es einem jeden in die Augen leuchten, daß die Apostel mit der grösten Sorgfalt das moralisch schöne und große in dem Leben unsers Herrn bemerkt haben. Es war ihnen nicht bloß darum zu thun, eine allgemeine Geschichte seiner Schicksale, seiner Lehre, seiner Wunderwerke, und seiner Leiden zu schreiben, sondern das moralische sticht allenthalben hervor. Selbst wann sie seine Wunderwerke erzählen, so beschreiben sie allemal die rechtschaffenen Absichten, die mitleidige Gemüthsart — unsers Herrn. Und dieß thaten sie vorzüglich in der Paßionsgeschichte. Ich kann mich hier nicht enthalten, meine Aergerniß zu äußern, die ich oft über Predigten, worin diese Geschichte erklärt wird, empfunden habe. Es ist wahr, sie ist die Geschichte unsrer Versöhnung. Allein man sollte doch nicht mit einer ungereimten Cocceianischen Exegetik alle Umstände dahin ziehen, und daraus ein Spielwerk

des Witzes und der Einbildungskraft machen, die ernsthafteste Begebenheit auf eine zuweilen wirklich burleske Art einkleiden, und Leuten, die ein wenig Geschmack haben, und nicht durch dieses läppische Kleid hindurch sehen können, Anlaß zu lachen an die Hand geben. Aus dem ganzen leuchtet freilich die Grösse der Leiden und folglich auch die Grösse des Werths unsrer Erlösung und die Strafbarkeit der Sünden hervor, und dieß scheint einer der vornehmsten Endzwecke gewesen zu seyn, warum sich die Apostel in eine so umständliche Beschreibung der Leiden unsers Herrn eingelassen haben. Allein diese Erzählungen haben auch offenbar eine andere Abzweckung, die nicht weniger wichtig ist und die man gemeiniglich nicht bemerket. Die Apostel wollten uns nemlich den höchsten möglichen Begrif von der moralischen Grösse unsers Herrn geben, die in diesem Auftritt des Lebens sich so herrlich geäußert hat. Damit wollten sie das Beyspiel, welches der Welt zur Nachahmung sollte aufgestellt werden, recht stark und rührend machen, und zum voraus den Einwendungen, daß der Stifter des Christenthums, ein Schwärmer oder ein Betrieger gewesen seyn mögte, die Stärke nehmen. Wenn man diese Absicht der Evangelisten hier nicht zugeben will, so weiß ich in der That nicht,

was man für andre Gründe anführen kann, um derentwillen sie so viele herrliche moralische Handlungen und Aeußerungen der gottseligsten und erhabensten Gemüthsverfassung erzählen. Die Apostel berufen sich selbst zu wiederhohlten malen auf das Beyspiel Christi, wenn es ihnen um den rechten Begrif der christlichen Rechtschaffenheit zu thun war, oder wenn sie die Christen ermuntern wolten. Aus diesem erhellet wenigstens so viel, daß die Evangelischen Geschichtschreiber diese Abzweckung der Leiden unsers Herrn für höchst wichtig und für so wichtig gehalten haben, als diejenige Seite, wo sie zu unsrer Versöhnung geschehen sind. Es ist also nichts weniger als Socinische Ketzerey sie aus diesem Gesichtspunkte anzusehen. Und es deucht mich unverantwortlich von dem sittlichen in dieser Geschichte nur beyläufig und wenn man mit Gewalt darauf gestoßen wird, und sonst bey einer Begebenheit nicht mit Ehren durchkommen kan, zu reden.

Noch unverantwortlicher ist es, den Eindruck des Beyspiels Christi durch allerhand Anmerkungen, die sich meistens auf mißverstandene Sätze der Systemen gründen, zu entkräften. Z. B. Unser Herr habe hauptsächlich darum so handeln müssen, weil er für uns das Gesetz erfüllen

muste, oder es habe nur dazu gehört, um seinen Tod zum Tode eines unschuldigen Lammes zu machen. Es wäre gewiß einmal der Mühe werth, den Lehrsatz von dem thätigen Gehorsam unsers Herrn zu untersuchen. Es würde sich alsdann vermuthlich finden, daß er großentheils unbiblisch ist, so wie er in den Systemen vorgetragen wird. Die Lehre stehet nirgends in der Bibel, daß Christus für uns oder in unsrer Stelle den Willen Gottes habe erfüllen müssen. **Whitby** hat dieses, wie mich deucht, in einer Abhandlung, die seinem Commentar über das neue Testament nach dem ersten Brief an die Corinther eingerükt ist, unwiedersprechlich gezeiget. Bey vielen wird der Einfluß des Exempels Jesu Christi nicht wenig durch gewisse unbiblische Begriffe über die Vereinigung beyder Naturen in Christo, unwirksam gemacht. Man stellt sich dieselbe gemeiniglich so vor, als wenn die menschliche Natur ein bloßes Werkzeug der in ihr wohnenden Gottheit gewesen, und von derselben unwiederstehlich zum guten wäre getrieben worden. Damit fällt dann die Kraft dieses Beyspiels größtentheils weg und diese Begriffe wiedersprechen der Lehre der Apostel. Denn wenn Christus nicht durch die ordentlichen moralischen Hülfsmittel aller endlicher Geister als Mensch vollkommen geworden ist, so kann uns sein Bey-

spiel

spiel nicht stark rühren. Jesus wäre in einer ganz andern Situation gewesen, als wir Menschen sind. Und die gesunde Vernunft belehrt uns, daß Beyspiele, die von ganz ungleichen Personen hergenommen werden, sehr unpsychologisch sind und keinen tiefen Eindruck machen. Was würde z. B. auf einen Menschen, der zu Fuße gehet, die Ermahnung wirken? Du sollst so geschwind wie jener fortgehen, der dort auf einen Hirsch gebunden mit der Schnelligkeit des Windes forteilet. Freylich kann man auch ganz ungleiche Fälle anführen, allein sie sind alsdenn keine eigentlichen Beyspiele, sondern man will bloß die abgezogenen Sätze durch ein Bild oder durch einen wirklichen Fall erläutern, ohne daß man eigentlich damit ermuntern will; man suchet nur die Dinge anschaulicher zu machen. So müssen wir diejenigen Schriftstellen verstehen, wo uns Gott wirklich zum Beyspiel vorgestellt zu werden scheinet. Wenn man auch den Grundtext ansiehet, so wird man sehen, daß an den meisten Stellen eigentlich nicht das Verfahren Gottes uns zur Nachfolge vorgestellt wird, sondern bloß von den göttlichen Eigenschaften Bewegungsgründe hergenommen werden. Nach meiner oben gemachten Anmerkung erkläre ich die Stelle Matth. VI. **Ihr sollet vollkommen seyn, wie euer**

Vater im Himmel vollkommen ist, also: Christus will uns hier einen anschaulichen Begrif an die Hand geben, wie weit sich unsre Liebe erstrecken müsse. Allein das Leben Jesu Christi wird uns von den Aposteln auf eine solche Art zum Beyspiel vorgestellt, daß sie offenbar so geschlossen haben: Christus hat dieses oder jenes gethan, folglich können und sollen wir dies auch thun. Christus ist also in einer uns ähnlichen Situation gewesen. Er wird von **Paulo Hebr.** XI. und XII. unter die Glaubenshelden, **Abraham, Noah, Abel** u. s. w. gestellt. Eben dieser Apostel behauptet **Hebr.** II. daß er uns in allen Dingen gleich worden, daß er in allen Dingen versucht worden sey, wie wir. Dies will offenbar so viel nach dem Zusammenhange sagen, daß unser Herr mit gleichen Schwierigkeiten wie wir zu kämpfen gehabt, daß er sich wie wir durch dieselben mit Mühe habe durcharbeiten müssen, daß er auf eine in den meisten Absichten ganz menschliche Scene sey gestellt worden. Noch mehr, Paulus sagt ausdrücklich daß Jesus aus dem, was er gelitten, gehorsam erlernt habe, oder durch die vielen Leiden, aus denen sein Leben zusammengesetzt war, im Gehorsam gegen Gott sey gestärkt worden. Die Lebensgeschichte unsers Herrn ist auch diesen Behauptungen des Apostels vollkommen gemäß. Er be-

dien-

diente sich aller derjenigen Hülfsmittel, welche geschickt sind, freie und vernünftige Geschöpfe zu beleben. Diese sind überhaupt, Nachdenken über die Wahrheiten der Religion und der Natur; das Gebet auf seinen beyden Seiten betrachtet, in so ferne dasselbe ein für sich wirkendes moralisches Verbesserungsmittel ist, und den Beystand Gottes erwerben kan; ferner die beständige Ausübung der Tugend, welche uns dieselbe geläufig machet und der außerordentliche Beystand der Gnade. Wenn man behauptet, daß Christus bloß darum gebetet, viele Nächte in einsamen Ueberlegungen zugebracht habe u. s. w. damit er uns diese Werke vormache, ohne dieselben für sich nöthig zu haben, so thut man freylich einen Versuch, diesen Grund wegzuerklären, der aber bey allen denen umsonst ist, die die oben angeführten Stellen **Pauli** bemerken, und das Leben unsers Herrn mit sorgfältiger und psychologischer Prüfung durchgehen. Ich will meine Meinung darzuthun einen einzigen Umstand aus der Lebensgeschichte Jesu herausnehmen. Er kam kurz vor seinem Leiden in Gethsemane. Daselbst wurde er von der schrecklichsten Angst überfallen; er wünschte, daß ihn Gott von dem schwersten Theile seines Amts loßsprechen mögte. Allein er war vermögend sich doch bald wieder beym

 Ge-

Gebete so weit zu fassen, daß der Gedanke, vielleicht könne seine Bitte mit seiner Bestimmung nicht bestehen, ihm lebhaft einleuchtete. Doch war dieses noch nicht hinreichend die Dunkelheit, die auf seiner Seele lag, völlig zu zerstreuen. Er konnte noch nicht mit derjenigen Gegenwart des Geistes und mit der Gelassenheit leiden, die seinen Tod zieren sollte. Ein Engel stieg herab ihn zu stärken, vermuthlich durch eine Erhöhung und Verstärkung seiner Vorstellungen, daß diese Leiden zu seiner Bestimmung gehören, und am Ende zur Verherrligung der Gottheit und zur Glückseligkeit der Menschen ausschlagen werden. Der Dichter des Meßias läßt ihn ein Triumphlied singen. Jesus, dessen Geist schon vorher aufgelegt war, solchen Eindrücken bey sich Raum zu geben, bekömmt nach und nach seine vorige Heiterkeit wieder, die ihn auch nicht mehr verlassen hat. Unser Erlöser hat sich also gerade auf die Art wie wir Menschen, auf Leiden und Prüfungen vorbereiten müssen. Ich sehe wohl, daß man wieder dieses Exempel zwo Einwendungen machen wird; die eine, daß damals das Seelenleiden unsers Herrn gedauert, und er wirkliche Verzweiflung ausgestanden habe; die andere, daß die göttliche Natur damals ihren Einfluß auf die menschliche Natur zurück gehalten habe, damit er diese Leiden empfinden könne.

Allein ich läugne beydes als bloße Vermuthungen, die nicht einmal wahrscheinlich sind, uud wozu uns die Bibel nicht die mindeste Veranlaßung giebt; und ich frage ganz zuversichtlich, wer hat die Eintheilung der Leiden Jesu in seine Seelen und Leibesleiden gemacht? Sind es nicht Begriffe, die man ins System hineingebracht hat? Haben wir Grund zu bestimmen, und ist in der Geschichte die geringste Anzeige vorhanden, daß die Angst Jesu daher gekommen sey, woher die Theologen sie erklären? Wenn uns die Bibel hierüber in der Unwissenheit läßt, und wir also Vermuthungen wagen dürfen, ist das die wahrscheinlichste, Christus habe eigentliche Gewissensangst und Verzweiflung empfunden? Konnten diese Empfindungen in seine Seele hineinkommen? Können sie ohne das Gefühl eigener Verschuldungen Plaz haben? Ist es nicht der Theorie der Systemen selbst zuwieder, wenn man behauptet, daß die Gottheit bey der wichtigsten Periode seines Lebens müßig gewesen sey, um derentwillen doch der Erlöser mehr als Geschöpf seyn müßte? — Aus diesem allen erhellet meines Bedünkens, daß man Jesum Christum in Rücksicht auf den moralischen Charakter seiner Seele als einen bloßen Menschen ansehen, und damit seinem Beyspiel das gröste Gewicht geben muß. Er hat freylich schon durch seine natürliche

Anlagen, und weil er ein außerordentliches Maas des Geistes empfangen hat, viele Vorzüge vor allen Menschen voraus gehabt; allein er hatte eine außerordentliche Unternehmung vor sich, außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, und wenn man diese gehörig in Anschlag bringet, so ist die Proportion zwischen seinen Fähigkeiten und Verrichtungen und den unsrigen gleich. Ich werde freylich nicht sagen, daß unser Herr hätte sündigen können, so wenig ich das von einem guten Engel behaupten könnte, der durch einen guten Gebrauch seiner Kräfte sehr bald über die Möglichkeit zu sündigen hinausgekommen ist. Unser Herr hat sich geschwinde durch Vorsichtigkeit und Fertigkeit im Guten so weit erhoben, daß er vor allen Anfällen der Sünde gesichert war. So weit kann es freylich kein Mensch in diesem Lande der Unvollkommenheit bringen, aber doch sehr nahe muß ein Christ zu diesem Punkt kommen. Er muß über alle Anfälle von vorsätzlichen Sünden, welches eigentlich allein Seelen verderbliche Vergehungen sind hinweg seyn. Denn wenn die Worte **Johannis: wer in Christo ist, der sündiget nicht**, nicht so viel sagen wollen, so weiß man nicht, was die Apostel meinen, wenn sie am deutlichsten zu reden scheinen. Wir müssen mehr als die bloß alltäglichen Tugenden ausüben können;

unsre Rechtschaffenheit soll nicht so wohl ihrer innerlichen Natur als ihrem Grade nach, von der Rechtschaffenheit eines Weltweisen unterschieden seyn; wir müssen der Sünde und Falschheit bis aufs Blut wiederstehen können. Und wer die Macht seiner Religion auch in diesem Stück kennet, und das Beyspiel unsers Herrn recht zugebrauchen weiß, der kann damit unendlich viel ausrichten. Es sollte doch, dünkt mich, nicht schwer seyn, auch den gemeinsten Menschen die Person unseres Herrn recht liebens und verehrungswürdig zu machen, und ihnen damit schon zum voraus die stärkste Aufmerksamkeit und Achtung für seinen ganzen Charakter beyzubringen und ihnen aus dem ganzen Ton seines Lebens zu zeigen, wie viel Rechtschaffenheit und Tugend ihm werth sey. Die evangelische Geschichte allein ist gewiß hinreichend, allen redlichen Menschen das Vorurtheil zu nehmen, daß man ohne Heiligkeit unserm Erlöser gefällig seyn könne, denn wir sehen aus seinem Beyspiel was eigentlich die Würde und das Geschäfte der höhern Wesen in der Welt ausmacht, oder wie man ziemlich hyperbolisch gesagt hat, wie Gott leben würde, wenn er Mensch wäre.

Man macht sich auch keinen gehörigen Begrif von der Nothwendigkeit der Heiligung unter

der Haushaltung des Evangeliums, wenn man glaubt, sie sey im Grunde und an sich selbst nicht schlechterdings nothwendig; sondern sie sey bloß etwas, womit wir Gott für unsre Erlösung durch Jesum Christum dankbar seyn müssen, ungefähr so wie man sich nach der Denkungsart eines Wohlthäters aus Dankbarkeit bequemet. Man hat auch daher in den meisten Lehrbüchern der Religion die Pflichten der christlichen Rechtschaffenheit bloß auf diesen Grund gebauet. So edel und dem Geist des Christenthums angemessen und wirksam dieses Principium auch seyn mag, wenn es gehörig verstanden wird, weil es sich alsdann in die eigentlichste und höchste Gottseligkeit auflöset, und nichts anders ist, als das erste praktische Principium der ganzen vernünftigen Welt, dem allein weisen und gütigen Gott, dem Urheber und Regierer unsers Lebens, in allen Dingen unterworfen zu seyn; so kann doch diese Vorstellung von der Nothwendigkeit der Heiligung, wenn sie immer von den andern Wahrheiten abgebrochen wird, leicht mißverstanden werden, und bey vielen ohne Wirkung seyn. Man stellt sich dann die Heiligung sehr oft als eine willkührliche Forderung Gottes vor, mit welcher er es eben so genau nicht nehmen werde; man glaubt, er könne unmöglich an solchen Dingen hangen, die doch an sich nicht

noth-

nothwendig sind. Wenn man hingegen überzeugt ist, daß Gott nichts ohne die dringendsten Gründe fordert; daß er also unmöglich von seinen allgemeinen Forderungen abstehen könne; daß die Heiligkeit an und für sich eine absolute Forderung Gottes sey, weil doch im Grunde alles darauf ankömmt, und die Sünde das einzige Elend in der Schöpfung ist; daß Christus die positiven Folgen der Sünde oder ihre Strafe gehoben habe; daß aber die natürlichen, welche in der Seele eines jeden Menschen liegen, nun mit Gottes Hülfe durch Nachdenken und Mühe ausgerottet werden; daß die entgegengesetzten guten Fertigkeiten an ihre Stelle kommen müssen; daß die Gebote Gottes einzig darauf abzwecken, und also so wenig aus der Bibel heraus kommen können, als die Diätlehre aus der Arzneywissenschaft; daß wir also immer und ewig unter allen Haushaltungen, unter dem Bunde der Gnade eben so wohl als unter dem Bunde der Werke, verbunden sind, denselben gemäß zu leben; daß der erstere von dem letzteren bloß darinn unterschieden sey, weil ein zurückkehrender Mensch ungeachtet seiner vorigen Verschuldungen und seiner nachherigen mannigfaltigen Schwachheiten die Seligkeit um Christi willen erwarten darf, welche Hoffnung ihm das erste Gesez nicht gestattete; und daß alles mit ein-

einander in der evangelischen Haushaltung dahin abzwecke, unsern Fleiß in der Ausübung der ewigen Gesetze des Rechts und der Glückseligkeit zu vermehren; daß die Geheimnisse und die besonderen Anstalten des Evangeliums uns neue hinzukommende Bewegungsgründe dazu an die Hand geben; wenn man von diesen Wahrheiten überzeuget ist, so wirket dieser Bewegungsgrund erst mit seiner ganzen Kraft: wir sollen rechtschaffen und gottselig leben, weil Jesus der Sohn Gottes für uns gestorben ist, oder weil Gott uns wieder herstellen will, weil wir ihm **ohne Furcht der Verdamniß und des Todes dienen können unser Lebelang.** In diesem Gesichtspunkt allein erscheinet diese Forderung Gottes würdig, er will uns durch eine Wohlthat ermuntern, uns mehrerer fähig zu machen.

Man kann es in der That den Menschen nicht oft und einleuchtend genug darthun, daß eine nothwendige, ewige, unwandelbare Verbindung sey, zwischen unserm Verhalten in diesem, und unserm Schicksal in jenem Leben; daß die Gewalt der unordentlichen Begierden und die unmäßig gestiegene Höhe derselben unsre Verdamniß oder unser Elend in der zukünftigen Welt gröstentheils ausmachen werde, und nicht die äußerlichen körperlichen

chen Strafen, die man Hölle nennet, und vor denen sich die Menschen hauptsächlich fürchten; daß diese bloß um jener willen uns wiederfahren; daß allein eine rechtschaffene oder eine wohlgeordnete Seele, deren Begierden immer unter der Herrschaft der Vernunft nach der Natur und dem Werth der Dinge oder nach dem Willen Gottes sich äußern, selig werden und das äußerliche Glück des Himmels ganz empfinden könne. Man predige sonst noch so eifrig gegen die Laster, man zeige Himmel und Hölle; so lange die Menschen glauben, daß Gott von seinen Forderungen wieder abstehen könne, daß es bloß auf sein Wohlgefallen ankomme, ohne Rücksicht auf die Receptivität des Gegenstandes, selig zu machen und zu verdammen, so wird man mit diesen Ermahnungen zur Heiligkeit wenig auszurichten im Stande seyn. Es bleibt ihnen immer noch im Grunde ihrer Seelen die Hofnung übrig, bey Gott durchzukommen. Ich habe es schon von vielen Menschen gehört, daß ganz und gar alles auf die Gnade Gottes ankomme, und wenn ich die Erklärung dieser Worte forderte, so sagten sie gerade heraus, daß Gott bey der Bestimmung unsers endlichen Schicksals überall nicht auf den sittlichen Zustand der Menschen sein Augenmerk richte. Es hat mir jemand mit der grösten Zuversicht behauptet, er glaube

nicht

nicht, daß viele Menschen verdammt werden, denn ihm würde es nahe gehen, wenn er so viele in der Hölle sehen müste, und Gott sey doch gewiß noch viel barmherziger und mitleidiger als irgend ein Mensch in der Welt. Und eben aus dieser Quelle, weil man so wenig auf die natürlichen und absoluten Folgen der Tugend und des Lasters siehet, und die zukünftige Seligkeit und Verdamniß bloß als positive Verhängnisse Gottes vorstellt, sind die verschiedenen ungereimten und Seelen verderblichen Irrthümer aller derjenigen entstanden, die von der Heiligkeit geringschätzig denken. Und ich habe mich in der That schon oft darüber verwundert, daß man nicht mit mehrerem Eifer und öfter diesen Grundsatz aller praktischen Religion andringet, und die mannigfaltigen, auf unrichtige Begriffe über die Genugthuung Christi und mißverstandene Schriftstellen gegründete Vorurtheile so vieler Menschen in dieser Lehre, bestreitet. Ich würde es für meine erste Obliegenheit halten, wenn ich der ordentliche Prediger einer Gemeine wäre, damit mein Lehramt anzufangen, und vor allen Dingen diesen Punkt mit meinen Zuhörern in Richtigkeit zu bringen.

Es wird gewiß, besonders in unsern Zeiten, die gröste Vorsichtigkeit und Behutsamkeit erfordert,

dert, wenn man von der Abschaffung des Gesetzes unter dem Christenthum redet, und die Stellen **Pauli** darüber anführet. Man muß hier allerdings Einschränkungen machen, wenn man die Apostel mit sich selbst nicht in Wiederspruch bringen will. Es ist unstreitig, daß die **Mosaische** Religionsverfassung oder Haushaltuug durch das Evangelium ist abgeschaffet worden, und das wir nicht mehr an die Vorschriften des alten Testaments durchaus gebunden sind. Allein damit sind gewiß nicht alle Vorschriften ohne Unterscheid aufgehoben worden, sondern nur die, welche wirklich positiv und veränderlich waren, und nach den ausdrücklichen Bezeugungen Gottes im alten Testament und Jesu Christi nicht immer dauern sollten; ich meine die Religionsgebräuche und die politischen Gesetze, welche letztere bloß von der Staatsverfassung der Juden abhingen, und nebst den erstern durch ausdrückliche Befehle Christi abgeschaft wurden, nnd mit dem Jüdischen Staat von selbst fielen. Allein die ewigen allgemeinen Lehren und Gebote der Religion, die aus der Natur der Dinge herfließen, sind nicht mit jenen zu Grunde gegangen, sondern sie wurden in das, auf den Schutt des Judenthums aufgebaute Christenthum, übergetragen und darin aufbehalten, weil sie schlechterdings in jedes Religionsgebäude gehören,

und darum stehen sie auch ausdrücklich in dem neuen Testamente. Jesus Christus hat in seiner so genannten Bergpredigt gezeiget, daß das sittliche Gesetz, anstatt für die Christen aufzuhören, vielmehr auseinander gewickelt und auf alle seine besondere Zweige geleitet werden solle. Er hat auch bey der Herstellung der ersten und natürlichen Gesetze des Ehestandes gezeiget, daß die evangelische Sittenlehre noch strenger oder vielmehr vollkommener seyn und dem eigentlichen Naturgesetze näher kommen müsse, als das Gesetz **Mosis**. Alles das, was bloß zum Vorbereitungsstande der Menschen auf die Zeiten des Meßias gehört hat, und allein dem Charakter der Jüdischen Nation angemessen war, wurde in der Fülle der Zeit, da die Religion vollkommener und allgemeiner werden sollte, abgeschnitten. Und doch könnte man überhaupt wohl sagen, das Jüdische Gesetz sey abgeschaft worden, ungeachtet dieser Theil desselben stehen geblieben ist. Eben so sagen wir auch, daß bey einer Staatsrevolution die vorige Staatsverfassung und Gesetze aufgehört haben, ungeachtet das, was allen Staatsverfassungen und Gesetzgebungen wesentlich ist, in der neuen Einrichtung und in dem neuen Gesetzbuch wieder zum Vorschein kommt. Diese Anmerkung gehört nicht mir, sondern Herrn Hofrath **Michaelis**, man sehe seine Anmerk-

merkungen über den Brief an die **Galater** II. 19. **Das Gesetz ist dem Gerechten nicht gegeben**, hat einen ganz andern Sinn, als in welchem diese Stelle **Pauli** gemeiniglich genommen wird. Diese Worte, wollen keineswegs sagen, daß ein durch den Glauben gerechtfertigter sich weiter an keine Sittenlehre zu binden habe, sondern daß denen, die mit den Früchten des Geistes erfüllet sind, oder bey denen die Liebe zum Guten einmal herrschend geworden ist, die groben Ausbrüche der Sünden nicht verboten werden müssen. Man schlage diese Stelle nach, betrachte den Zusammenhang und gebrauche sie dann niemals mehr in einem verkehrten Sinn, der sich bloß auf den Ton der Worte gründet. Sie stehet 1 Tim. I. 9. Gal. V. 23.

Eben so ungereimt, unbiblisch und verderblich ist die Behauptung, daß die Sittenlehre bloß darum in dem neuen Testament einen Platz habe, um die Menschen durch das Gefühl ihrer tiefen Verschuldung zu demüthigen, nicht ihnen zu zeigen, was sie als Christen thun müssen, sondern was sie hätten thun sollen, und sie damit zur Entsagung aller eigenen Gerechtigkeit und zur Ergreifung der Gerechtigkeit des Glaubens zu bewegen. **Zinzendorf** untersteht sich die strengen Befehle unsers Erlösers von der Selbstverläugnung, die

doch so gerade zu sind, und von den Aposteln im buchstäblichen Verstande befolget wurden, mit der Anmerkung, Jesus habe damals noch die Gesetzpeitsche gebraucht, wegzuerklären, und eben dieß scheint er immer bey der Anmerkung zu denken, daß ein Christ nichts anders als ein armer Sünder seyn müsse. Eben so unrichtig haben auch sonst Gelehrte und rechtschaffene Männer die Antwort unsers Herrn erklärt, auf die Frage, **was muß ich thun, daß ich selig werde?** Denn obgleich das Gesetz besonders das **mosaische** wirklich diesen Zwek auch hatte, den Menschen ihren wahren moralischen Zustand vor Augen zu legen, sie von ihrer Strafbarkeit zu überzeugen, und auf die Annehmung der evangelischen Heilsordnung vorzubereiten, und von **Paulo** verschiedenemal in diesem Lichte angesehen wird, so ist es doch unstreitig, daß das Sittengesetz im alten und neuen Testament eine Vorschrift unsers Lebens seyn sollte. Denn sonst ließe es sich schlechterdings nicht begreifen, warum auf die Beobachtung der Gebote allenthalben so eifrig gedrungen wird, und sie mit Belohnungen und Strafen samirt werden; warum unser Herr sagt, daß er zur Erfüllung derselben in die Welt gekommen sey, daß man an der Befolgung derselben seine Jünger kennen werde, daß sie sich seinem moralischen Charakter nachbil-

bilden sollen; warum seine Apostel bey bekehrten, ihre Seligkeit wegen seiner Erlösung hoffenden Christen, auf die Rechtschaffenheit des Lebens, als ein schlechterdings nothwendiges Mittel, ihren Beruf und ihre Wahl zum ewigen Leben fest zu machen, dringen; warum **Jacobus** sich so viele Mühe giebt, die Christen von dem Irrthum zu befreien, daß der bloße Glaube nicht hinreichend sey zur Seligkeit; warum uns das endliche Gericht Gottes als eine Untersuchung unsers Herzens und Wandels, und die Ewigkeit als die Zeit der Belohnung und Strafe für das, was wir hier gutes oder böses gethan haben, vorgestellt werde. — Die Ironie würde in der That auf einen sehr ungereimten Grad getrieben seyn, wenn die Menschen mit diesem allen nur gedemüthiget und von der Unmöglichkeit, Gottes Gebote zu halten, sollten überzeugt, und nicht auf den Weg des göttlichen Gesetzes geführt werden. Ich einmal finde bey der ehrlichsten und vernünftigsten Exegetik dieses wirklich in den Worten der Heil. Schrift, und ich weiß in der That nicht, wie sich die Apostel anders oder bestimmter und stärker würden haben ausdrücken können, wenn sie wirklich hätten sagen wollen, daß man sittlich besser werden müsse, um der Erlösung Jesu Christi und der zukünftigen Seligkeit theilhaftig zu werden.

Die Einwendung, daß man damit die Religion den Menschen schwer mache, daß dieß Gesetz und nicht Evangelium sey, daß man die Leute durch solche Vorstellungen niederschlage und in Seelenanfechtungen stürze — ist eben so ungegründet. Ich setze voraus, daß die Menschen wissen, daß sie unter Bedingungen, die sie mit Gottes Hülfe zu erfüllen im Stande sind, selig werden können. Und dieß muß ein jeder wissen, der ein einziges Capitel im neuen Testament gelesen hat, oder seinen Catechismus kennet oder zehen Predigten in seinem Leben gehört hat. Diese freudenreiche Nachricht Gottes an das sündige Geschlecht der Menschen ist, dem Himmel sey Dank, durch die ganze Welt erschollen. Allein man darf doch der Menschen nicht mehr so schonen, als Jesus, der im eigentlichen Verstande der Sünderfreund war, ihrer geschonet hat. Aus schmeichelhafter Gefälligkeit, oder aus schwachherzigem Mitleiden andern den unglücklichen Zustand ihres Lebens verbergen, ihnen einen andern Weg zum Himmel zeigen als den, der der einzige ist, weil ihn Jesus Christus uns vorgezeichnet hat, ist allerdings Grausamkeit, und nicht Barmherzigkeit. Denn wir können doch die Natur und Einrichtung der Dinge nicht ändern, und die Verbindung zwischen den Ursachen und Wirkungen nicht aufheben. Und dieß deucht

mir,

mir, solte doch einemjeden einleuchten, daß das Christenthum die Verbindlichkeit zur Tugend nicht aus dem Wege räumen, sondern stärken will. Man hat auch nicht die mindeste Ursache, über die Niedergeschlagenheit eines Menschen zu erschrecken. Es ist die erste Stuffe einer wahren Bekehrung und Heiligung, daß man wisse, was man hätte thun sollen, und nicht gethan habe und wie viel es mit der Beinträchtigung oder Befolgung der göttlichen Gebote auf sich habe. Die daraus entstehende Demüthigung und Betrübtniß des Geistes ist eine nach der Natur unsrer Seele nothwendige Folge aus dieser Einsicht, und ein nothwendiges Vorbereitungsmittel zur Buße, zum Glauben und zur wirklichen Verbesserung, **eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet.** Eben so natürlich ist es, daß im Anfange, wenn ein Mensch zu sich selbst kommt, ein langwieriger Kampf zwischen dem Gewissen und den sündlichen Neigungen entstehet, worüber die Seele nicht wenig leidet, bis daß Gewissen endlich den Sieg erhält und die Sünde sich unterwirft. Allein diese Empfindungen können bey keinem Menschen so stark werden, daß sie die Seele in denjenigen Zustand stürzen, der eigentlich Verzweiflung oder Muthlosigkeit heißt. Das Evangelium könt ihm mit seinen Verheißungen von Begnadigung und

Unterstützung vor, es verwundet und heilet, mitten unter den stärksten Bußkämpfen zeigt es die höhere Hand, die unsre Kräfte unterstützt, und von ferne die heiteren und seligen Gegenden, zu denen wir uns durcharbeiten sollen; aber es rufet uns immer zum Streit auf, und erklärt sich ganz deutlich, daß wir nicht sollen gekrönt werden, bis wir gekämpft und überwunden haben. Und in einen solchen Zustand müssen nach der Einrichtung unsrer Seele, und nach den ausdrücklichen Bezeugungen der Schrift, welche allemal auf die ursprüngliche Einrichtung der Dinge ihr Augenmerk richtet, die Menschen, die moralisch gut werden sollen, allemal kommen, und den grösten Theil ihres Lebens darin bleiben. Wir müssen unser Heil mit Furcht und Zittern wirken. Mir deucht immer, daß es schwer sey, ein Christ nach der Vorschrift unsers Herrn zu werden, und ich verwundre mich sehr, daß es nicht allen Menschen so scheinet, denn ich kan mich nicht überreden, daß ich die Heilsordnung so, wie sie im Evangelio liegt, unrecht verstehe, oder daß ich eine anders gebaute Seele habe, die der Verbesserung viel weniger fähig ist, als die Seelen so vieler, die sich ihrer christlichen Vollkommenheit so laut rühmen, und sich die Ansprüche des Gnadenstandes so bald anmaßen, und die mich, wenn sie meine Gemüths-

ver-

verfassung kenneten, entweder als einen Schwermüthigen bedauren, oder als eine boshafte, aus dem Wege des Evangeliums mit Vorsatz getretene und pelagisch oder socinisch denkende Seele, verdammen würden. Gott ist mein Zeuge, daß ich nach meiner Erkenntniß von dem Evangelium rede, wenn ich allemal bezeuge, daß das Christenthum sehr viel von uns fordere, obgleich nicht mehr als es fordern muß, weil es uns zu unsrer Bestimmung führen soll; wenn ich die Menschen ermuntere, ihre Bemühungen immer zu vermehren, um dieses Bestreben endlich durchzusetzen; wenn ich sie mehr ermuntere als tröste, und sie immer, selbst wenn sie auf dem Sterbebette sind, nur bedingt tröste. Wenn man bey den strengsten moralischen Predigten die Tugend leicht, liebenswürdig, vortheilhaft vorstellt; wenn man den Menschen sagt, daß Gott nicht von ihnen fordre, das Werk ihrer Bekehrung mit einmal zu Stande zu bringen, daß man lange daran arbeiten müsse, daß sie also nicht muthlos werden sollen, wenn es ihnen nicht alsbald gelingt, daß Gott ihre vorige Sünden und ihre künftige Schwachheiten verzeihe; wenn man die Begriffe der Tugend nicht übertreibt, und ihnen öffentlich und besonders mit moralischen Recepten zu Hülfe kömmt, so hat man keine Seelenanfechtungen aus denselben zu besorgen. Man über-

treibt es auch meines Bedünkens mit dem Andringen des Glaubens oder des Vertrauens auf das Verdienst Jesu Christi und der Entsagung der eigenen Gerechtigkeit zu weilen so sehr, daß man die Moralität des Herzens darüber gänzlich zurücksetzt. Man lese die gewöhnlichen Andachtsbücher für angefochtene Kranke, sterbende, und gefangene Uebelthäter, und man höre wie unsre Prediger mit solchen Menschen reden, so wird man davon überzeugt werden. Es ist in der That einem sterbenden Menschen, er mag so gut gelebt haben, als er will, ziemlich natürlich, wenn er ein wenig nachdenket, mit der tiefsten Demuth seinem Richter entgegen zu gehen und mit der Gemüthsverfassung eines Verbrechers, dem das Leben ist geschenkt worden, und der Zugang ins gesellschaftliche Leben wieder geöfnet wird, von dieser Welt in jene überzugehen. Es ist daher auch sehr wohl gethan, wenn man ihm diese Gedanken vor seiner Seele festzuhalten suchet. Allein man sollte doch auch die sterbenden eben so wohl in der Liebe und Ehrfurcht gegen Gott, in der Verabscheuung ihrer eignen besondern Sünden, in der Selbstbeherrschung, in dem aufrichtigsten Wohlwollen gegen die ganze Welt zu stärken trachten. Man sollte nicht nur Buße und Glaubensübungen, sondern auch Uebungen aus andern Theilen

der christlichen Ascetik mit ihnen vornehmen, weil Gott nicht nur Demuth und Vertrauen, sondern Gottseligkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit fordert, und nach dem Begrif der heiligen Schrift von der Seligkeit des Himmels, eine Fertigkeit in diesen Tugenden schlechterdings nothwendig ist, um zum Besitz derselben zu gelangen. Diese Tugenden werden auch darum in der heiligen Schrift mit eben dem Nachdruck als der Glaube selbst gefordert. Und daß wir eine Fertigkeit in diesen Tugenden mit uns bringen müssen, und nicht erst jenseit dieser Welt durch eine völlige Umschaffung unsrer Seelen erwarten dürfen, deucht mir daraus klar genug, weil sie jetzt schon so ausdrücklich gefordert wird, und am letzten Gericht an uns gesucht, nicht erst gegeben werden soll. Wenn wir also die Menschen Christo als eine reine Braut zuführen wollen, so müssen wir mit ihnen beständig dahin arbeiten, und insonderheit, wenn die Stunde kömmt, da sie vor ihm erscheinen sollen, und da viel von ihrer Rechenschaft uns wird in die Rechnung gebracht werden. Es wird aber nicht viel fruchtbarer gethan werden können, wenn man nicht schon von langem her die Menschen zum Fleiß im Guten ermuntert hat. Ich habe in dieser Art von Uebertreibung nichts ungereimters und anstößigers

 ge-

gesehen, als das Gebet eines Uebelthäters, der gefoltert werden soll, in einem Gebetbuch, das aus keiner Absicht empfehlenswürdig ist. (*) In einem solchen Gebet erwartet man mit Recht, daß dieser Mensch Gott um Gnade bitten würde, seine Verbrechen noch vorher oder doch wenigstens an der Folter zu gestehen, und daß ihm die Bewegungsgründe für diese Pflicht, unter der Empfindung der Gegenwart Gottes recht einleuchtend und stark gemacht würden. Allein hieran scheint der Verfasser überall nicht bis erst am Ende in einer sehr kurzen und schwachen Periode gedacht zu haben. Das ganze Gebet enthält sonst nichts als Anrufungen um Begnadigung, um Glauben und um Gnade, nicht in Verzweifelung zu gerathen. Und ohngefehr in diesem Ton sind die gewöhnlichen Gebete für Angefochtene und Sterbende gemacht. Ich habe schon lange ein Buch, besonders für die letztere Art Menschen gesucht, welches ihnen mit Freuden in die Hände könnte gegeben werden, allein keines von den vielen, die ich kenne, hat mir durchaus gefallen. Das Beste, welches ich kenne, ist gegenwärtig noch Engeländisch (**) und ich wünsche daher, daß es bald übersetzt werden möchte.

Wenn

(*) Stähelins Gebetbuch. Zürich. 1758.
(**) SPINKE'S sick man visited.

Wenn man auch mit Vernunft beobachtet, woher die wirklichen Seelenanfechtungen kommen, so wird man sehen, daß die strengsten moralischen Predigten nicht Schuld daran sind. Ein schwarzes Geblüt, das überall keine Heiterkeit, und also auch die Trostgründe der Religion nicht in die Seele hinein läßt; ein durch mannigfaltiges und lange anhaltendes Unglück abgehärmtes Gemüth; falsche Begriffe von Gott, von seinen Rathschlüssen, von den Kennzeichen des Gnadenstandes, die uns falsche Zweifel von der Möglichkeit selig zu werden, rege machen; lästerliche Gedanken, die man in seiner Seele nicht auslöschen kann, und die eben darum, weil man oft damit kämpft, und die Seele innig dadurch betrübt worden, tief in dieselbe eingegraben werden, und nach den Regeln der Einbildungskraft oft empor kommen, insonderheit wenn man über die ernsthaften Dinge der Religion nachdenkt, und daher so oft für Wirkungen des Teufels angesehen werden; Zweifel an den ersten Wahrheiten der Religion, die man für höchst sündlich hält, und deren man lange wegen Mangel eigener Einsichten oder fremder Aufschlüsse nicht loß werden kann; tiefe im Grunde der Seele laut schreiende außerordentliche Verbrechen, die man nicht entdecken darf, oder deren schlimme Folgen nicht mehr zu

heben sind, und die man durch keine wahre Buße vor Gott und dem Gewissen vergüten will; eine sich selbst durch Zügellosigkeit dieser oder jener Leidenschaft zugezogene oder durch körperliche und äußerliche Zufälle verursachte Zerrüttung des Gehirns oder der Einbildungskraft, daß man Bilder der Imagination für wirkliche Dinge ansiehet, und die bey vielen Menschen wegen ihrer Begriffe von Gott, von ihrer Gemüthsverfassung oder von den Wirkungen der Geister und andern dergleichen Ursachen, die traurigsten Erscheinungen und Aussichten über ihren religiosen Zustand hervorbringt, die man ihnen schlechterdings nicht wegräsoniren kann, weil sie eine unmittelbare Erfahrung davon zu haben glauben; und zuweilen eine solche selbstgegebene Gewalt der Leidenschaften, daß man an ihrer Ueberwindung verzweifelt, und sich eben darum auf Gottes Gnade wenig Rechnung machen darf, dies alles sind die gewöhnlichsten Ursachen davon. Es wäre allerdings der Mühe werth, daß ein geschickter und lange geübter Mann einmal diese Phänomenen der menschlichen Seele zu erklären suchte. Man ist bisher beynahe immer bey den allgemeinen Sätzen und Gesetzen der Psychologie stille gestanden, und daher ist noch eine erschreckliche Lücke zwischen diesen und den besondern Wirkungen der Seele. Man hat das allgemei-

meine noch nicht genug angewandt. Die Mathematiker haben mehr gethan, sie haben die Gesetze der Bewegung mehr auf einzelne Phänomenen angewandt, man weiß den Lauf des Himmels genauer zu bestimmen, als den Gang der Seelenkräfte; man hat eine Aerometrie, Hydrostatik, Astronomie, Gnomonik, und doch keine besondre Theorie über die Tollheit, Schwermuth rc., an denen doch dem menschlichen Geschlecht weit mehr gelegen ist; und es sind Gegenstände, an denen unsre grösten Geister ihr Genie zeigen und worüber sie Entdeckungen machen könten, die nach ihrem Namen genennt zu werden verdieneten. Allein ich komme wieder in meinen Weg zurück. Man hält auch zu weilen solche Erscheinungen für Seelenanfechtungen, die es eigentlich nicht sind. Sehr oft benennet man so die ersten gerechten Vorwürfe des nach einem langen Taumel und mit vielen Sünden beladenen, mit einmal durch eine gute Rührung auffahrenden Gewissens, und die daraus natürlich entstehende Erschütterung des ganzen Menschen. Allein dieß ist gar nichts unglückliches, sondern ein Zustand, worinn sich der Seele am besten beikommen läßt. Ein vernünftiger und rechtschaffener Prediger hat schon oft gegen mich den Wunsch geäußert, daß seine ganze Gemeine angefochten würde, weil es bey ihr gewöhnlich sey

starke Rührungen, die aber gar nicht übertrieben sind, so zu nennen, und weil er bey Menschen in dieser Situation oft viel gutes ausgerichtet habe, und sie, wenn sie auch zu weit gehen, leichter in die gehörige Mittelstraße geführt werden können, als wenn sie disseits der Rechtschaffenheit stille stehen. Ich finde daß **Werenfels** und ein von ihm angeführter Gottesgelehrter **Conrad Berg** eben so gedacht haben. (*) Es ist ein sehr gemeiner Fehler, daß man das eine Aeußerste so sehr zu vermeiden, und andre so weit davon zurück zu ziehen sucht, daß man in einer unbesonnenen Wuth auf das entgegengesetzte fält. Man will die Menschen vor der Werkheiligkeit und Verzweiflung bewahren, und stürzt sie in fleischliche Sicherheit und Unthätigkeit. Sie wissen nicht, worauf es beym ganzen Christenthum im Grunde ankömmt. Man darf unsre Zeitgenossen nur ein wenig kennen, um überzeugt zu werden, daß die fleischliche Sicherheit der gefährlichste Feind ihrer Seligkeit sey, und daß die mannigfaltigen irrigen Meinungen so vieler Menschen über die Lehre von unsrer Erlösung durch Jesum Christum sie nicht wenig in diesem Irrthum stärken. Denn entweder werden beynahe alle Christen selig, weil sie meistens mit einem sehr zuversichtlichen Vertrauen

(*) WERENFELSII Opusc. T. I. p. 387.

en auf Gottes Gnade dahin sterben; und bey dieser Voraussetzung ist alles nicht im Ernst gemeint, was das Evangelium sagt, von der geringen Anzahl derer, die da selig werden, von den Schwierigkeiten, welche bey der Erlangung der Krone der Unsterblichkeit müssen überwunden werden, von der Nothwendigkeit der Heiligung, von der Zubereitung auf das Gericht, von der Untersuchung, die daselbst über unser Herz und Leben gehalten werden, und unser ewiges Schicksal entscheiden soll. Denn daß der Glaube dieser Menschen, oder ein bloßes Vertrauen auf die Gnade Gottes, welches niemals einigen Einfluß auf die Verbesserung ihres Herzens gehabt hat, und immer von der Heiligung getrennt war, jetzt am Ende ihres Lebens mit einmal diese Wirkung habe, dieß deucht mir wiederspricht aller Psychologie, Erfahrung und der Lehre des göttlichen Worts: oder, wenn man dieß nicht behaupten will, so leben und sterben die meisten Menschen in einer außerordentlichen fleischlichen Sicherheit und sehen die Lehre von der Erlösung in einem falschen Licht an. Und das ist gewiß die gefährlichste und beynahe unzerstörbare Verstockung, wenn solche kräftige Irrthümer in der Seele eines Menschen vorhanden sind, daß man sich aus vermeinten Religionsgründen fälschlich überredet, man sey in einer guten und christlichen Gemüths-

ver-

verfassung, oder gar aus Grundsätzen sündiget. Alsdann ist das Licht, das in uns ist, Finsterniß, und das Gewissen, der Führer unsers Lebens, wird bestochen und bekömmt eine Binde um seine Augen. Eine jede andre Art von Gefühllosigkeit und Verstockung, die blos aus der Stärke unsrer Lüste, oder aus Unwissenheit, oder bloßer Betäubung des Gewissens, oder aus gesuchten Zerstreuungen herkömmt, ist bey weitem nicht so gefährlich und läßt sich eher aus dem Wege räumen. Das Gewissen schläft nur, die Sentiments und Principien werden nur stumpf gemacht, allein wenn der Taumel vorbey ist, so fährt das Gewissen auf, die Principien erwachen, und das Herz ist aller Eindrücke fähig.

Ich gehe nun zu der zweiten Art von moralischen Predigten fort, die man so ungerne auf der Kanzel leidet, ich meine diejenigen, in welchen unsre Pflichten, insonderheit die, welche wir andern Menschen schuldig sind, erklärt und mit Bewegungsgründen aus der Natur der Dinge oder aus unsern Verhältnissen angedrungen werden. Es ist offenbar, daß unsre Pflichten gegen Gott und die Menschen aus der Natur der Dinge und aus unserm Zustande entspringen, und sich daraus erklären lassen, und daß diese Bewegungsgründe

darum, weil Jesus Christus gestorben ist, und seine Erlösung uns neue hinzukommende Motife an die Hand giebt, nicht aufhören und überflüßig werden. Alles das bleibt ewig wahr, was von dem Werth der Nothwendigkeit und Vortreflichkeit der Tugend gesagt werden kann und alle diese Bewegungsgründe können gar wohl in der Seele eines Christen neben dem Glauben vorhanden und demselben untergeordnet seyn. Diese Bewegungsgründe, die aus der Natur der Dinge und aus unsern Verhältnissen hergenommen werden, thun auch unvergleichliche Dienste, die Vernunftmäßigkeit der Forderungen unsrer Religion und damit auch ihre Göttlichkeit darzuthun, und denjenigen Theil der christlichen Sittenlehre, der den Streichen der Ungläubigen nicht hat entgehen können, und gegen welchen das verdorbene Herz sich sträubt, zu retten und die Menschen zur Beobachtung derselben desto stärker anzutreiben. Ihre Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit in der Erfüllung ihrer Obliegenheiten kömmt meistens daher, weil sie nicht wissen, was es damit auf sich hat und die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit derselben nicht einsehen. Sie halten dieselben meistens für willkührliche Forderungen Gottes, an deren Beobachtung ihm daher nicht viel gelegen seyn könne. Diese irrige Meinungen und diese Geringschätzung der

Sittenlehre würden damit gänzlich hinweg fallen, wenn man ihnen bewiese, daß sie nichts anders sey, als eine Sammlung der ewigen unwandelbaren und unwiderruflichen Gesetze des Rechts und der Ordnung, Anweisungen zur Glückseligkeit und Vollkommenheit, die schlechterdings nothwendig sind und die Gott niemal erlassen kann; daß die Pflichten gegen Gott und gegen andre unmittelbar aus unsern Verhältnissen entspringen, und das, was wir in Rücksicht auf uns selbst thun müssen, mit unsrer Natur übereinstimmt und zu unsrer Zufriedenheit gehöret. Der Glaube, oder die Ueberzeugung, daß der Tod Jesu Christi das Mittel unsrer Begnadigung sey, verliert dabey nicht das mindeste, sondern er muß auf seiner pracktischen Seite unstreitig sehr viel gewinnen, denn das, was er hauptsächlich bey uns wirken soll; die Aenderung unsers Sinnes und Lebens, wird dadurch desto gewisser erreicht. Unser Glaube muß auch dadurch an sich selbst gestärkt werden, wenn wir einsehen, wie viel es mit der Beeinträchtigung der göttlichen Gebote auf sich habe, daß das Glück der Geisterwelt einzig in der Ausübung der Rechtschaffenheit bestehe, daß also Gott die grösten Anstalten zur Herstellung derselben machen werde, und daß die strenge Handhabung derselben in dem Tode Jesu Christi allerdings der Na-

tur der Sache angemessen und der göttlichen Regierung würdig sey. Kein Bewegungsgrund schwächet den andern, so wenig ein neuer Beweis für eine Wahrheit einen schon vorhandenen richtigen Beweis zerstöret. Je mehr gutes und schönes wir an der Rechtschaffenheit und Gottseligkeit bemerken, aus je mehrern Gesichtspunkten uns dieselbe gefällt, desto stärker muß nothwendig nach der Einrichtung unsrer Seele die Liebe zu derselben werden. Wir sollten also vielmehr Gott danken, daß er uns unsre Pflichten so nahe gelegt und in allen Absichten gut und nützlich vorgestellt hat, und keinen einzigen vernünftigen Bewegungsgrund als unnütz oder als sündlich verwerfen.

Man stehet gemeiniglich, ich weis nicht warum, in dem irrigen Wahn, daß eine Handlung, die bloß aus dergleichen Betrachtungen und nicht unmittelbar aus dem Glauben entstehet, sündlich und heidnisch sey. Man ist gar so weit gegangen, daß man alle Tugenden der Heiden bloß darum, weil sie nicht aus den eigenthümlichen christlichen Bewegungsgründen entstanden, als glänzende Sünden oder Handlungen, die nichts als den Schein haben, im Grunde aber verwerflich seyn sollen, verurtheilt hat. Allein wie mich dünkt ist man hier irrig und zuweilen wirklich unbeschei-

den verfahren. Man hat sich mit der heil. Schrift schützen wollen, und einige von ihren Aussprüchen herausgerissen, die nach dem Ton der Worte sich so erklären lassen. Wir wollen also sehen, wie die heilige Schrift diese Bewegungsgründe ansiehet und auf welchen Werth sie dieselben setzet. Es ist wahr, daß ihr allgemeiner Bewegungsgrund zur Heiligkeit überhaupt, vornehmlich im neuen Testament, meistens vom Glauben hergenommen wird, allein sie verbindet damit größtentheils die übrigen großen Wahrheiten der Religion von der Gnade, Heiligkeit, Allwissenheit, Allgegenwart Gottes, von der Strafbarkeit der Sünde überhaupt, von der zukünftigen Seligkeit, dem feierlichen Weltgericht der Ungewißheit des Todes, und zuweilen trägt sie einen von diesen Lehrsätzen allein als ein praktisches Principium der Rechtschaffenheit vor, ohne auf die Erlösung Jesu Christi zu sehen. Es ist unnöthig, eine einzige Beweisstelle hier anzuführen. Man schlage die Bibel auf, wo man will. Und hierinn scheint mir der große Unterscheid zwischen einem rechten Christen und den besten alten Weltweisen zu liegen, daß die Religion mehr Antheil an seiner Denkensart und an seinem Leben hat, als bey diesen Menschen, die auf einer niedrigern Stuffe stehen bleiben mußten. (*) Und es wird

(*) Ich nehme Socrates, Plato und besonders

wird einem jeden vernünftigen Menschen, der den Werth der moralischen Principien beurtheilen kan, alsobald einleuchten, wie viel mehr diese Tugend werth sey, wie viel stärker ihre Nerven seyn. Es ist auch offenbar, daß sich die höchsten Pflichten der Gottseligkeit nicht aus dem Glauben allein, oder aus der Wahrheit, daß Jesus für uns gestorben ist, und daß sich einige nicht unmittelbar daraus herleiten lassen, auf die doch das Christenthum allenthalben dringet. Z. B. daß man sich scheuen müsse vor Gott zu sündigen, kann nicht anders bewiesen werden, als wenn man die Wahrheit von der Allwissenheit Gottes mit zum Glauben nimmt. Wir werden uns niemals der allgemeinen Fürsehung Gottes mit einer gänzlichen Ergebung überlassen, wenn wir nicht überzeugt sind, daß alles in der Welt von Gott abhange und geleitet werde, daß alles am Ende zum besten ausschlagen werde, daß diese Welt im ganzen die beste sey u. s. w. Die Bibel befiehlt uns alle Wahrheiten, die wir von Gott erkennen können, in un-

ders **Epiktet** aus, dessen Reden neulich in einer Uebersetzung zu **Zürich** herausgekommen sind, in denen die vernünftigsten Begriffe der Religion durchaus herrschen. Meines Bedünkens sind sie das Meisterstück der alten Philosophie. Weiter hat es kein Philosoph ohne die Offenbarung gebracht.

unsern religiosen Denkenskreis hineinzuziehen, und damit unserm Geist und Leben die beste Richtung zu geben. Wir sollen uns scheuen vor dem allgegenwärtigen Gott zu sündigen; wir sollen die Absichten Gottes bey der Schöpfung der Welt unserm Geist oft vorhalten und die Harmonie der Geschöpfe und das Lob Gottes in unsrer Sphäre befördern; wir sollen alles Gott zur Ehre thun, immer auf seine Hand sehen, nach seinem Willen handeln, und uns und andre bey allen Gelegenheiten auf die Vollkommenheiten des Schöpfers aufmerksam machen, und unser Herz besser gegen ihn zu stimmen suchen; wir sollen durch eine öftere Erhebung unsers Geistes zu Gott oder durch das Gebet, unsre gottseligen Empfindungen immer lebendig erhalten und stärken; wir sollen ohne ängstliche Sorgen hier leben, ihm unser Leben ohne Furcht überlassen, ihm für alles gute danken, seine alles unsichtbar veranstaltende Hand allenthalben erkennen; wir sollen unsre Brüder feurig lieben, weil Gott es gerne hat, weil die Gesellschaftlichkeit und die allgemeine gegenseitige Abhänglichkeit der Menschen von ihm herkömmt, weil dadurch die Menschen das werden, was sie seyn sollen, und seine Ehre, das ist seine Vollkommenheiten, die aus der Einrichtung und dem Gang der Welt hervorleuchten soll, desto besser erkannt wird;

wird; wir sollen die Pflichten unsers Berufs, unsers Standes in der menschlichen Gesellschaft um das Gewissens willen, d. i. aus Gewissens- oder Religionstrieb thun, weil diese Unterordnungen und Abtheilungen des menschlichen Geschlechts von ihm sind gemacht worden; wir sollen uns eine genaue und besondre Vorstellung von den Freuden des Himmels und den Qualen der Verdammten machen, damit unsre Sehnsucht nach dem Himmel und unser Fleiß in der Heiligung desto brennender werde. — Alle diese Gesinnungen, ob sie gleich nicht eigentlich aus dem fließen, was man Glaube heißt, sind doch so richtig, dem Geiste des Christenthums so angemessen, und sie können mit dem Glauben verbunden, sündige Menschen in diejenige Verfassung setzen, in welcher das Christenthum, wenn man auf den herrschenden Ton desselben merket, sie so gerne haben mögte. Alle diese Wahrheiten werden daher selbst im neuen Testament und besonders im Alten, welches uns aber im neuen zu lesen empfohlen wird, nebst diesen praktischen Folgen vorgetragen. Und je stärker neben dem stärksten Glauben diese Wahrheiten einem Gemüthe einleuchten, und auf das Herz und Leben eines Menschen Einfluß haben, desto besser ist es mit demselben beschaffen. Es ist also nichts weniger als sträflich, diese Wahrheiten in Predig-

 ten

ten abzuhandeln, und darauf unsre Pflichten gegen Gott zu gründen. Es würde auch die äußerste Unbescheidenheit seyn, Handlungen und Empfindungen, die aus einem von diesen Principien und nicht unmittelbar aus dem Glauben entspringen, bloß darum gering zu schätzen, und dadurch, daß man sie heidnisch, unchristlich benennet, herabzusetzen. Wie viele fromme und rührende Empfindungen **Davids**, **Hiobs**, **Esaias**, wie viele heroische Tugenden der alten Väter, **Josephs** Sieg über die seiner Jugend gefährlichste Versuchung, **Mosis** Antrag für das Volk zu sterben, **Hiobs** Geduld u. s. w., Empfindungen und Handlungen, die in dem Worte Gottes und noch mehr in dem Buche des Lebens glänzen, würden sonst unter die Sünden geworfen werden? Man darf also allerdings die Pflichten gegen Gott aus Wahrheiten, die nicht geradezu den Glauben ausmachen, und aus denselben die Obliegenheit zur Tugend herleiten.

Eben diese Bewandniß hat es auch mit denjenigen Predigten, worin die besonderen Pflichten gegen uns selbst und gegen andre aus der Natur der Dinge und aus unsern Verhältnissen hergeleitet werden. Diese lassen sich meistens nicht unmittelbar und nicht anders aus dem

Glauben herleiten, außer in so ferne uns derselbe überhaupt zur Heiligkeit und zur Ausübung alles dessen, was in jedem Stande unsers Lebens recht und gut ist, antreibet, und also auch die fleißige Befolgung desselben dadurch gewirkt werden muß. Was aber unsre Stands und Berufspflichten sind, was wir als Väter, als Bürger, als Ehegatten, als Kinder u. s. w. zu thun haben, was in jedem gegebenen Fall unsre Pflicht von uns fordere, dieß soll uns die gesunde Vernunft und das Gesetz der Natur sagen. Man erschrecke nicht über diese Worte, ich meine das Gesetz: **Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das thut ihnen auch**; ich meine dasjenige Gesetz, **welches** bey der ursprünglichen Einrichtung unsrer Seele in uns ist geleget worden, welches nach dem Ausspruch Pauli **den Heiden**, und also auch uns, ist **ins Herz geschrieben worden, die Gedanken, welche sich unter einander anklagen oder entschuldigen**, verwerfen oder billigen; ich meine diejenige Fähigkeit unsers Geistes, auf die **Paulus** sich an einem andern Ort beruft, wenn er die **Philipper** ermahnet: **was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.** Man bemerke auch, wie die hei-

ligen Männer Gottes diese Tugenden beynahe durchgehends empfehlen. Sie leiten die Nothwendigkeit derselben auf eine sehr einleuchtende Art aus unsern Verhältnissen her. Man lese die Bücher **Mosis** und sehe die politischen und Polizeygesetze der Juden an, und wie dieselben angedrungen werden. Man durchgehe die Schriften **Salomons**, die **Psalmen** und **Propheten**, wenn man überzeugt werden will, daß die natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters, die Schicklichkeit und Schönheit der Tugend, von Gott in seinem Unterricht an das menschliche Geschlecht keineswegs verschmähet, sondern mit vieler Ehre gebraucht werden. Die Lehrer des neuen Testaments thun dasselbe. Man könnte aus dem neuen Testament nicht nur eine vollständige Sammlung von Sittenlehren machen, die in das gemeine Leben hineinlaufen, sondern auch von allen nur möglichen natürlichen Bewegungsgründen, die das Christenthum aus der Natur der Dinge gesammelt hat. Ich will einige Beyspiele anführen, nicht so wohl meine Behauptung zu beweisen, als zu erläutern. Man gedenke auch nicht, daß es die einzigen sind, es wird einem jeden nicht schwer fallen sie zu vermehren. **Paulus** leitet die Pflichten der Obrigkeit, der Unterthanen, die Pflichten der Eltern und Kinder, der Herren und Knechte,

derer, welche Kirchendiener erwählen, der Jünglinge gegen die Alten, der Wittwen, die Diät der Kranken und Schwächlichen, das Betragen der Ehegatten gegen einander, die Nachsicht des Mannes gegen das Weib, die Sanftmuth, die Nothwendigkeit der Kinderzucht, die Ordnung und Einrichtung der öffentlichen Versammlungen, die Glückseligkeit und Vernunftmäßigkeit einer vergnüglichen Seele — aus den Verhältnissen, aus der Natur der Dinge, aus den glücklichen Folgen, aus dem, was sich schicket, dem vernünftigen Wohlstande her. **Christus** bestraft auf dieselbige Art kindische Eitelkeit und Rangsucht der Pharisäer, **Jacobus** den Mißbrauch der Zunge, die Hervorziehung und Unterscheidung der Menschen wegen ihrer äußerlichen Vorzüge und verschiedne andere Laster. Die ganze Bergpredigt Jesu deucht mir ebenfalls nichts anders, als eine Rede über das Naturgesetz zu seyn. Und man probiere es selbst, die meisten von diesen Pflichten unmittelbar aus dem Glauben herzuleiten, wenn man die Nothwendigkeit solche Bewegungsgründe anzuführen empfinden will. Hieraus dünkt mich unwiedersprechlich zu folgen, daß solche Predigten, worinn die Pflichten des gemeinen Lebens erklärt und mit Bewegungsgründen aus der Natur der Dinge unterstützt werden, nichts weniger

als in einem schlimmen Verstande heidnisch sind. Dieser Theil der Sittenlehre ist von dem Christenthum geheiliget und gleichsam an Kindesstatt, wie die ganze vernünftige und praktische Philosophie, angenommen worden. Und diese Pflichten sollten uns keineswegs geringschätzig und der christlichen Kanzel unwürdig scheinen. Sie sind Zweige unsrer allgemeinen Pflichten, Tugenden, die zur Ruhe und Vollkommenheit des menschlichen Geschlechts in dieser und der künftigen Welt gehören; sie sind von Gott selbst unmittelbar wiederhergestellt und mit ewigen Strafen und Belohnungen sancirt worden. Jesus Christus hat uns auch hierinn ein Vorbild gelaßen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen. Es trägt gewiß zur Verdorbenheit unsers Zeitalters nicht wenig bey, daß die Menschen über ihre besondern Pflichten meistens ziemlich unwissend sind, oder glauben, daß die Religion damit nichts zu thun habe, oder ihre Laster mit allerhand Ausflüchten und Vorwänden bemänteln, die man niemals angreift. Es ist nichts ungewöhnliches, daß die Menschen sagen, wenn sie durch religiose Gründe zu ihren Pflichten aufgemuntert werden, dieselben gehören nicht hieher, weil es blos weltliche und irdische Sachen betreffe. Ich weiß, daß jemand mit diesem elenden Grunde seinen ungerechten

Streit-

Streithandel mit einem andern über ein Erbtheil hat rechtfertigen wollen. Die allergröbsten Sünden paßiren unter ehrlichen Benennungen bey den Gewissen der Menschen und bey ganzen Gesellschaften ruhig vorbey. Es giebt offenbare diebische Kunstgriffe, die nach den Gesetzen der heutigen, Mode gewordenen Sittenlehre, ein ehrlicher Mann mit machen darf. Die Kinderzucht ist so elend unter uns beschaffen, daß wir an keine Verbesserung gedenken dürfen, bis sie auf einen bessern Fuß eingerichtet wird. Auch sonst ehrliche und fromme Leute glauben, daß die moralische Erziehung ihrer Kinder einzig von Gottes Gnade abhange, und daß ihnen die moralischen Fehler derselben nicht in die Rechnung gebracht werden können. Geitz, Lieblosigkeit, Weichlichkeit, Ueppigkeit, Schwelgerey, Verleumdungssucht, übertriebene Geschäftigkeit, wenn Ehre und Ruhm damit zu gewinnen ist, Vernachläßigung der nothwendigen Berufsgeschäfte, wenn man dafür nur Gott Rechenschaft zu geben hat; Laster, welche die, die sich derselben schuldig machen, vom Reiche Gottes ausschließen, herrschen unter uns. Und doch herrschen sie so ruhig, und ein Mensch, der die Welt nicht kennet, würde aus der Art, wie gemeiniglich geprediget wird, mit vieler Wahrscheinlichkeit den Schluß machen, daß wir lauter Socinia-

cinianer oder Papisten unter uns hätten, welche durch gute Werke mit Gewalt das Himmelreich an sich reissen wollen, und denen zum Christenthum nichts fehlet, als daß sie ihre Seligkeit ihren eigentlichen außerordentlichen Verdiensten um Wahrheit und Tugend zuschreiben. Diese Laster, z. B. die Vernachläßigung der Kinderzucht und die Liebe zur Bequemlichkeit und zur Pracht, sind zuweilen in Rücksicht auf das Herz dessen, der sich derselben schuldig macht, nicht sehr strafbar; allein sie sind meistens wegen ihrer Folgen im höchsten Grade gefährlich. Die meisten von unsern Predigern würden sich vielleicht schämen, und aus einer falschen Delicatesse die Kanzel zu entehren glauben, wenn sie über die Eitelkeit in den Kleidern und über die Rangsucht predigen sollten; und doch haben die Propheten, Jesus Christus und seine Apostel solches gethan. Diese specialen moralischen Predigten sind auch gewiß von den allernützlichsten. Es fehlet den Menschen nicht so sehr an der Erkenntnis der allgemeinen moralischen Grundsätze, als an der Geschicklichkeit sie anzuwenden, und an der Einsicht, wie weit sie angewendet werden müssen. Die allgemeinen Predigten über Tugend und Laster rühren sie daher nicht stark. Die meisten üben ihre Pflichten bis auf einen gewissen Grad aus, allein nicht weiter, und

ihre

ihre Laster haben sie mit allerhand Vorurtheilen umschanzt, oder aus der Klasse der Laster weger-klärt, daß sie sich nicht fühlen, bis man ihre besondre Art von Lastern und Vorurtheilen angreift. Daher mag auch gröstentheils der Unwillen und das Geschrey so vieler Menschen gegen solche besondere moralische Predigten kommen. Sie sind ihnen ungewohnt, es wird ihnen dabey mehr bange als sonst, und daher mögten sie es so gerne glauben und von andern hören, daß sie unchristlich seyn.

Es ist auch unstreitig, daß man in unsern Staaten den Menschen die gesellschaftlichen Tugenden sehr oft von der Kanzel einschärfen muß, weil es uns an öffentlichen Einrichtungen mangelt, die diesen Unterricht überflüßig machen, und die Kanzel nur dem, was im engen Verstande Religion heißt, einräumen könten. Die Predigten sind für den grösten Haufen unsrer Leute die einzigen Gelegenheiten, wo sie über ihre bürgerlichen und häuslichen Pflichten belehrt werden. Unsre Schulen und catechetischen Uebungen thun in dieser Absicht leider nicht den mindesten Dienst, sie pflanzen höchstens unsern Kindern einige meistens unwirksame und unverdaute Religionslehren ein. Allein woher kömmt ihr Unterricht, wenn sie älter

sind,

sind, da so viele nicht lesen, und da die Prediger und ihre Gemeinen gewöhnlich so wenig Umgang mit einander haben? Bleibt ihnen noch ein anderes Mittel übrig, als in unsern öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen hierüber die nothwendigsten Belehrungen zu empfangen? zumal da die Religion das einzige Mittel ist, die Grundsätze der allgemeinen Treue und Redlichkeit recht fest und dauerhaft zu machen. Wir müssen um Gottes und um das Gewissens willen, weil er die Einrichtung der Dinge gemacht hat, weil er über unsre Handlungen wachet, weil er Strafen, denen wir nicht entgehen können, auf die Vernachläßigung derselben gesetzt hat, rechtschaffen handeln. Unsre Politik, Oekonomie, Bündnisse, Eide, Berufspflichten müssen mit der Religion verbunden werden. Die Religion muß durch unser ganzes Leben hinlaufen, und allenthalben als das allgemeine Triebrad wirken. Wenn unsre Redlichkeit zuverläßig, wenn unser moralisches Temperament dauerhaft gesund seyn soll, so muß sich die Religion gleich dem Blut unsers Körpers in alle auch die kleinsten Gefäße ergießen. Es ist Verrätherey, so wol der Religion als des Staats, Untergrabung der allgemeinen Ruhe und Sicherheit, wenn ein Prediger die Vortheile, und die Macht, welche ihm seine Religion an die Hand

giebt,

giebt, den Menschen eine durchgängige Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Ehrfurcht für die rechtmäßige Obrigkeit, Eifer für Freyheit, Neigung zur republikanischen Gleichheit und Einfalt in Ländern, wo dieselbe eingeführt ist, anzudringen, nicht gebraucht, oder diese Tugenden auf irgend eine Art herabsetzt, und den Menschen die entgegengesetzten Laster als etwas mit der Religion sich vertragendes vorstellt. Dieß sind die Ketzer, an denen sich der Magistrat nicht vergreift, die dem Schwerdt, welches ihm zur Erhaltung der gemeinen Ruhe in die Hände gegeben ist, heimfallen; Ketzer, die Gott und dem Könige fluchen.

Man sage nicht, daß die Menschen damit nur bürgerlich gut werden. Wenn bürgerliche Tugend ein Schimpfwort seyn soll, so muß man darunter bloß Furcht vor den Scharfrichter verstehen und nicht eine Fertigkeit die gesellschaftlichen Tugenden auszuüben, weil sie recht, gut und heilsam, und die Einrichtung Gottes selbst, von ihm erneuert, und mit Belohnungen und Straffen sancirt sind. Ich möchte sagen, die heidnische Religion hat dem menschlichen Geschlecht mehr Dienste geleistet, als ein gewisses Religionsgebäude, welches man zuweilen und besonders auch in unsern Tagen als Christenthum prediget. Sie hat wenigstens die natürlichen Begriffe von Recht und

Unrecht stehen lassen und Götter glauben gelehrt, die in jener Welt die Menschen nach denselben richten werden. Allein es ist nichts seltenes, daß man die christliche Religion so vorträgt, daß die gesellschaftlichen Tugenden nichts dabey gewinnen, und anstatt so vollkommen moralische Menschen zu erziehen, als sich aus uns machen läßt, Ungeheuer erzogen werden, die weder für dieses noch für das zukünftige Leben taugen. — Kurz es deucht mir unwidersprechlich, daß, so stark uns der Glaube, wenn er von rechter Art ist, zur Rechtschaffenheit überhaupt aufmuntert, so muß ihm doch die Vernunft und das Gesetz der Natur im gemeinen Leben vorleuchten, und die gehörige Bahn, wie er sich in der Richtung unsers Lebens zeigen soll, anweisen. Die heilige Schrift hat ihm eben dieses Licht vorgehalten, und es gericht demselben nicht zum mindesten Vorwurf, wann schon diese Fackel zum Theil auch die heidnische Welt beleuchtet hat. Darinn allein haben wir einige Vortheile, weil sie uns unter der unmittelbaren Autoritet Gottes vorgehalten wird.

Man führt in dieser Materie oft die Stelle an: **Alles, was nicht aus Glauben gehet, das ist Sünde**, um zu beweisen, daß alle andern Principien unsrer Handlungen außer

dem

dem Glauben dieselben sündlich machen. Allein wie wenig diese Anmerkung gegründet sey, wird einem jeden einleuchten, der das, was ich bisher aus der Lehrart der heiligen Schrift gefolgert habe, mit einiger Aufmerksamkeit erweget. Und diese Stelle **Pauli**, wenn man sie aus dem Zusammenhange und nicht bloß nach dem Ton der Worte erklärt, gehört gar nicht hieher. Es ist traurig, daß man immer, die Hermeneutik mag sich noch so laut dagegen erklären, dergleichen Stellen auf eine verkehrte Art gebraucht, selbst in Systemen nachschreibt, auf der Kanzel nachsagt, und dieß zuweilen um wirklich ungereimte und unbiblische Lehrsätze zu vertheidigen. Allein dieser Kunstgrif schadet auch selbst bey richtigen Dogmen, weil man so leicht dahinter kömmt. Ich kann es auch beynahe nicht ausstehen, wenn ich inen Prediger sehe, und wie viele giebt es nicht von dieser Art? welcher alle Schriftstellen so herumdrehet, bis es ihm endlich gelingt, ihnen einen Sinn zu geben, daß er seinen kleinen Vorrath von religiosen Einsichten, nehmlich die allgemeinsten und unbestimmtesten Begriffe von Buße und Glauben auch da anbringen kann. Es entstehet daraus eine so verdrießliche Einförmigkeit in ihren Predigten, welche gewiß die vornehmste Ursache von der Schläfrigkeit der Zuhörer ist. Sie wissen alsobald was

folgen wird, wenn sie nur die Eintheilung hören. Und die Prediger verrathen damit den grösten Mangel an exegetischer Geschicklichkeit, und eine unverzeihliche Nachläßigkeit in der Ausarbeitung ihrer öffentlichen Vorträge. Man hat nichts nöthig, als eine Uebung im Reden und die Kunst wenige Begriffe versetzen zu können, um nach ihrer Art ein Prediger zu seyn. Allenthalben, wo das Wort Gerechtigkeit vorkömmt, ist es bey ihnen ausgemacht, daß damit die zugerechnete Gerechtigkeit Christi gemeint werde. Heiligkeit erklären sie durch die Gottgefälligkeit eines Gerechtfertigten. Glaube bedeutet ihnen allemal das Ergreifen des Verdienstes Jesu Christi u. s. w. und auf diese Art können sie ihr unvollständiges System allenthalben unter verschiedenen Gestallten anbringen und mit einer ungemeinen Leichtigkeit Predigten machen. Allein ich kehre wieder zu meinem Vorhaben zurück. Diese oben angeführte Stelle enthält eine ganz andre Belehrung als die, welche man ihr gemeiniglich aufbürdet, einen Grundsatz, der in die Lehre vom Gewissen gehört, nehmlich, daß diejenigen Handlungen, die an sich gleichgültig sind, böse werden, wenn man an ihrer Rechtmäßigkeit zweifelt und sie dessen ungeachtet begehet; daß alles darauf ankomme, ob man nach seinem Gewissen handele. Sonst weiß ich keine

Stelle, die sich auch nur nach dem Ton der Worte zum Beweise dieses Lehrsatzes gebrauchen ließe. Freylich müssen die Wahrheiten des Glaubens in der Seele eines Christen die stärksten Principien seyn. Allein da man seine ganze Seele unmöglich an eine Idee festhängen kann, sondern unser Denkenskreiß sich sehr oft verändert, so ist es nicht nur nicht strafbar, sondern natürlich, daß zu verschiedenen Zeiten verschiedene Principien herrschen. Z. B. wenn ich eine schöne Gegend vor mir sehe, so ist es natürlich, daß mir der Gedanke von den Weisheit, Güte und Macht meines Schöpfers in den Sinn kömmt, und ich würde sehr viel von der Triebkraft meiner Gottseligkeit verlieren, wenn ich den daher entstehenden Empfindungen der Freude, der Bewunderung, Ehrfurcht und frommen Aufgeräumtheit, nicht nachhängen dürfte. Und was diejenigen Handlungen betrift, auf die der Glaube selbst keinen andern Einfluß hat, als in so ferne dadurch eine allgemeine Geflissenheit, unsre Pflichten zu erfüllen, gewirkt wird, so muß ich mich schlechterdings nach den Regeln der Vernunft und des Gewissens, oder nach dem, was in jedem Fall recht ist, bestimmen. Ein Richter, ein König, ein Lehrer der Rechte, muß nach den Gesetzen, zum allgemeinen Besten handeln, nach der besten Methode die natürlichen oder

positiven Gesetze erklären. Bey der Erziehung der Kinder muß man unstreitig auf die Natur unsrer Seele, auf die Art, wie sie sich am besten entwickelt, auf den Zustand des Körpers u. s. w. sehen und schlechterdings darnach handeln. Gott hat einmal die Einrichtung der Dinge so gemacht, daß man die Mittel brauchen müß, um einen jeden Endzweck zu erreichen. Der Zusammenhang zwischen Ursach und Wirkungen ist ewig und unzertrennlich. Und wenn ein Mensch in diesen Fällen sündiget, so müßte man in der That alle Physiko- und Astrotheologien, alle moralische und politische Lehrbücher, als sündliche Bücher verbrennen lassen, und die, welche bisher solche Wissenschaften gelehrt haben, von ihrem Lehrstuhl verjagen. Ein Mann, für den ich sonst sehr viel Hochachtung habe, der aber der Schwärmerey zuweilen sehr nahe kömmt, hat behauptet, daß Gott einem Gläubigen Christen schon Klugheit genug zu seinen übrigen Verrichtungen verleihe, ohne daß er sich darum bekümmern dürfe; ein Mann, der doch selbst allerhand politische und moralische **Beherzigungen** und andre Schriften nicht nur für Unwiedergeborne, sondern, wie mich deucht, für sich selbst und für alle Menschen, die in ähnlichen politischen Umständen sind, geschrieben hat. Ein Christ wird durch seinen

Glau-

Glauben bloß in den Dingen, die eigentlich zur eigenen moralischen Verfassung seines Herzens gehören, klug gemacht, allein das übrige muß er in einer unteren Schule lernen, sonst bleibt er hierüber sehr unwissend. Ich glaube auch nicht, daß die heilige Schrift uns berechtige, den Beystand der Gnade auf die einzige Lehre vom Glauben einzuschränken, als wenn ihr die übrigen moralischen Principien zu geringschätzig wären, sondern sie schreibt derselben alle moralischen und religiosen Rührungen zu und die Einleuchtung der verschiedenen Principien derselben.

Es gehöret eigentlich nicht hieher zu untersuchen, ob die Meinung so vieler Theologen gegründet sey, daß Gott darum die Handlungen eines Christen, die nicht unmittelbar aus dem Glauben herkommen, noch so gelten lasse, weil dieser Mensch durch den Glauben bereits in einer ihm gefälligen Gemüthsverfassung ist, und den Reinen alles rein ist; daß hingegen ein Heide und ein jeder Mensch, der den Glauben an Jesum Christum nicht hat, in Gottes Augen ein ganz verwerflicher Mensch sey, und von seinen Tugenden nicht den mindesten Werth bekomme. Wenn man glaubt, dieser Lehrsatz werde durch meine bisherigen Behauptungen übern Haufen geworfen, so

wird man mir doch nicht mit Grunde zumuthen können, daß ich meine Sätze darum für falsch halte, so lange man nicht bewiesen hat, daß diese Lehre in der Bibel stehe. Bisher habe ich sie nirgends, als in den Systemen gefunden, und meine Seele empört sich dagegen. Mir deucht auch, daß sie dem Ausspruch **Petri** Apostelgeschicht X. gerade zu wiederspreche: **Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.** **Cornelius** war offenbar ein Heide, der von dem Meßias nicht das allermindeste wußte, er war nicht einmal ein Judengenosse, denn sonst würde **Petrus** sich leicht entschlossen haben, ihn zu besuchen. Es erhellet auch aus der heiligen Geschichte, daß selbst die damaligen Juden sich falsche Vorstellungen von dem Meßias gemacht, und nichts weniger als seinen Tod erwartet und also auch das, was wir Glauben heissen, eigentlich nicht gehabt haben; die besten konnten sich lange nicht in diese Idee von dem Meßias finden, sie verstanden die Weißsagungen der Propheten hierüber gar nicht; Und doch haben so viele von ihnen, wie **Cornelius**, von Gott selbst vor ihrer Bekehrung zum Christenthum das Zeugniß erhalten, daß sie gerecht und ihm

wohl-

wohlgefällig wären. Hieraus aber folget so wenig, als aus meinem obigen Beweise, daß die Heiden darum, weil ihre schwachen Bemühungen rechtschaffen zu seyn, Gott wohlgefallen haben, weil er in den ersten Zeiten des Christenthums viele von diesen redlichen Heiden mit der Anerbietung des Evangeliums belohnt hat, und vielleicht alle durch andre Wohlthaten belohnt, selig werden, sondern nur, daß Gott nicht alles ohne Unterscheid an ihnen verabscheue und verdamme. Ich wünsche sehr, daß noch mehr aus meinen Vordersätzen folgen mögte. Es würde mir recht wohl zu Muthe werden, wenn ich die Seligkeit vieler Millionen Heiden unwiedersprechlich beweisen könnte. Ich hoffe sie wenigstens, und wünsche sie recht von Herzen, und Gott Lob! daß die Bibel meine Wünsche nicht für strafbar erklärt und daß ich in einer Kirche lebe, deren Verbesserer hierüber noch mehr gethan, als nur gewünscht haben. (*)

(*) Zuinglii Opera T. II. p. 559. b. in Expositione Fidei christianæ ad Regem Franciscum. „Sperandum est tibi visurum esse sanctorum, pruden„tium, fidelium constantium, fortium, virtuo„sorum omnium, quicunque a mundo condito „fuerunt, sodalitatem coetum & contubernium. „Hic duos Adam, redemptum & redemptorem; „hic Abelum, Enochum, Noam, Abrahamum, Isaa-

Ich muß hier noch eine einzige Anmerkung machen, die meine vorigen Behauptungen erweiset. Es erhellet aus den sogenannten Catholischen Briefen der Apostel, die an Bekehrte geschrieben sind, und aus den Schriften der ältesten Kirchenväter, besonders derer, die unmittelbar auf die Apostel gefolget sind und also die Lehrart derselben am besten gekannt haben, daß es beym Christenthum nicht

„Isaacum, Iacobum, Iudam, Mosem, Iosuam, „Gedeonem, Samuelem, Pinhem, Heliam, „Heliseum, Isaiam, ac Deiparam Virginem, de „qua ille præcinuit, Davidem, Ezechiam, Io-„siam, Baptistam, Paulum, Petrum, hic Her-„culem, Theseum, Socratem, Aristidem, Anti-„gonum, Numam, Camillum, Catones, Scipio-„nes: hic antecessores tuos & quotquot in Fide „hinc migrarunt, majores tuos videbis. Et sum-„matim non fuit Vir bonus, non erit Mens sancta „non fidelis Anima, ab ipso Mundi exordio us-„que ad ejus consumationem, quem non sis istic „cum Deo visurus.“ Ich habe diese Stelle auch in der Absicht angeführt, meinen Landesleuten den Lehrer einer Schwesterkirche in der Schweitz bekannt zumachen, der in Ansehung seiner Einsichten, theologischen Einsalt, seines Geschmacks, seiner Klugheit, seiner nachdrücklichen Schutzreden für die Freyheit zu denken, und am meisten in Ansehung seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, die man allenthalben bey ihm antrift, nicht genug kann geschätzt werden. Seine Tochter, die Schweitzerische Reformirte Kirche sollte seinem Andenken mehr Ehre erweisen, und uns durch eine neue Auflage seiner Schriften den Gebrauch derselben erleichtern.

nicht so sehr auf theoretische Rechtgläubigkeit, als auf eine herrschende Frömmigkeit und insonderheit auf Menschenliebe ankomme. Der Geist der allgemeinen Gottseligkeit und eines allgemeinen Wohlwollens herrscht in allen ihren Schriften. Sie machen überall keine Theorien über die Geheimnisse, sondern sie führen dieselben mit der apostolischen Einfalt an, und gebrauchen sie als Bewegungsgründe zur Tugend und insonderheit zur allgemeinen Wolgewogenheit, worauf sich als auf den Mittelpunkt der Religion alles beziehet. Ich wünschte also, daß unsre Prediger sich besser mit diesen Schriften bekannt machen mögten. Ihre Einsichten und ihr Herz würden dabey unendlich viel gewinnen, sie würden sehen, wie man die Apostel verstehen muß, und worauf es in der christlichen Religion ankomme. Sie sollten die klaßischen Schriftsteller unsrer Theologen und Prediger ausmachen. Auf diese Art würden unsre Systeme und Predigten der apostolischen Einfalt und damit auch der Wahrheit wieder näher kommen.

Es gehört auch hieher, daß ich mich über eine Materie noch weitläuftiger erkläre, welche mit diesem Gegenstand genau verbunden ist, und die, weil man gemeiniglich unrichtige Begriffe darüber

hat,

hat, hauptsächlich die nachtheiligen Urtheile über die moralischen Predigten veranlasset hat. Ich meine den Werth und die Nothwendigkeit der guten Werke oder der Tugend, oder der Rechtschaffenheit, oder der Heiligkeit, oder der Gottseligkeit, welche Ausdrücke bey mir einerley Sache bedeuten, und die ich daher mit einander verwechsle. Man stehet gemeiniglich in den Gedanken, daß, wenn man die guten Wercke andringet, wenn man behauptet, daß sie zur Seligkeit nothwendig seyn, so sey es eben so viel, als wenn man dieselben für verdienstlich oder für die wirkende Ursache der Seligkeit erkläre, da doch diese beiden Behauptungen wesentlich von einander verschieden sind. Die Meinung, daß die guten Werke bey Gott so verdienstlich sind, daß man damit eben so wie ein Arbeiter, der sein Stück Arbeit verfertiget hat, auf die zukünftige Seligkeit Anspruch machen dürfe, ist die ungereimteste Lehre, die erdacht werden kann. Die geringschätzigsten und eigennützigsten Lehrer unter den Papisten sind die einzigen, welche dieselbe vortragen. Die vernünftigern Männer selbst unter dieser Religionspartheÿ leiten alle guten Folgen der Tugend bloß von der Gnade Gottes in Jesu Christo her. Man handelt ungerecht gegen Socin, wenn man ihm die Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke

ke zuschreibt, denn er siehet offenbar die Begnadigung des Sünders als eine bloße Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit an, und nur darinn weicht er von der Wahrheit ab, daß er den Tod Jesu Christi nicht als eine Anstalt ansiehet, welche nach dem weisen Rath Gottes zu diesem Zwek gebraucht würde. Ich gestehe auch, daß wenn ich gleich von der christlichen Religion und der darin befohlenen Demüthigung nichts wüßte, mir die Behauptung, daß wir von Gott die zukünftige Seligkeit zu fordern befugt sind, eben so ungereimt und vermessen, als die Aufforderung, den Himmel zu bestürmen, vorgekommen wäre. Ansprüche haben von Seiten der Geschöpfe gegen den Schöpfer überall niemals Platz. So wenig wir auf unser Daseyn überhaupt einige Ansprüche machen können, so wenig haben wir dergleichen auf diese oder jene Dauer, oder auf diese oder jene Art des Daseyns. Alles kömmt einzig und allein auf den Willen oder die Gnade Gottes an. Wir dürfen nicht fordern, daß uns Gott, wenn wir hier unsre Rolle gespielt haben, wieder auf einem andern Schauplatz auftreten lasse, vielweniger daß er uns zu dieser oder jener Würde erhebe. Erwarten und hoffen dürfen wir es von seiner Weisheit und Güte, und ihn darum bitten, und wenn uns Gott selbst die Verlängerung oder ewige Dauer

er

er unsers Daseyns verspricht, so bleibt es immer noch ein bloßes freies Geschenk Gottes, das wir alle Augenblicke wieder aufs neue empfangen, und wir müssen Gott für unsre Wiedergeburt im Tode eben so, wie für die erste Erschaffnung preisen. Alle andere individuellen Umstände, die natürlichen so wohl als die positiven Folgen unsrer Handlungen, sind ebenfalls die freyesten Wirkungen seiner Einrichtung und wenn sie gut sind, seiner Gnade. — Wir können schlechterdings nichts verdienen. Wenn wir in allen Absichten gut oder unsrer Bestimmung gemäß leben, so thun wir nichts, als was Geschöpfe, die so wie wir beschaffen sind, thun müssen, was ihrer Natur angemessen ist. Die höchste englische Tugend ist nichts als die natürliche Obliegenheit der höchsten Klasse von Geschöpfen, nichts anders, als was sie als Creaturen von dieser Art thun müssen; das Resultat aller Kräfte, Gelegenheiten, Erhöhungen, die ihnen Gott wiederfahren läßt. Der höchste Seraph, wenn er alles gethan hat, was er zu thun schuldig ist, ist wie der Mensch in dieser Absicht ein **unnützer Knecht**, d. i. ein Gott eigenthümlich zugehörender Sclave, der mit Recht keine Belohnung fordern darf. Unsre menschliche Tugend ist noch überdas etwas so schwaches und unvollkommenes, wenn sie gegen die Vorschriften des Gewissens und

der

der Religion gehalten wird; ihre Summe und Größe ist zu dem, was wir hätten thun sollen und durch einen guten Gebrauch unsrer Kräfte wirklich hätten thun können, in dem grösten Misverhältniß; und wir müssen in der That, anstatt mit der Gottheit um den Himmel einen Proceß führen zu wollen, uns vielmehr vor ihm in den Staub niederwerfen und mit mehrerem Recht dem David nachbeten: **Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht.** Die christliche Religion dringet daher allenthalben auf die Empfindung, daß wir aus bloßer Gnade Gottes selig werden, die sich wieder in dem Maaße über die Menschen ergießen kann, weil Jesus Christus für uns gestorben ist; da das Gefühl unsrer durchgängigen Abhänglichkeit von Gott in Ansehung aller Dinge und besonders in Ansehung solcher wichtigen Veränderungen unsers Zustandes, die erste praktische Pflicht in dem Religionssystem eines jeden Geschöpfes seyn muß, und da die Empfindung von der Strafbarkeit der Sünde, die uns noch neben der Abhänglichkeit von Gott in der Erlösung Jesu Christi vorgestellt wird, die zweite praktische Pflicht in dem Lehrgebäude eines Sünders ausmachet. Man handelt also ganz recht, wenn man auf die Unverdienstlichkeit der Tugend überhaupt und besonders auf die Unverdienstlichkeit

keit der menschlichen Tugend dringet; man prediget damit in dem Geist der vernünftigen Religion und des Christenthums. Man muß es den Christen allerdings auch sehr oft zu Gemüth führen, daß Gott uns auf dem Wege der Erlösung Jesu Christi Gnade erweiset, weil dadurch diese Wahrheit desto einleuchtender, die Strafbarkeit der Sünde desto stärker empfunden, unser Verhältniß gegen Christum desto besser erkannt, unsre Abhänglichkeit an ihn gestärkt, die Gewißheit unsrer Seligkeit über alle Zweifel hinweg und sie selbst auf den höchsten Werth gesetzt wird. Es ist also unchristlich, die Werkheiligkeit zu predigen, das ist, entweder die Tugend überhaupt ohne Rücksicht auf Gottes Gnade und die Erlösung Jesu Christi als die wirkende Ursache unsrer Seligkeit vorzustellen, oder die menschliche unvollkommene Tugend für vollkommen auszugeben. Allein es ist eben so unchristlich, den ewigen Werth und die unwandelbare Nothwendigkeit der Rechtschaffenheit herabzusetzen und die Bemühungen der Menschen dieses Ziel zu erreichen, auf die eine oder andere Art schwächer zu machen. Denn daher, weil wir mit unsern guten Werken die Seligkeit nicht verdienen können, folget gar nicht, daß wir uns darum nicht bekümmern sollen, und daher, weil wir jetzt nicht vollkommen rechtschaffen

sind

sind, und Jesus Christus gestorben ist, um die Strafen der zukünftigen Welt von uns abzuwenden, folget keinesweges, daß wir uns nicht bemühen sollen am Ende rechtschaffen zu werden. Wenn man das hinweg nimmt, daß die Tugend nicht verdienstlich ist, daß sie selbst eine Wirkung der göttlichen Gnade bey allen Geschöpfen und noch mehr bey uns ist, daß die unsrige im Anfange des religiosen Lebens eines Menschen schwach und unvollkommen ist, so kann man nicht zu viel von der Nothwendigkeit, Schönheit und dem Werth der Tugend sagen. Sie ist das, was der Mensch thun soll, um seiner Natur und folglich auch dem Willen Gottes gemäß zu leben; sie ist das, was Gott allein suchet und die Vollkommenheit und das Glück der moralischen Welt ausmachet; was ihn verherrlichet; worauf alle die merkwürdigsten Anstalten Gottes von Anfang der Welt abzwecken, warum unser Herr gekommen ist; das, dessen Wichtigkeit und Werth in Gottes Augen durch die Erlösung Jesu Christi vornehmlich vorgestellt werden sollte; sie allein kann uns nach der Einrichtung der Dinge in dieser und in der zukünftigen Welt glücklich machen; sie ist ein schlechterdings nothwendiges Ingrediens zur Glückseligkeit eines jeden vernünftigen Geistes, der Saame, aus welchem unsre zukünftige Seligkeit wächset; das,

 wor-

worüber sich der Himmel freuet; sie macht unsrer Seele auch ohne Absehen auf ihre Folgen Wohl; sie gefällt uns und rechtfertiget sich an unser Gewissen, oder an unsern Geschmack für das sittliche schöne; sie ist Nachahmung Gottes, oder im kleinen das, was die Herrlichkeit Gottes im unendlich großen ist; sie ist das Kennzeichen und der Dank der Jünger Jesu Christi; sie ist das, was die Ueberzeugung von unsrer Begnadigung durch Christum eigentlich abgezweckt hat, ohne sie ist alle Erkenntniß und aller Glaube todt und verdammlich; sie wird einst unsre Seligkeit im Himmel ausmachen und soll daher auch hier in dem Vorbereitungsstande unser Geschäfte seyn. Wie weit wir in derselben gekommen sind, darüber allein, weil die ganze Religion in Rücksicht auf uns, dahin zusammenläuft, soll eine feierliche öffentliche Untersuchung vor der ganzen Welt angestellt werden, und der Grad unsrer Seligkeit wird dem Grade unsrer Rechtschaffenheit gleich seyn. Die heiligen Schriftsteller sind von dem Werth derselben so stark eingenommen, daß sie sich zuweilen ganz in diese Betrachtung verlieren und im Affekt, welcher ihre andern Vorstellungen verdunkelt, die Tugend nicht selten als die einzige und absolute Ursache unsrer Seligkeit vorstellen. — Alle diese herrlichen Sachen darf man von der

Tugend und auch um Christi willen von den rechtschaffenen Bestrebungen der Menschen sagen. Die Bibel sagt es allenthalben, und sie kann doch den Werth der Dinge am besten bestimmen. Ein Mensch der dieses alles von seinen redlichen Bemühungen glaubet, aber dabey mit der stärksten Ueberzeugung glaubt, daß alle diese guten Folgen bloß nach der gnädigen Einrichtung und Veranstaltung Gottes erfolgen, und daß er also einen jeden Zuwachs von Glückseligkeit als ein freyes Geschenk von Gott anzusehen habe; daß sein Charakter noch nicht ganz so sey, wie er seyn sollte, und daher seine Unvollkommenheiten Gott abbittert, und sich nach einem höhern Grade der Rechtschaffenheit sehnet, ist nichts weniger als stolz. Er darf wissen und sich darüber freuen, daß sein gutes gut ist, und nach Gottes Einrichtung immer besser werden wird. Das Christenthum weiß von keiner Bescheidenheit, die Gottes Werke in uns unter ihren gehörigen Werth herabsetzt. Ihre Bescheidenheit erkennet alles, was in dem Geist und dem ganzen Zustand eines Menschen natürlich gut ist; allein sie bringt es Gott allein in die Rechnung. Sie weiß von allen den Schimpfwörtern und Lästerungen nichts, welche man der Tugend zuwirft und die die Menschen nicht demüthig, sondern niederträchtig und ruchloß machen.

 Man

Man fehlet gewiß auf dieser Seite durch übertriebene Ausdrücke und falsch angewendete biblische Stellen weit mehr, als auf der andern, wo man der Tugend gar zuviel einzuräumen scheinet. Und diese Materie hat offenbar ihren großen Antheil von Mißverstand, Verworrenheit und Widersprüchen, wie so viele Kapitel im System, einer unrichtigen Anwendung verschiedener Schriftstellen zu danken, welche man leicht vermeiden würde, wenn man auf folgende drey Sachen bey der Erklärung dererjenigen Stellen, welche die Tugend unter der christlichen Haushaltung herabzusetzen und den Menschen alle Hofnung, darinn einigen Fortgang zu haben, abzuschneiden scheinen, das Augenmerk richtet. 1. Wenn die ersten Lehrer unsrer Religion gute Werke oder die Gerechtigkeit verwerfen, was für Werke sie alsdann meinen? 2. Ob die Apostel, wenn man ihre ganze Lehre zusammen nimmt, zuweilen wirklich die Nothwendigkeit der guten Werke und nicht allein die Verdienstlichkeit derselben verwerfen, wenn sie sagen, daß wir ohne Werke vor Gott gerecht werden? 3. Ob die Beschuldigungen und Vorwürfe, die den Menschen überhaupt gemacht zu werden scheinen, auf jeden besondern Menschen, auf jedes Zeitalter, selbst auf die Frommen passen, und ob jeder Mensch die ganze Zeit seines Lebens

so fehlerhaft seyn müsse, und mit einem solchen Hang zum sündigen gebohren werde, daß alle moralischen Lektionen umsonst bey ihnen angebracht werden? Wenn man die erste Vorsichtigkeitsregel befolgt hätte, so würde man eingesehen haben, daß die Gerechtigkeit, welche absolut verworfen wird, nicht moralische Rechtschaffenheit ist, sondern daß dieses Wort alsdann ironisch für wirkliche Ungerechtigkeit genommen werde. So muß z. B. die Klage des Esaias Kap. LXIV. 6. verstanden werden: **alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid** u. s. w.; denn man darf nur ein wenig fortlesen, so wird man überzeugt werden, daß das kein allgemeines Gebet für die Menschen, vielweniger ein Gebet für wirkliche Christen seyn könne, sondern ein Bußgebet des beynahe durchaus im Grund verdorbenen damaligen Jüdischen Volks, welches nichts weniger als nur einiger maßen eine moralische Gerechtigkeit hatte, und welches man verhoffentlich nicht zum Maßstab des ganzen menschlichen Geschlechts machen will. Die eigentliche moralische Gerechtigkeit bekömmt ganz andre Benennungen in der Schrift, als diese sind, die von den eckelhaftesten Sachen in der Natur hergenommen werden. Ein guter Christ kann gewiß nicht von sich selbst sagen, daß er **verwelke wie die Blätter**, und daß ihn

seine Sünden dahin reissen, wie ein Wind, welches doch die hier redende Person von sich bezeuget; er ist vielmehr, nach der Beschreibung Davids, ein Baum, der an den Wasserbächen gepflanzet ist, und Früchte bringt zu seiner Zeit; er ist fromm und siehet auf das Recht, er hält das Recht, und thut allezeit was recht ist. — Die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, die Jesus tadelt, ist offenbar Heucheley, religioser Esſprit des Bagatelles und nicht eine geflissene Befolgung der sittlichen Gebote der Barmherzigkeit und des Gerichts. Paulus hat nicht seine Liebe, seinen Eifer, seinen Glauben, kurz seine Tugend, sondern seine äusserlichen Vorzüge, deren er sich als ein ehemaliger eifriger Jude hätte rühmen können, für Schaden, Koth und Unrath, geachtet. Dieß erhellet deutlich, wenn man die Stelle im Zusammenhange ansiehet, und auch daher, weil er die guten Werke so oft Früchte des Geistes, gute Werke, einen vernünftigen Gottesdienst nennet, und ausdrücklich bezeuget, daß solches gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heilande sey. Paulus sagt freilich zu wiederholten malen, daß wir nicht durch des Gesetzes Werke und ohne des Gesetzes Werke gerecht

wer-

werden, allein wenn er sich nicht selbst und dem Apostel **Jacobus** wiedersprechen soll, so meint er damit nichts weniger, als daß wir ohne Rechtschaffenheit von Gott begnadiget werden, sondern, wie es einem jedem einleuchten muß, der die Briefe an die **Römer** und **Galater** mit Aufmerksamkeit durchlieset, die Bezeugungen haben meistens den Verstand, daß die Ausübung des Jüdischen Kirchengesetzes ganz und gar nichts zu unsrer Rechtfertigung beytrage, und zuweilen scheint er den allgemeinen Satz zu behaupten, daß die Tugend überhaupt nicht die wirkende Ursache unsrer Seligkeit sey, sondern die Gnade Gottes in Christo Jesu, welcher zu seinem Zweck, die Juden von ihrem Stolz zu heilen, sehr dienlich war. Allein daß er damit die Rechtschaffenheit selbst nicht habe herabsetzen wollen, erhellet klar genug, weil er unter die Lehre von der Rechtfertigung, Ermahnungen zur Heiligkeit einmischet, und diese beiden Briefe mit moralischen Lehren beschließet. Man muß gleichfalls die allgemein ausgedruckten Bestrafungen der heiligen Schrift nicht auf alle besondere Personen, und auf alle Zeitalter ausdehnen. Es ist aus der Geschichte offenbar, daß die Jüdische Nation zur Zeit unsers Herren und der Propheten im höchsten Grad verderbt gewesen ist. Gott mußte zweymal mit außeror-

dentlichen Gerichten dazwischen kommen, um den Lauf ihrer Ruchlosigkeit zu hemmen. Die Predigten der heiligen Lehrer waren nach ihrem ersten und vornehmsten Endzweck nicht Predigten für das ganze menschliche Geschlecht zu allen Zeiten, sondern für ihre Zeitgenossen. Wenn wir also diese Bestrafungen itzt anwenden wollen, so muß es erst ausgemacht seyn, ob sie auf unsre Zeitgenossen passen, und das ist allemal gewiß, daß sie auf wahre Christen schlechterdings nicht angewendet werden können. Diese bekommen ganz andre Benennungen. **Paulus** heißt sich den **vornehmsten Sünder**, wie offenbar aus dem Zusammenhang erhellet, in Rücksicht auf sein ehemaliges Betragen gegen das Christenthum, weil er der heftigste Feind desselben gewesen ist, und nicht in Rücksicht auf seinen damaligen Gemüthszustand. Denn daß ein Mensch, der für Gott so erstaunlich viel gethan hat, und die Wahrheit und die Ehre seines Erlösers bey sich über alles gelten ließ, sich unter die boshaftesten Menschen herabsetzen sollte, dieß würde eine unnatürliche Bescheidenheit seyn. **Paulus** war von sich und den Gläubigen ganz anders zu reden gewohnt. Eben so wenig beschreibet dieser Apostel seine eigene Gemüthsverfassung am Ende des siebenten Kapitels an die **Römer**, wie aus dem Zusammen-

men-

menhange dieses Gemähldes mit dem, was vorgehet und folgt, und aus den Farben und Zügen desselben offenbar erhellet, sondern durch eine rednerische Figur den innerlichen Kampf eines Menschen vor seiner Wiedergeburt, dessen Gewissen vom Gesetz ist aufgeweckt worden, der einige Versuche waget, sich aus seinem Elende emporzuschwingen, der aber von seinen Leidenschaften alsobald wieder zurück gezogen wird; denn er redet sonst ganz anders von wiedergebornen Christen und von sich selbst. Anstatt zu sagen, daß sie unter die Sünde verkauft sind, daß sie das Wirken des guten nicht haben, bezeugt er immer, daß sie das Fleisch mit seinen Anfechtungen gekreuziget haben, daß sie der Sünde abgestorben sind. Und wie kann doch derselbige Mensch seine Gemüthsverfassung mit folgenden einander ganz entgegengesetzten Ausdrücken beschreiben?

Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische nichts gutes wohnet; denn das gute, das ich will, das thue ich nicht. Ich bin fleischlich und unter die Sünde verkaufft.	Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir, denn was ich noch im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Die Liebe Christi dringet mich. Ich bin Christi Nachfolger.

Ich habe hier keinesweges die Absicht alle Stellen, die für die gewöhnliche Meinung über das natürliche Verderben, oder gegen den Werth der Tugend angeführt werden, zu wiederlegen; man beschuldige mich also nicht, daß ich mit Vorsatz die stärksten weggelassen habe. Es war mir bloß darum zu thun, meine Anmerkung mit Beyspielen zu erläutern, und dazu habe ich diejenigen Schriftstellen genommen, die mir alsobald einfielen, weil ich sie oft und beynahe so oft, als ich zur Kirche gehe, in einem, wie mir deucht, falschen Sinn anwenden höre. Ich will es aber doch hier frey heraus sagen, ich bin mit den gewöhnlichen Begriffen über die Erbsünde nicht zufrieden. So wird uns die menschliche Natur in der Bibel nicht beschrieben, wie sie so oft auf der Kanzel und in den Systemen gemahlt wird, und ich bin in meiner Meinung nicht wenig durch **Whitbys Abhandlung über die Zurechnung der Sünde Adams** gestärkt worden. Meines Bedünkens hat dieser einsichtsvolle Schriftsteller die gemeine Theorie völlig über den Haufen geworfen. Oder gesetzt auch, daß der gewöhnliche Lehrbegrif hierüber biblisch sey, so sollte man doch von dem natürlichen Verderben nicht so viel Wesens machen, und wie es so viele Theologen und Prediger thun, die ganze Religion darauf bauen und diesen Lehr-

satz allenthalben hervornehmen. Wenn man unsre Systeme und catechetische Lehrbücher ansiehet, so wird man finden, daß die meisten die Lehre von dem natürlichen Verderben so weitläuftig abhandeln, daß das, was sie davon sagen, weit mehr Raum einnimmt, als die aus der Bibel zusammengesuchten Stellen, die man mit einigem Schein zur Unterstützung dieser Lehre anführt, ausfüllen würden. Diese Idee herrschet durchaus, sie kömmt beynahe in allen Predigten vor, man siehet die Erbsünde für gleich wichtig an, als die thätlichen Sünden, oder vielmehr man vergißt diese über jener, und macht, daß die Menschen beynahe alles Gefühl von eigener Verschuldung verlieren. Dieses ist aber der Lehrart der heiligen Schrift zuwieder. Sie bestraft die wirklichen Aeußerungen des Lasters oder die thätlichen Sünden; sie erklärt sich, wenn man auch den gewöhnlichen Schullehrbegriff annimmt, nur beyläufig über diese erste Quelle; meistens giebt sie einen ganz andern Ursprung derselben, und rechnet sie unserm freien Willen an; sie behauptet, daß es nur auf uns angekommen wäre, sie zu vermeiden. Sie handelt wie ein kluger Arzt, der eine angebohrne und durch eigene Ausschweifungen vermehrte Krankheit eines Menschen zu heilen sucht, ohne ihm genau zu demonstriren, wie viel die ver-

dor-

dorbene Gesundheit seiner Eltern dazu beygetragen, sondern alles ihm zuschreibet, damit er künftig desto sorgfältiger sey; sie warnet vor denjenigen Quellen der Sünde, die wir vermeiden können, und sagt wenig oder gar nichts von denen, die wir nicht zustopfen können. Sie bestraft uns über dasjenige Unvermögen gutes zu thun, woran wir selbst durch zugezogene Lasterhaftigkeit schuld sind, sie bringet uns keines in die Rechnung, welches nicht von uns abhängt. Gewiß dehnet sie unser natürliches Unvermögen nicht so weit aus, daß sie den Menschen, wie **Amyrald**, unmittelbar nach seiner Empfängniß als ein dem Teufel vollkommen ähnliches Geschöpf beschreibt, oder den Verfasser des **Heidelbergischen Catechismus** veranlasset hat zu sagen, **der Mensch sey von Natur geneigt, Gott und seinen Nächsten zu hassen.** Es ist ganz ungereimt, wenn man glaubt, die Leute werden damit recht demüthig gemacht, und von der Nothwendigkeit eines Erlösers überzeugt. Natürliche moralische Uebel machen die Menschen eben so wenig im rechten Verstande demüthig, als natürliche physische Uebel. Der mag darüber demüthig werden, welcher die Ursache derselben ist, sie können sich um derentwillen bloß unglücklich fühlen. Es würde niederträchtig seyn, wenn man einen Menschen,

der

der durch ein natürliches Leibesgebrechen häßlich geworden ist, aufzöge, und ungerecht ist es, wenn man ihn über angebohrne Seelenkrankheiten strafen wollte. Selbst gemachte Unvollkommenheiten und die Folgen derselben können uns allein den Stolz benehmen, und dergleichen giebt es leider! genug, die Menschen zu demüthigen und sie von der Nothwendigkeit eines Erlösers zu überzeugen, wenn man diesen Lehrsatz a priori erweisen will. Die gewöhnliche Theorie von der Erbsünde wird auch oft erschrecklich gemißbraucht. Die böse Natur muß an allen Sünden schuld seyn, ihr wird der boshafte Widerstand, die Trägheit, ihr werden eingewurzelte Gewohnheiten zugeschrieben. Man giebt sich nicht einmal die Mühe, den Quellen der Verdorbenheit nachzugehen. Die Frage vom Ursprunge des sittlichen Bösen, dieser schwere Knoten, wird alsobald mit dieser Antwort zerschnitten. Man treibt mit seinem schwankenden Herzen von einer Klippe zur andern fort, und wird seinen schlimmen Zustand zuweilen gewahr; allein weil man glaubt, daß der reissende Strom der Natur uns forttreibe, so giebt man sich keine Mühe sich dagegen zu sträuben, und wartet auf einen Erretter, der uns mit einmal zurück führen soll. Allein der kömmt nicht, weil es bloß durch eine muthwillige Verdrehung seiner

Ver-

Verhaltungsbefehle und aus Trägheit geschiehet, daß wir so unvorsichtig herumtreiben. — Doch dem sey auch, wie ihm wolle, unser natürliches Verderben sey noch so erschrecklich groß, so kömmt doch bey einem Christen, dem zur Erfüllung seiner Pflichten vom Himmel herab genugsame Kräfte angeboten werden, nicht viel darauf an, sondern wie er diese Kräfte bekommen und anwenden soll. Wir sind ja alle, selbst die strengsten Reformirten, wenn sie nicht über den Lehrsatz der Prädestination und die unwiederstehliche Gnade schreiben oder lesen oder predigen, darinn einig, daß wenigstens auch **Etwas** auf den Menschen ankomme, und daß die Vermehrung des göttlichen Beystands von dem rechten Gebrauch der vorher empfangenen Gaben abhange. Wir müssen also hauptsächtlich dieses **Etwas** in die Menschen hinein zu bringen suchen, und sie den gehörigen Gebrauch des göttlichen Beystandes lehren.

Man will die Ausdrücke nicht dulden, der ewigen Seligkeit würdig, fähig seyn, mit dem Himmel belohnt werden; und doch sind sie nicht nur unschuldig, biblisch und leiden selbst in dem Sinne, worinn sie von dem Verfasser **des Christen in der Einsamkeit** genommen werden,

offenbar einen dem System der christlichen Religion gemäßen Verstand. Denn dieß wird doch jederman zugeben, daß eine gewisse Heilsordnung von Gott festgesetzt sey, und daß ein jeder, der sich daran hält, sie bestehe nun worinn sie wolle, selig werden könne. Warum will man denn die Redensart der Seligkeit fähig seyn, welche doch gerade dieß und nicht mehr ausdrückt, schlechterdings verbannt haben? Ferner kann man nach dem gelehrten und gemeinen Sprachgebrauch nicht nur das, was einer für seine Arbeit zu fordern befugt ist, sondern auch dasjenige gute, was bloß durch die außerordentliche Großmuth eines Wesens mit gewissen Handlungen ist verbunden worden, einen **Lohn**, und die welche diese Handlungen wirklich ausüben, dieses Lohns **würdig** heißen. Nun hat Gott, (welches aber selbst im Stande der Unschuld für die freieste Wirkung seiner Güte müßte gehalten werden) die Anordnung gemacht, daß auf eine gewisse Gemüths- und Lebensverfassung der Menschen die ewige Seligkeit folgen soll. Warum darf man also nicht sagen, daß dieselbe ein **Lohn**, oder wie man sich in einigen symbolischen Büchern darüber ausdrückt, (*) **Gnadenlohn** des Glaubens, und weil die Rechtschaffenheit ebenfalls mit dazu gehört, ein Lohn der Rechtschaffenheit

(*) Heidelbergischer Catechismus Fr. 63.

heit sey? Diese Redensarten sind auch offenbar biblisch, und man gebraucht sie so oft von dem Glauben, welcher doch nach der ausdrücklichen Lehre der Schrift und unsern symbolischen Büchern eben so wenig die wirkende Ursache unsrer Seligkeit ist, und uns eben so wenig eigentliche Ansprüche auf dieselbe an die Hand giebt. Die Meinung der heiligen Schrift ist hierüber ausnehmend klar. Die Seligkeit des Himmels ist ein blosses Geschenk Gottes, allein Glauben und Rechtschaffenheit werden bey demjenigen Menschen, der zu derselben gelangen soll, schlechterdings erfordert. Ich habe diese Anmerkung darum beygefügt, weil es nichts seltenes ist, das verdienstvolle Männer bloß um solcher unschuldigen Redensarten willen von blinden Eiferern Socinianer genennt werden. Dieses Wort scheinet das abgeredete Losungszeichen zu seyn, welches die streitenden Lehrer unsrer protestantischen deutschen Kirchen, sobald jemand von ihnen auch nur in der Sprache abweicht, einander zurufen, um sich zum Kampf aufzufordern. Ich empfehle meinen Lesern hierüber folgende Schriften nachzuschlagen, damit sie sehen, daß ich nicht mehr behauptet habe, als was vor mir Gottesgelehrte behauptet haben, in deren Rechtgläubigkeit man niemals das mindeste Mißtrauen gesetzt hat. Ich unterschreibe aber damit nicht ihr ganzes Lehrge-

bäu-

bände, sondern nur die Hauptbegriffe über die Lehre der Rechtfertigung und dem Werth und der Möglichkeit der guten Werke. Außer der Epistel Jacobi, Bulli Harmonia Apostolica, Witsii Irenicum in miscellaneis Sacris, **Sam. Werenfels** Predigten, die vierte bis neunte. Ich halte diese Sammlung von Predigten in allen Absichten für Muster und ich wünsche, daß man bey diesem Mann mehr in die Schule gehen mögte, die geistliche Beredsamkeit zu studieren.

Es ist seltsam, daß man schon lange behauptet hat, die guten Werke tragen zu unsrer Rechtfertigung d. i. zu unsrer Begnadigung und Seligkeit nichts bey, und doch sagt, daß die Grade der Seligkeit dem Grade der Tugend eines jeden Menschen, der selig wird, gleich seyn werden. Allein wenn die Sache sich so verhält, so ist ewige Seligkeit überhaupt eine Belohnung der Rechtschaffenheit, und bey der Seligkeit kommt alles darauf an, weil es bey der Anweisung der höhern oder niedrigern Stuffen bloß auf das mehr oder weniger ankömmt. Ich für mich drücke mich hierüber so aus. Es ist bloße Gnade, daß ich in einem andern Zustande leben und selig seyn soll. Die Erlösung Jesu Christi ist ein Mittel, welches Gott aus weisen aber uns gröstentheils unbekannten Gründen veranstal-

tet hat, um die Menschen zu begnadigen, und wenn ich dieser Seligkeit fähig werden soll, so muß ich hier nach und nach mit Gottes Hülfe eine soche Gemüthsverfassung erlangen, daß die Liebe zum guten bey mir herrschend wird. Und da diese Liebe ihre Grade und also die natürliche Seligkeit schon von selbst verschiedene Stuffen hat, weil mein erster Zustand in jenem Leben genau mit meinem letzten in dieser Welt zusammenhängt, und der zweyte mit dem ersten, u. s. w. und die äußerlichen oder positiven Belohnungen des Himmels sich genau auf einen innerlichen Zustand passen werden, so wird meine Seligkeit der Größe meiner Rechtschaffenheit, die ich in den Himmel bringe, angemessen seyn. Allein daß meine Tugend so belohnt wird, das schreibe ich nicht mir zu, ich glaube nicht, daß ich darum an Gott eigentliche Forderungen machen könne, sondern ich halte es für eine Anstalt seiner Güte. Ich würde nicht mit ihm streiten können, wenn er mich wieder wie der Töpfer ein Gefäß, das er nicht zu gebrauchen weiß, am Ende meines hiesigen Auftritts als etwas, das nun überflüßig geworden ist, zerschlagen würde, oder kein solches Geschirr zur Ehre aus mir machen wollte. Dafür danke ich auch meinem Herrn und Erlöser, weil er sich aus der bewundernswürdigsten Großmuth, als das Werkzeug hat gebrauchen lassen, diese Seligkeit

keit für mich und meine Brüder zu Stande zu bringen. Meine höchste Angelegenheit ist nicht zu wissen, wie dieses eigentlich durch den Tod Jesu Christi geschehen sey, dieß hat nur Gott zu wissen, und zu verantworten nöthig; sondern dieß als eine Begebenheit im Reiche Gottes, deren Wahrheit mir durch die unverwerflichsten Zeugnisse ist bewiesen worden, mit Einfalt des Herzens zu glauben, und vornehmlich meine Hofnungen und Aussichten und hohe Verpflichtungen gegen Gott und Christum dazu anzuwenden, daß ich Gott ohne Furcht mein Leben hindurch diene.

Man predige also wieder die Werkheiligkeit und besonders wieder diejenige, welche wirklich vorhanden ist, ich meine die stolzen Anmaßungen gewisser Menschen, die sich auf selbst erdachte Frömmigkeit und die Ausübung der minder wichtigen Religionspflichten sehr viel zu gute thun, und damit für die Vernachläßigung der ersten Obliegenheiten eines Christen bezahlen wollen. Diejenigen Leute, die sich eigentlich der pharisäischen Werkheiligkeit schuldig machen, sind ihnen auch in Rücksicht auf die Werke gleich. Ihre Rechtschaffenheit bestehet in öffentlichen Allmosen, die sie zuweilen durch Geitz erpressen oder durch wirklich ungerechte Kunstgriffe stehlen. Sie sind Leute,

die lange beten, den Kopf beugen, aber dafür ihre Seele stolz bis zu Gott erheben. — Man schlage diese nieder, allein man hüte sich sehr, damit der Tugend nicht zunahe zu treten. Man mache den gehörigen Unterscheid zwischen der eingebildeten Verdienstlichkeit und dem wahren Werth der guten Werke; zwischen pharisäischen nichts bedeutenden Werken, und den eigentlichen großen Pflichten des Christenthums, und werfe nicht alles durch einander, daß die Menschen selbst nicht mehr recht wissen wie sie eigentlich daran sind. Man folge allemal der Lehrart der Apostel. Sie wissen den grösten Fleiß in der Heiligung immer mit der tiefsten Demuth zu verbinden. Man bedenke, daß allzuniedrige und wirklich pöbelhafte Ausdrücke über die menschliche Natur, über die Tugend und Einsichten der Menschen, überhaupt unbiblisch sind, und Niederträchtigkeit nicht Beschämung und Demuth hervorbringen; daß dabey wirklich noch Stolz gegen Gott und die Menschen vorhanden seyn könne; daß die allgemeine Ausrufungen über die menschliche Verdorbenheit, und allgemeine Sündenbestrafungen ohne eine wirkliche Ueberschauung unsrer besondern Sünden und eine tiefe Empfindung der besondern Häßlichkeit derselben, bloße unbestimmte und dem Mißbrauch unterworfene Deklamationen sind. Man bringe

auch die Menschen durch eine übertriebene Beschreibung des menschlichen Unvermögens, die sich auf uns keineswegs passet, nicht mehr auf den Seelen verderblichen Wahn, als wenn sie die Gebote überall nicht halten könnten. Man setze den Begrif von Schwachheitssünden, denen auch der beste Christ in diesem Lande der Unvollkommenheit ausgesetzt ist, gehörig auseinander, damit sich keine vorsetzliche Sünde oder herrschende Leidenschaft darunter verstecke. Man predige eben so stark und eifrig gegen die Laster von allen Arten, als gegen den Unglauben, daß den Menschen die Tugend endlich einmal wichtig genug werde. Die Laster befördern den Unglauben gewiß eben so sehr, als der Unglaube die Laster befördert. Es ist eine beständige Gegeneinanderwirkung zwischen diesen beiden Feinden des Christenthums. Das sind nicht die einzigen Unchristen, die die Glaubenslehre verdrehen oder gar verwerfen, sondern auch die, welche die Sittenlehre der Religion zurücksetzen oder wegerklären. Das sind nicht die einzigen unbehutsamen und gefährlichen Prediger, welche die Glaubenslehre geringschätzig behandeln, oder sich darüber und über den Werth der guten Werke unbestimmt und zweydeutig ausdrücken, sondern auch die, welche die Moral verabsäumen, und sich darüber niedrig und verächtlich ausdrü-

cken. Jene nähern sich dem **Socinianismus** und diese der **Herrenhuterey**, die ich noch unendlich weit unter jenen herabsetze; denn sie ist von der Religion der Teufel wenig unterschieden. Diese glauben einen Gott und Erlöser, und sündigen und zittern, und jene, wenn sie ihrem System getreu sind, glauben einen Gott und Erlöser, und sündigen und lachen dabey und sagen: sind wir nicht fromm? Man predige speciel, haue die gemeinen praktischen Vorurtheile nieder und lerne sie im Umgange mit den Menschen kennen. Man rette so viele Schriftstellen gegen moralische Ketzer, die so oft auf eine abscheuliche Art die Nachläßigkeit im Guten und wirkliche Laster zu vertheidigen gemißbraucht werden. Man sehe auf die Zeiten und Zeichen, und theile das Wort Gottes recht. Man bedenke, daß die Bibel selbst und unsre besten Lehrer nicht so affektirt ängstlich sind, allemal, es mag betreffen was es will, die Lehre vom Tode Jesu Christi, von dem Unvermögen der Menschen, von dem Beystande der Gnade anzuführen, oder die Religion nur immer auf einer Seite vorzustellen. —

Mein Herz ist mir wirklich zu voll, als daß ich nicht noch einige Augenblicke in diesem Ton fortfahren sollte. Man eifere wieder die einreis-

senden Irrthümer, die unserm Glauben drohen. Gott, die Wahrheit, und die Wohlfarth der Menschen fordern dieß von einem jeden, der Fähigkeit und Gelegenheit dazu hat, und noch mehr von denen, deren unmittelbarer Beruf es ist, die Kriege des Herrn zu führen. Man lasse endlich einmal so viele minder wichtige und wirklich nichtsbedeutende Untersuchungen und Streitigkeiten fahren. Wie wird um Gotteswillen die Nachwelt, wenn sie klüger denkt als wir, die **neueste unpartheyische Kirchengeschichte** von 1751 bis 1760 ansehen, wenn sie darinn so viele Abhandlungen über wirklich kleine und zuweilen ungereimte Fragen, und Wiederlegungen derselben findet, die man für würdig gehalten hat, in der Geschichte des Reichs Jesu Christi als Heldenthaten aufzuheben? Würde sie nicht, wenn der Zeitungsmäßige Ton sie nicht abhielte, auf die Vermuthung gerathen, der Verfasser habe zuweilen eine Satyre auf seine Landes Universitäten schreiben wollen? Die Artikel von den **Streitigkeiten in der Lutherischen Kirche** werden einem **Voltäre**, wenn die Welt wieder mit einem solchen Mann gestraft werden soll, genug Stoff zum Lachen und Spotten an die Hand geben. — Man kehre endlich einmal wieder zum Bau der Befestigung des eigentlichen Hauses Gottes zu-

rück und überdecke es nicht mit Gothischen und Chinesischen Zierathen, daß alle, die vorüber gehen, den Kopf schütteln und lachen oder weinen. Man eifere wirklich für Gottes Ehre und das was eigentlich Religion heißt, allein man eifere mit Verstand, man kämpfe gegen wirkliche Feinde. Man ergreife die Waffen des Lichts und suche die irrenden nicht zu verderben, sondern herumzuholen. Man äußere also in seinem ganzen Betragen eine unzweydeutige Wohlmeinenheit und kämpfe mit Gründen. Man sey nicht gar zu schnell, das einer vorsetzlichen Bosheit auf die Rechnung zu setzen, was vielleicht nur die Wirkung eines unvermerkt angenommenen irrigen Grundsatzes oder der Unwissenheit ist; oder das zu einem Hauptirrthum zu machen, worauf doch im Grunde nicht viel ankömmt. Man bedenke, daß oft solche Sachen, die nicht von der Wahl eines Menschen abhangen, sondern uns von außenher zugeworfen werden, ein Buch, ein Lehrer, eine Rede, irrige Ideen in unsern Verstand hineinbringen können, aus welchen hernach eine ganze Reihe falscher Schlüsse entstehet, und daß eine vollkommene Uebereinstimmung auch nur weniger Menschen bey der Verschiedenheit unsrer individuellen Anlagen, Charakteren und Umstände, etwas in dieser Welt schlechterdings unmögliches

ches ist; daß aber die Uebereinstimmung in den Hauptlehren des Christenthums und eine christliche Gemüthsverfassung, ich meine eine völlige Entsagung aller eigenen, bloß auf sein Betragen sich gründenden Ansprüche an die künftige Seligkeit, eine völlige Ergebung an Gott, und ein innigliches Wohlwollen gegen alle Menschen, das wesentliche Christenthum ausmachet, und bey aller Verschiedenheit in Ansehung der minder wichtigen Lehren Platz haben könne; daß vermuthlich in allen unsern Lehrsätzen eben so wenig durchaus Wahrheit sey, als in dem System derer, die anders denken. Ich einmal glaube gewiß, daß ich auch in der theologischen Wissenschaft ein Mensch sey und irren könne, und vermuthlich hie und da geirret habe. Man hüte sich sehr, nicht jede neue Art sich auszudrücken für eine wirkliche Neuerung in Ansehung des Lehrbegriffs zu halten, da bey einer jeden Revolution der Sprachen, welche nicht von der Wahl eines einzelnen Menschen abhängt, sich auch die theologische Sprache zum Theil verändern muß. Man wende auch bey dieser außerordentlich wichtigen Sache, wo es um nichts geringers als um die wahre Ehre und den religiosen Charakter und zuweilem um das Glück eines Menschen zu thun ist, diejenigen Regeln an, welche uns die Logik als hermenevtische Billigkeit

vorschreibt. Man mache einzelne Ausdrücke nicht zum Maaßstab, besonders wenn der Verfasser im Affekt redet, wornach sein ganzes System beurtheilt werden soll; sondern man suche erst dieses zu kennen, und beurtheile die einzelnen Ausdrücke nach demselben. Man bedenke, daß es bey der itzigen Unvollkommenheit der Sprache und bey der Eil, worinn man zuweilen reden und schreiben muß, nicht immer möglich sey, seine Begriffe so bestimmt auszudrücken und die Worte so genau abzuwägen, daß andre Menschen gerade dieselbige Sache und nicht mehr und nicht weniger dabey gedenken, als der Verfasser. Man erkläre keinen für einen Ketzer oder Irrlehrer vor seinem eigenen Foro, bis man Bosheit, Hartnäckigkeit bey ihm und große Gefährlichkeit in seinen Irrthümern bemerkt, und ohne die äußerste Noth schreie man keinen öffentlich dafür aus. Man traue auch hierüber nicht leicht dem Gerücht, damit man der Gefahr entgehe, fremder Sünden theilhaftig zu werden. Die Bereitwilligkeit schlimme Nachreden herumzutragen, ohne erst zu untersuchen, ob sie wahr sind, ist von der wirklichen Erfindung solcher falschen Beschuldigungen sehr wenig unterschieden. Denn wer bey den vielen Erfahrungen von den Lügen des Gerüchts, dennoch alle seine nachtheilige Er-

zählungen herumträgt, der ist zugleich gültig und zuweilen wirklich bösartig gegen die Ehre seiner Brüder gesinnet. Man bedenke, daß es einem jeden Gott und Jesum Christum liebenden Menschen, besonders einem evangelischen Lehrer erschrecklich wehe thun muß, wenn man ihm ohne Grund solche Beschuldigungen machet, und seine Gemeine gegen ihn empört. Ich kan mir keine erschrecklichere Bosheit vorstellen, wenn es bloß aus Neid geschiehet, und keine ausschweiffendere Unvorsichtigkeit, wenn es aus Mangel der Untersuchung herkömmt, als öffentlich oder im geheim dergleichen Vermuthungen gegen Lehrer den Leuten beybringen. Man bedenke, daß Geschrey und Lärmen und Drohungen keinen Menschen überzeugen, daß nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Zeit, der Irrende, so bald ihr ihn damit anfallet, wenn er boshaft ist, über euch lachen, und wenn er es gut meinet, über euch seufzen, und in beyden Fällen in seinem Irrthum verhärtet wird. Man bemerke auch, daß es eben keine Empfehlung unsrer Religion oder unsrer besondern Lehrsätze sey, wenn wir, insonderheit so lange unsre Befugniß in streitigen und zweifelhaften Sachen zu entscheiden, noch nicht ausgemacht ist, der Welt feierlich sagen, daß so viele große Männer, die wegen ihrer Einsichten und ihres

Cha-

Charakters von ihr hochgeschätzt werden, anders denken, und unsre Religionsparthey immer näher zusammen ziehen und zuletzt die wahre Religion auf uns selbst, oder wenige Menschen, die mit uns durchaus gleich denken und reden, einschränken. Man bedenke endlich, daß keine durchgängige Gleichheit des ganzen Lehrbegrifs von den Christen gefordert werde, sondern die Einigkeit des Glaubens oder die Uebereinstimmung in Ansehung der wenigen einfältigen Grundlehren des Christenthums und das Band des Friedens; daß unsre hiesige Bestimmung nicht theologische Gelahrheit, sondern die Annehmung und Ausübung weniger einfältigen Religionswahrheiten sey; daß Gott am Ende nicht so wohl eine Untersuchung unsers Glaubens, sondern seiner Wirkungen anstellen werde; daß ein mit redlichem Herzen irrender Mensch, der aber so viel von den großen Wahrheiten der Religion gewußt hat, als zur gehörigen Einrichtung seines Herzens und Lebens nothwendig ist, sehr leicht bey der endlichen Offenbahrung der Dinge durch einen einzigen Blick in das Land der Wahrheit seinen Irrthum erkennen, sein Religionssystem reinigen, und sich wegen der Redlichkeit seines Herzens, das der Wahrheit allemal offen ist, plötzlich zurechtweisen lassen werde; daß hingegen lasterhafte Fertigkeiten viel

schwe-

schwerer auszurotten sind; daß also der Irrthum, wenn er keinen praktischen Einfluß hat, in Rücksicht auf die endliche Seligkeit bey weitem nicht so gefährlich sey als das Laster; daß in der Stunde des Todes unsre Religion auf wenige Sätze zurückkommen werde, und daß bey unserm Eingang in die zukünftige Welt sehr viel von dem Erkenntnißgebäude aller Menschen, welche hier mit vieler Mühe auf die Wahrheit, Holtz, Stroh, Stoppeln, Silber und Gold bauen, verbrennen und wir alle durch das Feuer müssen gereiniget werden.

Predigt
über Luc. XXIII. 39-43.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdamniß bist? — Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen was unsre Thaten werth sind, dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr gedenke an mich, wann du in dein Reich kommst. — Und Jesus sprach zu ihm: Warlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. —

Der Ausspruch des Apostel Paulus, 2 Cor. XI. hat mir immer sehr merkwürdig geschienen. Wir Diener des Evangeliums sind denen, die verlohren gehen, ein Geruch des Todes zum Tode, denen aber, die da selig werden, ein Geruch des Lebens zum Leben. Das ist: unser Evangelium ist denen,

bey

bey welchen wegen der Boßheit ihres Herzens, nichts ausgerichtet werden kann, eine Lehre, die sie auf die schändlichste Art mißbrauchen und verderben, daß sie ihnen Gift wird, welches ihre Seele anstecket, und in den ewigen Tod stürzet; hingegen ist sie denen, welche es redlich meinen, und für den Himmel erzogen werden können, eine Kraft Gottes zum Heil, eine Arzeney, welche ihnen durch einen guten Gebrauch das ewige Leben giebt. Denn ob gleich die Lehren unserer Religion in der heiligen Schrift so oft, so deutlich, und auf so vielerley Art und mit so ausdrücklichen Bezeugungen, daß das Lehren, ewige, unveränderliche, höchstselige Hauptlehren, und beständige Vorschriften für alle Menschen seyn sollen, vorgetragen werden, daß man nur Augen im Kopf und ein halbredliches Herz in seiner Brust haben darf, um einzusehen, daß es Gott um die Bekantmachung und Einschärfung derselben vornehmlich zu thun war, und daß in der Annehmung und Ausübung derselben das Christenthum bestehe; so stellen sich doch sehr viele Christen ihre Pflichten ganz anders vor. Sehr viele sind verblendet und unglücklich genug, daß sie einzelne Schriftstellen, Beyspiele und Ausdrücke, welche den Tom der Worte oder dem ersten Anschein nach sich so erklären lassen, als wenn diese oder jene Pflicht des

Chri-

Christenthums und die Heiligung überhaupt nicht unumgänglich nothwendig sey, und ein wirklicher Sünder unter andern Bedingungen in Gottes Gericht durchkommen könne, alsobald ergreifen, und gegen die herrschende Lehre des Evangeliums glauben, es habe mit der Heiligung, und mit den Drohungen Gottes nicht so viel zu bedeuten. So hat man z. B. die vorgelesenen Worte sehr oft gemißbraucht; man hat aus dem, was uns hier von dem Schächer erzehlt wird, den man sich als einen Mann vorstellt, der bis in die letzten Stunden seines Lebens unbußfertig gewesen, und damahls wegen seines Glaubens an Jesum plötzlich bekehrt und begnadiget worden seyn soll, den gefährlichen und falschen Schluß gezogen, daß einige flüchtige Rührungen der Seele, und ein Zuflucht nehmendes Vertrauen zu unserem Erlöser, die Seligkeit des Himmels zu erlangen genug seyn, und daß dieses alles leicht in den letzten Stunden des Lebens geschehen könne, ja man hat damit diesen Theil der Worte des Lebens zu einem **Geruch des Todes zum Tode** gemacht.

Ich werde euch in der Folge meiner Predigt zeigen, daß man den Mörder am Creutz keinesweges als einen Menschen anzusehen habe, der bis in die letzten Stunden seines Lebens unbußfer-

fertig gewesen, dieses werde ich mit zwey Gründen zu beweisen suchen.

Erstlich, es ist aus dem Betragen dieses Menschen höchst wahrscheinlich, daß er schon vorher busfertig gewesen sey.

Zweytens, es ist aus der Versicherung der Seligkeit, mit welcher Jesus ihn aufgerichtet hat, unwiedersprechlich gewiß, daß er schon vorher ein bekehrter Mensch gewesen sey.

Du aber mein Erlöser, du kennest die redliche Absicht meines Herzens, die Heiligkeit deiner Gebote zu retten, meine auf der Reise nach dem Himmel irrgehende Brüder zurecht zu weisen, und sie alle so viel es an mir stehet zu ihrer Seligkeit hinzuführen. Laß mich also nichts reden, was deiner Gnade gegen die Sünder Eintrag thut, aber auch nichts, was meine Zuhörer träge zu ihren Pflichten machen könnte. Sende mir dein Licht und deine Wahrheit, und gieb meinen Vorstellungen denjenigen Nachdruck, welchen die Wahrheit allemal hat, wenn sie mit Ernst und Einfalt geprediget wird. Erhöre mich als deinen Diener.

Wir wissen von der Lebensgeschichte dieses Menschen, und von seiner Gemüthsverfassung überall nichts, als das wenige, was uns **Lucas** hier in der Leidensgeschichte Jesu Christi beyläufig erzehlet, nehmlich, daß derselbe während dem, daß unser Herr von allen Zuschauern seines Todes, und selbst von dem zweyten Mörder, der ihm zur Seite hieng, verspottet, beschimpft, und gelästert wurde, es öffentlich gestanden, daß Jesus unschuldig leide, und sich seiner mit einem in den damaligen Umständen außerordentlichen Muth angenommen habe. Er redete den andern Mörder auf eine recht großmüthige und fromme Art an. **Fürchtest du Gott nicht, der du doch in gleichem Gerichte bist? Wir zwar sind billig darinn, denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind; dieser aber hat nichts unrechtes gethan.** Er mußte mit Grund besorgen, daß er dadurch die Wuth der Kriegsknechte gegen sich reitzen, und sich selbst mehrere Beschimpfungen zuziehen würde, und es ist sehr wahrscheinlich, ohngeachtet die Evangelisten, welche sonst so viel zu erzählen hatten, und wieder auf Jesum Christum die Hauptperson ihrer Geschichte übergehen mußten, nichts davon sagen, daß er wirklich um dieser Rede willen verspottet und hefftiger gequält worden ist.

Allein dieses alles hat ihn nicht abschrecken können, er glaubte nicht nur an die Unschuld Jesu Christi, sondern er hielt ihn für mehr als einen Menschen. Und das was er damals von Jesu gewußt und gesagt hat, ist ein offenbahrer Beweis, daß er in seinem vorigen Leben die Lehren Jesu Christi oft angehört und sehr gut verstanden, und aus seinen Wunderwerken geschlossen habe, daß Jesus Christus ein göttlicher Prophet und der Messias sey; daß er ein Reich, und zwar jenseit dieser Welt aufrichten wolle; daß er daselbst Macht und Ansehen genug haben werde, seine getreuen Jünger und Anhänger, und alle gute Menschen unaussprechlich glücklich zu machen; daß dieser heilige Gottes die Verwesung nicht sehen, sondern wieder aufleben, und alle Menschen aus dem Staube der Erde aufwecken, und richten werde; daß er die Schlüssel des Todes und der Hölle habe. In dieser Ueberzeugung sprach er zu Jesu: **Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest.** Wenn du in den Himmel zu Gott zurück kehrst, und damit der Klarheit verklärt seyn wirst, die du bey ihm hattest ehe die Welt war; so gedenke an ein armes verlaßnes Geschöpf, welches neben dir zu sterben das Glück hatte, das von seinen Sünden wieder zu sich selbst ge-

gekommen und geändert ist, und durch dich allein in jenem Leben glücklich werden kann, errette, beglücke mich. Dies sagt uns die evangelische Geschichte beyläufig von seiner Gemüthsverfassung kurz vor seinem Tode. Dieses Ende ist schön, so schön, als es nach seinen Umständen seyn konnte. Er fühlte es sehr lebhaft, was es für eine herrliche Sache um die Unschuld sey, daß es die gröste Gotlosigkeit sey, einen unschuldigen und um einer guten Sache willen verfolgten Menschen, noch in seiner Todesstunde zu quälen. Er gedachte nicht mehr an sich selbst und sein Leiden, er wolte Jesu aus Furcht vor dem Gott, welcher ihn in die Welt gesandt hatte, aus wahrer Hochachtung für seine Unschuld, und aus dem herzlichsten Mitleiden, diese bitteren Vorwürfe abheben, und wenn es möglich wäre, Mörder zurecht bringen. Er achtete die teuflische Wuth dieses verzweifelnden Menschen und der Kriegsknechte nicht, er wendete sich zu Jesu, und sagte das laut zu ihm, warum die Juden ihn gekreuzigt hätten. Er nante ihn einen König des Himmels. Anstat über die, welche ihn zur Todesstraffe verurtheilt hatten, unwillig zu werden und zu fluchen, gestand er, daß seine Strafe gerecht sey; er war wohl bey sich selbst, und wendete seine letzten Stunden vortreflich gut an

Ungeachtet er heftig gequält wurde, besaß er eine außerordentliche Gegenwart des Geistes und eine Geduld, die nur von dem, was wir an unserem Erlöser wahrnehmen, verdunkelt wird. Er that gutes und betete, er sahe die Vergehungen seines Lebens vor sich, er hatte es in der Kunst sich zu verblenden noch nicht so weit gebracht, und hatte keinen falschen Tröster bey sich, um sich bey seinen Sünden zu beruhigen; allein seine Religion und die Lehre Jesu Christi, die ihm wohl bekannt war, flößten ihm die Hoffnung ein, daß er wegen seiner aufrichtigen Verabscheuung derselben, und weil er in der That ein ganz anderer Mensch war, und wegen seiner tiefen Demuth begnadiget und selig werden könne. Und diese Hoffnung richtete ihn auf, und machte ihn so gelassen und so zuversichtsvoll, Jesum Christum um Gnade zu bitten. So sahe es damahls mit der Seele dieses Menschen aus. Dies alles können wir mit der grösten Gewißheit aus dem schließen, was uns Lucas von seinem letzten Betragen meldet. Und wer hat euch nun gesagt, daß seine Bekehrung sich erst am Kreutze angefangen habe und daselbst so weit gekommen sey? Woher wisset ihr es, daß er bis auf diesen Augenblick muthwillig fortgesündiget, die ihn zurecht bringen wollende Gnade von sich gestoßen, erst am Kreutz, weil er,

man weiß nicht warum, an Christum geglaubt, und einige Rührungen von Buße empfunden habe, und darauf von unserm Herrn sey begnadiget, und alsobald durch seinen Geist geheiliget worden? In der Bibel stehet von dem allem nicht ein Wort, und Gott verzeihe es dem, der es zuerst gedacht hat, daß dieser Mörder erst am Kreutze Buße gethan habe. Vielmehr erhellet aus dem Betragen dieses Menschen, daß er mit einem in der That geänderten, rechtschafnen, gottesfürchtigem, menschenliebenden, die Unschuld hochschätzenden und sich derselben eifrig annehmenden, und von der Lehre Jesu Christi durchdrungenem Herzem zum Creutz gekommen sey. Denn alsobald hat man diese vortrefliche Gemüthseigenschaften bey ihm wahrgenommen, und die bekömmt man nicht in einem Augenblick. Ein Mensch, der bis in die letzte Zeit seines Lebens gemordet und geraubt hat, (denn so stellt man sich diesen Mörder gemeiniglich vor) und nicht durch langes Nachdenken weich geworden ist, der stirbt auf dem Gerichts Platz wie der andere Mörder, neben welchem Jesus am Kreutze hieng, in Verzweiflung und mit Fluchen. Die sündlichen Gewohnheiten laßen sich nicht so leicht ändern, und die Tugenden nicht so leicht erwerben. Freylich ist es möglich, daß ein Mensch auf dem Sterbebette schön und fromm redet, und

mit der grösten Freudigkeit stirbt, der wirklich bis in die letzten Stunden seines Lebens unbußfertig gewesen ist. Allein das, was Gott von uns fordert, wovon wir wirklich bey dem Mörder zuverläßige Anzeigen haben, nehmlich die Veränderung des Herzens, die Ablegung aller schlimmen Gewohnheiten, die Vergütung des mit seinen Vergehungen gestifteten Schadens, der Fleiß am Ende seiner Pilgrimschaft noch recht nützlich zu werden, ein aufrichtiges, nicht bloß allgemeines, sondern seine besondere Verbrechen in sich schließendes Bekenntnis seiner Sünden; diese wirkliche Veränderung, dieser wahre Uebergang vom Bösen zum Guten ist schwer und nicht das Werk von wenigen Stunden. Um schön reden, fromm seufzen und freudig sterben zu können, darf man nur das verdammliche träge Christenthum, welches seit den ersten Zeiten des Evangeliums sich immer in dem Schooß der evangelischen Kirche genähret, aufgehalten und so viele Menschen verderbt hat, in seinem Leben angenommen haben, nemlich, daß die Heiligung eben nicht nöthig sey, daß doch alles am Ende auf Demuth und ein zufluchtnehmendes Vertrauen zu Christo ankomme. Man darf nur das armselige Glück genießen, schwache und unwissende Freunde und Tröster um sein Sterbebette zu haben, die nichts anders thun,

 als

als nur durch Tröstungen und Gebete unsere Hofnung stärken wollen, welches bey Menschen, die das allein zur Seligkeit nothwendig glauben, und schon vorher in der grösten fleischlichen Sicherheit sind, leicht angehet. Daher kommt es, daß man von so vielen Menschen sagt, sie haben ein schönes Ende gehabt, und doch von so überaus wenigen, daß sie gestohlnes Geld, geraubte Ehre zurück gegeben, unglücklich gemachte Personen in bessere Umstände gesetzt, oder ein wirklich bußfertiges Herz gehabt, und die Sünde und den Schaden derselben für das gröste Unglück ihres Lebens gehalten haben; und daß so viele tausend Menschen erst vor dem Richterstuhl Jesu Christi beschämt werden, der sie nicht bloß über die Religionslehren, über die Lehre der Rechtfertigung, oder nach unserem Catechißmus blos über die Religionslehren examiniren, sondern über die Anwendung der ihnen anvertrauten Talente und über die Uebung der Barmherzigkeit, der Mäßigkeit, und Gerechtigkeit zur Rechenschafft ziehen wird. Alsdann können sich unsere unbußfertigen Christen, die so lange sündigen, als ihnen Gott den freyen Gebrauch ihres Kopfes und ihrer Hände läßt, und sich dann mit einmal den Himmel durch einige Thränen erkaufen wollen, mit dem Beyspiel dieses Menschen trösten, wenn

es

es ausgemacht wäre, daß er eben so unbußfertig ans Kreutz gekommen sey, als sie in ihr Krankenbette. Denn daraus, daß er um einer Mordthat willen ist gefangen und verurtheilet worden, folget gar nicht, daß er bis in die letzten Stunden seines Lebens unbekehrt geblieben oder sonst außerordentlich ruchloß gewesen sey. Woher wisset ihr, daß er aus dem Rauben und Morden sein Handwerk gemacht, und diesen Lastern immer ergeben gewesen sey? Auch die besten Menschen sind allerhand Versuchungen ausgesetzt, welche sie ohne wirkliche Boßheit in Verbrechen stürzen, die in der menschlichen Gesellschaft nicht geduldet werden können. Allein wenn sie schon von weltlichen Richten zum Tode verdammet werden, so sind sie darum im Grunde nicht die schlimsten, und werden auch vor Gott nicht so angesehen. In einer unglücklichen Stunde, im Rausch, worin man ohne Vorbedacht geräth, oder sonst bey einer Gelegenheit, wo kein wirklicher Vorsatz vorhanden war, dieses oder jenes Laster, selbst eine Handlung der Unkeuschheit, selbst einen Mord begehen, ist vor Gott bey weitem nicht so strafbar, als mit kaltem Blut oder mit Vorsatz, ohngeachtet man es zu eben der Zeit gar wohl weiß, daß es ungerecht ist, den guten Nahmen eines Menschen wissentlich verläumden, oder einem andern mit Vor-

bedacht um einen Gulden, und ich mache mir kein Bedenken es herauszusagen, um einen einzigen Groschen betriegen. Das gewöhnliche Sprichwort, daß unter denen, die die Hinrichtung eines Uebelthäters ansehen, die meisten vor Gott noch strafbarer sind, hat allerdings seine Richtigkeit. Ein frommer Mensch ist auch bald wieder vermögend von seinem Fall aufzustehen, und seine Seele in eine Gott gefällige Verfassung zu setzen, weil sein Gewissen nicht verhärtet ist. So bald der Taumel aufgehört hat, so erfolgt die bitterste Reue, die demüthigste Abbitte, die sorgfältigste Vergütung, die äußerste Wachsamkeit über das Leben, die nur immer möglich ist. David war allerdings ein frommer und rechtschafner Mann, ehe er den Ehebruch und den Mord begangen hatte. In einer unglücklichen Stunde wurde er durch seine Lüste zum ersteren Laster, und weil er die Schande derselben bedecken wolte zum zweyten verleitet, und wenn er nicht König gewesen wäre, so hätte er dafür die Todesstrafe leiden müssen, aber dann würde in den einsamen Stunden der Gefangenschaft, und vielleicht schon vorher sein Gewissen aufgewacht seyn, er würde diese Vergehungen als das gröste Unglück seines Lebens gehalten, beweint, abgebeten, verabscheuet, und seine Empfindungen darüber in rührenden

Buß-

Bußpsalmen der Welt und der Kirche zur Warnung und zum Mitleiden hinterlassen haben; er würde in seinen letzten Stunden der demüthigste und eifrigste Mensch, und vermögend gewesen seyn, seine Seele völlig zu heilen, und vielleicht hätte ihn Gott am Ende seines Lebens, um die große Angst seines Herzens hinweg zu nehmen, seiner Begnadigung durch einen Propheten versichern lassen. Und eben so können wir uns den Schächer vorstellen. Er kan bereits ein guter Mensch gewesen seyn, und durch diesen oder jenen Zufall, ohne völlig verderbt zu werden auf einige Zeit unter einen Haufen liederlicher Menschen gerathen seyn und mit ihnen herumgeschwärmet, oder auch ohne einen Varsatz einen Mord begangen haben, welches in den damaligen Zeiten, da die Juden sich so offt gegen die Römer empöret hatten, leicht geschehen konte. Er wurde gefangen; im Gefängniß und bey der nahen Todesgefahr kam er wieder aus seinen Zerstreuungen zu sich selbst; es war ihm nicht schwer, weil er ein empfindliches Gewissen hatte, seine Seele wieder aufzurichten und bey Gott Vergebung zu finden. Zum Glück wird er neben Christo gekreutziget, er erinnert sich daselbst dieser Person, deren Lehre und Wunderwerke er gesehen hatte, sein Glaube

und seine Tugend wurden dort durch alles, was er sahe und hörte, unendlich vermehrt und gestärkt. Auch daraus, daß Matheus und Marcus sagen, **die Mörder haben ihn gelästert**, folget nicht, daß beyde Mörder unbußfertig gewesen, denn Lucas sagt in meinem Text ausdrücklich, daß nur einer gelästert habe. Es ist in der Bibel nichts ungewöhnliches zu sagen, daß eine ganze Gesellschaft oder mehrere Personen, die bey einer gewissen Begebenheit zusammen gewesen sind, etwas gethan haben, was doch eigentlich nur einer gethan hat. So sagt z. B. Matheus und Marcus, daß die Jünger dem Weibe, welches Jesum Christum kurz vor seinem Leiden gesalbet hat, allerhand Vorwürfe gemacht haben, ohngeachtet nach der ausdrücklichen Erzählung Johannes, Judas Ischariot allein so unverschämt gewesen ist. Es ist also aus dem Betragen des Mörders am Kreutz höchst wahrscheinlich, daß er schon vorher bekehrt gewesen. Der gröste und beste Christ kann beynahe kein schöneres Ende haben.

Allein daß er wirklich lange vorher bekehrt gewesen, davon haben wir einen zweyten Beweiß, der die Sache außer allen Zweifel setzet, und das ist die Antwort, welche ihm Jesus gegeben hat: **warlich ich sage dir, heute wirst**

du

du mit mir im Paradiese seyn. Das ist: ich versichre dich, mein Freund, heute noch, so bald du diesen sterblichen Leib wirst verlassen haben, wirst du bey mir im Himmel an dem Orte der Seligen seyn.

Und damit ihr die Stärke dieses Beweisgrundes, den wir aus den Worten Jesu hernehmen wollen, desto besser empfindet, so bemerket, daß unser Herr ganz gewiß die Gemüthsverfassung, und das Leben dieses Menschen völlig und zuverläßig gekannt habe; daß er deswegen nicht nach dem bloßen Anschein, wie wir Menschen, die das Herz nicht sehen können, und nicht aus gutherzigem Mitleiden, wie die Freunde eines Sterbenden, besser von ihm geurtheilt habe, als er wirklich hätte urtheilen sollen. Ferner, daß unser Herr den Mörder damals am Kreutze eben so beurtheilt, und nach eben den Gesetzen gerichtet habe, welche in dem Evangelio Jesu Christi und in den Briefen der Apostel als die Vorschriften ausdrüklich angeführt werden, nach denen Jesus Christus am jüngsten Tage den ganzen bewohnten Erdboden, und also auch diesen Mörder öffentlich richten wird. Denn das letzte Gericht ist nichts anders, als eine feyerliche Wiederholung des besondern Gerichts, welches Gott unmittelbar nach

dem

dem Tode über jeden Menschen anstellt. — Alsdann soll es die ganze Welt innen werden, wer selig und wer verdammt sey, und warum die einen verdammt und die andern selig geworden sind. Gott kann alsdann keine Ausnahmen machen, und die einen gelinder behandeln als die andern, außer in so ferne sie in diesem Leben mehr oder weniger Erkentniß und Anlaß sich zu verbessern gehabt haben. Gott kann nicht von seinen allgemeinen Forderungen, die er an alle Menschen ergehen läßt, absehen. Denn daß er durch die Vernunft, durch die Propheten und Apostel den Menschen Pflichten vorgeschrieben, und die ausdrücklichsten Bezeugungen hinzu gesetzt habe, daß sie nach denselben gerichtet werden sollen, und daß er alsdenn seinen eigenen Versicherungen entgegen handeln, nach ganz andern Gesetzen richten, und einen Menschen, der nicht nach denselben gelebt hat, selig machen könnte, dieses behaupten würde gotteslästerlich seyn. Gott hat keine Forderungen an uns gemacht, als die er nach seiner weisen Güte hat machen müssen, und kann daher ohnmöglich irgend einem Menschen eine einzige erlassen.

Wenn wir nun die heilige Schrift von Anfang bis zu Ende durchgehen, so werden wir finden, daß Gott eine wahre Verbesserung des Herzens

und

und des Lebens; nicht nur die Anfänge der Bekehrung, Reue, und Zerknirschung, sondern die Vollendung derselben, **aufhören Uebels zu thun, und lernen Recht zu thun**; eine wahre und durchgängige Heiligung, nicht bloße Wünsche und Vorsätze; keine vollkommene Rechtschaffenheit, aber doch einen wahren, geprüften, und so weit gehenden Eifer, Gott zu gehorchen, daß man mit Vorbedacht kein Gebot übertrit; keinen bloßen Glauben, der weiter nichts als Demuth und Vertrauen wirket, sondern Glauben und Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, fordert. So weit gehet freylich die ewig gepriesene Liebe unsers Gottes und Erbarmers, daß sie jeden Sünder, der zurück kömmt, das ist, sich ganz ändert, und bey dem die Liebe zu dem was Recht ist, alle sündliche Neigungen erstickt, und Zeit genug hat den alten Menschen, oder die betrügliche Lüste, die ihn beynahe zur Natur geworden sind, zu zerstöhren, mit Freuden annimt. Sie kann Ehebrüche und ungerechte Urtheile und Verrätherereien und Mordthaten und die himmelschreyendesten Verbrechen vergeben, aber man muß sie ablegen, verabscheuen und sich so weit im Guten stärken, daß man die Reinigkeit, die Gerechtigkeit, die Treue, die Barmherzigkeit, Gott und die Vernunft bey sich alles gelten läßt, und wenn man noch hundert

Jahre

Jahre ungestraft in der Welt sündigen könnte, diese Sünden nicht wieder mit Vorsatz begehet. Allein das ist nicht wahr, daß die Gnade keine Schranken habe, da hört sie auf, wo beharrliche Unbußfertigkeit und Verstockung ist; und in diesen erschrecklichen Zustand gerathen nach den Drohungen der heiligen Schrift diejenigen Menschen, die immer fortsündigen, und sich endlich überreden können, es stehe wohl um sie. Gott bewahre euch, meine lieben Brüder, vor dieser unseligen Unempfindlichkeit. Diejenigen von euch, die das alles gleichgültig anhören können, die mir in ihren Gedanken allerhand Einwürfe machen von einer sie plötzlich bekehren oder um einer Kleinigkeit willen begnadigen wollenden Gnade, sind nahe dabey, in diesen jämmerlichen Zustand zu gerathen. O Gott! wenn ich euch doch rühren, und die unglückliche Binde, die vor euren Augen ist, wegreißen könte. Und das ist auch nicht allgemein wahr, daß ein reuender Sünder niemals zu spät kommt. Wenn man durch die Reue nichts anders als Traurigkeit über sein bisheriges Leben, keine andere sich angewöhnte Art zu denken und zu handeln versteht, so kann allerdings ein reuender Sünder, der am Ende seines Lebens Gott kein ander Opfer, als eine von Todesangst ausgepreßte Traurigkeit darzubringen im Stande ist, wirklich zu spät kommen,

weil

weil das Evangelium mehr als bloße Reue und bloßes Vertrauen fordert. Ich hoffe, daß es nicht nöthig sey, euch darzuthun, daß die Forderungen Gottes weiter als auf eine bloße Reue und bloßes Vertrauen gehen. Doch höret das Wort des Herrn, damit mir niemand den Vorwurf mache, ich predige eine unbiblische Moral. **Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut sey, und was der Herr, dein Gott, von dir fordert, nehmlich thun, was recht ist, und Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gott** Mich. VI. **Wenn du in das Leben eingehen willst, so halte die Gebote.** Marc. X. **Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken, nemlich denen, die mit Gedult in guten Werken nach Preis, Ehre und die Unverbrüchlichkeit trachten, das ewige Leben; aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem unrechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst, über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.** u s. w. Röm. II. **Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, auf daß ein jeder empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.** Tit. II. **Siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke seyn werden.** Offenb. XXII. Und heißt nun das thun, was recht ist, die Gebote Gottes halten, in

M guten

guten Werken die Unsterblichkeit suchen? Heißt das mäßig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben, wenn man am Ende seines Lebens sich betrübt, daß man es nicht gethan hat? Was für Werke haben die, welche sich so spät über ihr Leben betrüben? Was werden solche Sünder, die erst auf dem Todbette erschrocken sind, Christo auf seine Fragen, wie sie ihre Talente angewendet, was sie damit gewonnen, oder an sich oder andern gutes gethan, was für Liebeswerke sie ausgeübt haben, zu antworten finden? Und doch wird er am jüngsten Tage nach seinen ausdrücklichen Bezeugungen, vornehmlich das an den Menschen suchen, und ist es möglich, daß ein einziger von euch das XXIVste und XXVste Kapitel Matthäi gelesen hat, und doch noch hieran zweifeln kann? Werden sie nicht alsdenn verstummen? Und was denen, die in Gottes Gericht verstummen, wie derfahren werde, das wisset ihr. Jesus, der sich immer gleich bleibt, hat also den Mörder nicht darum, weil er am Ende seines Lebens einige Traurigkeit gefühlt hat, begnadiget, sondern weil er Werke an ihm gefunden, die er vergelten wollte, und ein Gemüth, welches zum Himmel tüchtig war.

Ferner muß man auch das sehr wohl bemerken, daß eine jede Art der Traurigkeit nicht genug ist, das Herz zu ändern. Eine Traurigkeit nach Gott, und eine Reue zur Seligkeit muß nicht nur stark seyn, und bloß aus Furcht der Hölle entstehen. — Denn einen solchen Menschen ist es nicht sowohl leid, gesündiget zu haben, als daß er nur gestraft werden soll. Er bleibt noch ungebessert und un-

verändert, weil er nicht aus wahrer Hochachtung für Gott und für das, was gut und recht ist, und was Gott von uns fordert, seine Sünden verabscheut. Wenn er nichts zu fürchten hätte, so würde er bald ruhig werden, seine Furcht dauert nur so lange, als er die Strafe vor sich siehet. Daher ist so mancher, der auf dem Krankenlager bußfertig geschienen, nach seiner Herstellung alsobald wieder der vorige Mensch gewesen. Diese Buße, die nicht aus vernünftigen Gründen entsteht, dauert nur so lange als eine Morgenwolke. Ihr erschrecket auch beym Erdbeben, und wenn der Herr im Himmel donnert; allein wenn die Erde wieder stille stehet, so wird auch euer Herz wieder ruhig, und die Sonne vertreibt eure Buße, wie sie die Donnerwolken verjagt, und ihr seyd meistens nach solchen heftigen Erschütterungen eurer Seele nichts besser. Und wenn je ein solcher Vorfall euch besser gemacht zu haben scheint, so hat er euch blos in eine ernsthafte Verfassung gesetzt, daß ihr hernach besser habet nachdenken, und in der Furcht und Liebe Gottes eure Heiligung vollenden können. Allein dazu braucht es viel Nachdenken, Zeit und Arbeit, und die hat ein Sterbender nicht. Jesus Christus hat selbst in der Offenbarung Johannis gedrohet, daß die Gottlosen bey den einbrechenden Gerichten Gottes, und vornehmlich an jenem Tage, wann die Gerichtsposaune ertönet, Donner und Bliz die Erde verbrennet, die Natur mit krachen zergehet, und alles vor Hitze zerschmelzt, wann die Todten hervorgehen, und der Richter mit

flammendem Feuer erscheinet, wann die Bücher geöfnet, die Menschen von einander gesondert und alle nach der Reihe vorgefordert werden, für ihr Leben Rechenschaft zu geben, in die größte Angst gerathen und die Berge und Felsen anflehen werden: **Fallet auf uns und bedecket uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Stuhl sitzet, und vor dem Zorn des Lammes, denn der große Tag seines Zorns ist gekommen und wer mag bestehen?** Offenb. VI. Aber diese Angst, die bloß Furcht der Strafe ist, wird verworfen werden. Urtheilet dann selbst, wie Gott diejenige Angst eines unbekehrten auf dem Todbette, die nur einige Stunden früher, und aus gleichen Vorstellungen der zukünftigen Strafen entstehet, und das Herz nicht bessert, ansehen werde; und ob Jesus Christus den Mörder am Kreuz um ähnlicher Rührungen willen hätte begnadigen können.

Noch weniger ist der Mörder nur wegen seines letzten Vertrauens auf Jesum Christum begnadiget worden. Denn Jesus Christus hat in den Tagen seines Fleisches bezeuget: **Nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun.** Math. VII. Hätte unser Herr das den Juden und seinen Jüngern sagen können, und jetzt einen bisher ruchlosen Menschen, der nichts weiters gethan, als ihm Herr, Herr zugeruffen hat, vor eben den Leuten, denen er jenes gesagt, begnadigen können? Würde nicht Jesus Christus etwas anders gelehrt,

und

und etwas anders gethan haben? Würde er nicht sich selbst wiederlegt, und seine nachdrücklichsten Bezeugungen unkräftig gemacht haben? Wenn er einen bußfertigen Menschen am Ende seines Lebens ohne sein Zuthun bekehren wolte, warum hat er nicht beyde Mörder bekehrt? Warum fordert er von uns, daß wir die Bitterkeit der Buße empfinden und nach der Seligkeit ringen sollen? Warum überhebt er uns nicht dieser Arbeit, wenn sie überflüßig ist? Wir müssen darum Buße thun, weil dieselbe schlechterdings nothwendig ist, und sie betrift den Mörder eben sowohl als alle Menschen.

Wenn nun das alles wahr ist, M. A. Z. und es ist so gewiß wahr, als Gott keinen ungeänderten Sünder für gerecht halten und selig machen will, und das Evangelium Jesu Christi einen auf Gnade hin sein Leben durchsündigenden Menschen nichts als Trostlosigkeit und Verzweiflung und Verwerfung seiner erzwungenen Bußen, und den Eifer des ewigen Feuers gedrohet hat; wenn das alles wahr ist, meine liebe Brüdern, so bitte ich euch um Gottes und Jesu Christi willen, der euch gerne auf den Tag seiner Zukunft ganz und gar heilig haben will, um eurer ewigen Wohlfarts willen, die Gefahr leiden könnte; um euers eigenen Herzens willen, das dergleichen falsche Tröstungen, welche es nur, wenn es hoch kommt, für die wenige Augenblicke dieses Lebens einschläfern, so gerne ergreift; um eurer Brüder willen, die ihr durch solche Vorstellungen, daß es möglich sey, die Gnade Gottes so wolfeil zu erlangen, zur Hölle verführenköntet. Ich bitte

und ermahne euch im Nahmen des Herrn Jesu Christi und des Geistes unsers Gottes, verbannet doch diese jämmerlichen und betriegenden Vorstellungen aus eurem Herzen. Glaubet, daß ihr euch jetzt bekehren müsset, und daß es auf dem Sterbebette möglich sey, daß ihr alsdann würdet verworfen werden; und keiner von euch tröste sich und andere jemals mehr mit der Begnadigung des Schächers am Kreutz, der nichts weniger als ein bis in die letzten Stunden unbußfertiger und ungebesserter Mensch gewesen ist. Machet euch selbst und andern die Ordnung des Heils je länger je mehr bekannt, so wie sie uns von Christo und seinen Aposteln ist angegeben worden. Ihr eifert für die Wahrheit, **daß Jesus der Sohn Gottes sey, und ihr thut recht, denn er ist es;** ihr haltet fest an der Lehre, daß Jesus der Erlöser von den Strafen jener Welt sey, ihr thut wohl, dann er ist es, wenn ihr seinen Vorschriften folget. Aber eifert auch dafür, daß ein heiliges Leben schlechterdings nothwendig sey. **Denn ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen.** Auch das behauptet unter sichern Sündern, die sich Christen nennen, und mit ihrer Religion gut zu stehen glauben, daß Gott um des Todes Jesu Christi willen keinen unbußfertigen Sünder selig machen könne, **denn, meine Kindlein, niemand betrüge sich, wer recht thut, der ist gerecht.** Auch daran haltet fest, daß die Buße auf dem Todbette kein einziges mahl in der Bibel, als eine Vergütung für ein ganzes lastervolles Leben

ben vorgestellt worden, und alles, was darin stehet, einem Menschen, der mit seiner Buße so lange wartet, alle Hofnung wegnehme. Eine strenge Lehre, werdet ihr vielleicht sagen. Allein, meine Zuhörer, darauf kömmt es nicht an, und darum ist sie noch keinesweges falsch, sondern darauf kommt es an, ob sie wahr und dem Evangelio Jesu Christi gemäß sey, und dieses bitte ich euch zu erwägen, und wenn sie wahr ist, so müsset ihr sie annehmen. Es kommt eben so wenig darauf an, wer euch so predige, sondern ob ein Lehrer des Evangeliums befugt sey, und unter einem Haufen von so sorglosen Christen nicht die Pflicht auf sich habe, so mit euch zu reden. So sind dann, werdet ihr vielleicht sagen, so viele tausend Menschen, die erst auf dem Todbette einige Rührungen der Buße empfunden, oder nichts als ein blosses Vertrauen an Jesum Christum geäußert haben, nicht selig? O meine lieben Brüder, wie wehe thut es meinem mitleidigen Herzen, die Wahrheit zu sagen! Allein was hilft es, die Todten rühmen und damit die Lebendigen, die man noch aus dem Feuer reissen kann, auf der Heerstraße zur Hölle ruhig fortwandeln lassen? Gott weiß, daß ich nach meinem Gewissen rede. Ein Mensch, bey dem man nichts weiter als Rührung und Glauben bemerket, sie mögen noch so heftig seyn, ist kein Mensch, der nach dem Evangelio Jesu Christi die Seligkeit hoffen darf. Denn sonst würden gegen die ausdrücklichen Bezeugungen des Evangeliums beynahe alle Menschen selig, weil es selten ist, einen

Men-

Menschen zu sehen, der nicht mit der Gemüthsverfassung von einer abwechselnden Traurigkeit und Hofnung von hier scheidet, und Gott würde uns nach andern Gesetzen richten, als die sind, die er uns in seinem Evangelio geoffenbaret hat. Und ich sage es vor Gott, daß ich es für höchst schwer, und laßt mich heraussagen, die Wahrheit und mein Gewissen dringen mir dieses Geständniß ab, daß ich es nach der Religion meines Gottes, dem ich im Evangelio seines Sohnes diene, für unmöglich halte, in der kurzen, unruhigen, zweifelhaften, den Schmerzen, den Sorgen, und allerhand Leidenschaften und Zerstreuungen Preiß gegebenen, und zum ruhigen stillen Nachdenken so wenig geschickten Zeit eines Krankenbettes weiter zu kommen. Gott bewahre euch, daß ihr die Wahrheit alles dessen, nicht zu spät aus eigener betrübten Erfahrung einsehet. Er verleihe euch seine Gnade, zeitig genug zu bedenken, was zu eurem Frieden dienet, und die Zeit wohl zu gebrauchen, die ihr alsdann mit der ganzen Welt erkaufen würdet. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Felix

Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten

[Zürich] 1767

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1305#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295431-3
VD18 12449237-001